Bor. 202 t/e

Wedekind

<36627117010012

<36627117010012

Bayer. Staatsbibliothek

GESCHICHTE

der

Stadt und des Herzogthums

CROSSEN

von

Dr. Wedekind

Conrector.

CROSSEN

Gedruckt bei J. C. Riep.

B

Baer 89

J. S. lith.

Crossen,

von der Boberbrücke bei Alt-Rehfeld aus aufgenommen.

Geschichte

der

Stadt und des Herzogthums

Crossen.

Von

Dr. Wedekind,
Conrector an der höhern Bürgerschule
zu Crossen.

Mit einer lithographirten Ansicht und einem Grundriß der Stadt.

CROSSEN,
Druck und Verlag von J. C. Riep.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Motto.

Was ist das für eine Stadt, die vergißt, was sie war, und nicht überlegt, was ihr bevorsteht? Die Geschichte einer Stadt ist eine Weltgeschichte im Kleinen. In der Zeit der Griechen, der schweizerischen Eidgenossenschaft und der deutschen Freiheit ward es für schimpflich geachtet, die Geschichte seiner Stadt und ihrer verdienstvollen Männer nicht zu kennen. Wer kann auch sein Vaterland lieben, wenn er seine Stadt nicht in Ehren hält?

Spiker Beschreibung der Marienkirche zu Frankfurth.

Einem

Wohllöblichen Magistrate,

Einer

Wohllöbl. Stadtverordneten = Versammlung

der Stadt Crossen

ganz gehorsamst gewidmet

von dem

Verfasser.

Verzeichniß der Subscribenten.

Herr	Andro, Schleusen=Inspector zu Magdeburg.	1	Exemp.
=	F. G. Am Ende, Rentier.	1	=
=	Anders, Schuhmacher.	1	=
=	v. Berg, Kaufmann.	1	=
=	Benezet, Haupt=Steuer=Amts=Rendant.	1	=
=	Böhme, Lieut. und Landgerichts=Kanzlist.	1	=
=	C. Bartsch, Seifensieder.	1	=
=	F. Bauer, Tuchfabrikant.	1	=
=	F. W. Busch, Böttchermeister.	1	=
=	Carl Breyer, Kaufmann.	1	=
=	v. Bendar, Referendarius.	1	=
=	C. H. Bussäus, Schuhmacher.	1	=
=	J. F. Billig, Schmiedemeister.	1	=
=	Blankenheim, Unteroffizier.	1	=
=	H. Caspar, Kaufmann.	1	=
=	F. Dreher, Kaufmann.	1	=
=	Damm, Seifensieder.	1	=
=	F. W. Doherr, Tuchscheerermeister.	1	=
=	B. Dame, Papierfabrikant.	1	=
=	Ebeling, Landgerichts=Director.	1	=
=	Ehrlich, Kreissecretair.	1	=
=	Ehrlich, Registrator in Sommerfeld.	2	=
=	Engelbrecht sen., Bäckermeister.	1	=
=	C. Eisermann, Tuchscheerermeister.	1	=
=	Freyschmidt, Hpt.=Steuer=Amts=Controlleur.	1	=
=	Fischer, Land= u. Stadtgerichts=Actuar.	1	=
=	L. Falke, Buchbinder.	1	=
=	A. Fleck jun., Tuchfabrikant.	1	=
=	Gruber, Prediger.	1	=
=	Girndt, Bürgermeister in Bobersberg.	1	=
=	F. Gallus, Bäckermeister.	1	=

Herr Gätjens, Maler.	1	Exempl.
= D. Galle, Schuhmacher.	1	=
= Hanko, Kaufmann.	1	=
= Dr. Heinsius, Kreis- u. Stadtphysikus.	1	=
= Ferd. Hentschel, Kaufmann.	1	=
= Leop. Hentschel, Kaufmann.	1	=
= C. Henker, Fleischermeister.	1	=
= H. Hesse, Maurermeister.	1	=
= Hanstein, Schloßprediger.	1	=
= J. G. Hoffmann, Schneidermeister.	1	=
= Hoffmann, Buchhändler in Frankfurt.	4	=
= Hahn, Tuchfabrikant.	1	=
= Hermel, Tischlermstr.	1	=
= Hürche, Landgerichts-Rath.	1	=
= Jänicke, Apotheker.	1	=
= Fr. Jenke, Kaufmann.	1	=
= C. F. John, Kaufmann und Gastwirth.	1	=
= C. John, Schiffer.	1	=
= F. G. John, Tuchfabrikant.	1	=
= A. E. John, Justiz-Commissarius in Neisse.	1	=
= Hugo Jahn, Kaufmann.	1	=
= Kobli, Superintendent.	1	=
= G. F. Kerstan, Kaufmann.	1	=
= Kaerger, Kreissteuer-Einnehmer.	1	=
= R. Kleeberg, Handlungs-Commis.	1	=
= Kolbe, Justitiarius.	1	=
= C. Körner, Tuchfabrikant.	1	=
= Kannapke, Tuchfabrikant.	1	=
= Ed. Koch, Tabacksfabrikant.	1	=
Frau Prediger Koch, zu Tammendorf.	1	=
Herr Krabler, Kaufmann.	1	=
= Krüger, Prediger zu Zettitz	1	=
= Krautschneider, Tuchfabrikant.	1	=
= Lohrmann, Rendant.	1	=
= W. Lehmann, Kupferarbeiter.	1	=
= Lehmann, Fabrikant.	1	=
= F. Lehmann, Kaufmann.	1	=
= Lehmann, Holzhändler.	1	=
= Lehmann, Schullehrer in Rusdorf.	1	=
= Fr. Liehr, Kaufmann.	1	=
= Ludwig, Apotheker.	1	=
= G. Lietzmann, Tuchfabrikant.	1	=

Herr Lenke, Kleidermacher.	1	Exempl.
= Ferd. Laubsch, Tuchfabrikant.	1	=
= Littmann, Fleischermeister.	1	=
= Mettke, Bürgermeister.	1	=
= Meydam, Post-Commissarius und Postfuhr-Entrepreneur.	1	=
= A. Meyer, Uhrmacher.	1	=
= C. Müller, Justitiarius.	1	=
= Müller, Kämmerer.	1	=
= Müller, Goldarbeiter.	1	=
= Merras, Schlossermeister.	1	=
= Muß, Oberförster in Güntersberg.	1	=
= B. Neschke, Brauer.	1	=
= Naumann, Wasserbau-Inspector.	1	=
= Otto Pahl, Commis.	1	=
= Freiherr v. Rheinbaben, Landrath.	1	=
= Ruprecht, Rektor und Prediger.	1	=
= Rolke, Kantor.	1	=
= Richter, Königl. Erbpächter.	1	=
= C. Repetty, Schneidermeister.	1	=
= G. Rüdiger sen., Maurermeister.	1	=
= J. C. Sauermann, Kaufmann.	1	=
= Dr. Serlo, praktischer Arzt.	1	=
= C. H. Schäde, Kaufmann.	1	=
= J. F. Schäde, Kaufmann.	1	=
= J. G. Schmidt, Tuchfabrikant.	1	=
= R. Schmidt, Schlosser.	1	=
= A. B. Schmidt, Buchbinder.	1	=
= J. G. Schulz, Handelsmann.	1	=
= J. C. Schulz Tuchfabrikant.	1	=
= Schulz, Kreis-Rendant.	1	=
= Frhr. v. Seckendorff, Major a. D.	1	=
= Scherpe, Tuchfabrikant.	1	=
= F. W. Sagner.	1	=
= C. W. Scherpe, Tuchfabrikant.	1	=
= Seyffert, Partikulier.	1	=
= Georg Semmler.	1	=
= L. C. Schlick.	1	=
= Schlick, Fabrikbesitzer.	2	=
= Stürmer, Rentmeister.	1	=
= Carl Steinbrink in Guben	1	=
= Carl Täge, Maler.	1	=

Herr C. G. Uhlmann, Fabrikant.	1	Exempl.
: G. S. Vetter, Kaufmann.	1	:
: v. Wittken, Major.	1	:
: J. G. Wachner, Schuhmachermstr.	1	:
: Kammerherr v. Zastrow auf Baudach.	1	:
: Ferd. Zimmermann, Tischlermeister.	1	:

Erster Zeitraum.

Schlesien unter polnischer Herrschaft bis 1163.

1. Von den ältesten Bewohnern Schlesiens.

Die älteste Geschichte Schlesiens ist in ein bisher noch undurchdringlich gebliebenes Dunkel gehüllt; die ältesten Bewohner desselben haben keine schriftliche Nachrichten von sich hinterlassen, und was römische Schriftsteller davon aufgezeichnet haben, ist eben so unsicher, als einseitig. Nach Ptolomäus und Tacitus sollen in Schlesien germanische Völkerstämme, die wahrscheinlich zu den Sueven — Schwaben — gehörten, gehauset haben, welche zur Zeit der großen Völkerwanderung im fünften Jahrhunderte weiter nach Westen fortwanderten und entweder freiwillig oder gezwungen den aus Asien nachdringenden Slaven Platz machten. In Niederschlesien besonders, einem Theile der Lausitz und tief in die Neumark hinein, hatte gleich-

falls ein germanischer Stamm, Lygier oder Lutitscher, d. h. Sumpf- oder Bruchbewohner, die mehr von der Viehzucht, als vom Ackerbau lebten, gewohnt, welche auf gleiche Weise von den Slaven und Wenden entweder vertrieben oder unterjocht wurden, und sich im Laufe der Zeiten mit denselben vermischten. So hatten die Slaven den ganzen Osten von Europa nach und nach eingenommen, und sich namentlich in Polen, Schlesien, Mähren, Böhmen, in der Lausitz, in Meißen, Pommern und Brandenburg ausgebreitet. In Polen und Böhmen bildeten sich allmählig größere Slavische Reiche. Schlesien kam unter die Oberhoheit Polens. Nichtsdestoweniger blieben ohne allen Zweifel in Schlesien, namentlich in den Gebirgsgegenden, Germanen zurück und mit ihnen manche Ueberreste deutscher Sprache, Sitten und Verfassung, weil die Slaven, die, wie überall, so auch hier, mehr die Niederungen und die Ufer der Flüsse zu ihren Ansiedelungen wählten, sie dort in Ruhe ließen. Hierdurch wurde aber der Uebergang deutscher Cultur auf Schlesien, welches ohnedies bald mit der deutschen Nordmark in theils freundliche, theils feindliche Berührung kam, wesentlich erleichtert. Wie wohlthätig aber diese Berührung wurde, wozu freilich auch noch manche andere Ursache hinzu kam, stellt sich sehr auffallend bei einer Vergleichung des slavischen Schlesiens mit Polen und Rußland heraus.

Die Slaven waren ursprünglich ein nomadisches Volk. Ihre Wohnungen, Zelte oder Hütten waren

rasch neu aufgerichtet, wie sie abgebrochen waren. Sie hatten nach patriarchalischer Weise wohl nur Familienoberhäupter und nur zur Zeit des Krieges oder der Gefahr ein in seiner Macht sehr beschränktes Haupt. Gastfreiheit, eheliche Treue, Muth, Tapferkeit, Freiheitsliebe, treue und redliche Erfüllung ihres Versprechens herrschten allgemein bei den Slaven; dabei aber waren sie nach der Weise barbarischer Völker grausam und hinterlistig gegen ihre Feinde. Blutrache war gesetzlich erlaubt und geboten, auch hielt man es nicht für schimpflich, sich im Kriege vergifteter Waffen zu bedienen. Nach und nach erlangten einzelne Familien mehr Macht und Einfluß. Sie hatten Supane, Richter im Frieden, und Woiwoden, Anführer im Kriege. Anfänglich waren bei ihnen nur die Gefangenen oder Ueberwundenen Leibeigene, späterhin wurde auch mancher Freie unterdrückt, und in der Zeit, wo das Volk der Slaven geschichtlich bekannt wird, finden wir schon das ganze Volk aus Freien und Leibeigenen bestehend. Nirgends aber wurde die Leibeigenschaft in so drückender, auf eine alle Menschenwürde und allen Menschenwerth verhöhnende Weise geübt, als in den slavischen Ländern, weil hier der dritte Stand, ein freier Bürgerstand, der sich in den deutschen Ländern bald durcharbeitete, gänzlich fehlte. Eine natürliche Folge dieses Verhältnisses war Zügellosigkeit und schrankenlose Rohheit des Adels, und Feigheit, Falschheit, Starrsinn und Stumpfsinn der Leibeigenen.

In Schlesien herrschten vom sechsten bis neun-

ten Jahrhunderte unter einigen Modificationen dieselben Verhältnisse. Nach der politischen Eintheilung bestand das Land aus fünf Supanien, die zwar erst in der berühmten Urkunde des Bisthums Prag im Jahre 1086 erwähnt wurden, jedenfalls aber schon sehr alt waren: 1) Zlesane, etwa das Fürstenthum Breslau und Brieg. 2) Boberane, die Gegend am obern Bober, Schweidnitz und Jauer. 3) Trebewane, die Waldgegend des Gebirgs, Bunzlau und Prinkenau. 4) Chrowati, Oberschlesien mit einigen böhmischen Distrikten und 5) Dedose oder Diedosie, die Gegend vom Queis bis zur Lausitz, Niederschlesien, die Gegend, wo jetzt Glogau und Crossen liegen. Von der erstgenannten Supanie, in welcher die Sleeza oder kleine Lohe floß, wo auch der Elsa- oder Sleezaberg, der Zobtenberg, von uralten Zeiten her eine Hauptopferstätte, erhielt das ganze Land etwa seit dem Jahre 1000, als auch Breslau anfing, Bischofssitz zu werden, den Namen: Sleezien, Zlesien, Schlesien.

Die historischen Nachrichten von den ersten polnischen Herrschern sind mangelhaft und unsicher. Um 550 soll Lachus I. geherrscht haben, dann folgten etwa bis 700 zwölf Woiwoden. Von 700 an herrschte Krakus, dem ein anderer Lechus folgte, der aber vertrieben wurde. Statt seiner wurde die Schwester desselben, Wenda, gewählt, der abermals zwölf Woiwoden folgten. 760 wird Lesous Herzog, 804 Lesous II., 815 Lesous III., dann 815—820

Pepielus I. Endlich kam durch das Recht der Erbfolge die Regierung an Pepielus II. bis 822. Er soll seiner tyrannischen Härte und Grausamkeit wegen von den Mäusen aufgefressen worden sein.

Nun folgte ein zwanzigjähriges Interregnum der zügellosesten Anarchie und wildesten Gesetzlosigkeit. Um so fühlbarer ward das Bedürfniß nach einem Oberherrn und kraftvollen Herrscher. Es wurde 842 ein allgemeiner Land- und Wahltag zu Krußwitz ausgeschrieben. Mehrere Tage hatte man bereits berathschlagt und gestritten, schon begannen die Lebensmittel der versammelten Menge zu fehlen, die Wahl drohete sich zu zerschlagen: da begab sich mit Piast, einem ansehnlichen Landeigenthümer und Bewohner der Stadt, das große Wunder, daß in seinem Hause der Vorrath an Speise und besonders an Trank durch göttliche Hülfe so gesegnet ward, daß aus dieser Proviantkammer Alle wie aus einem unerschöpflichen Schatze konnten gespeiset und getränket werden. Dieses gab den Fingerzeig. Piast, auf den die Gottheit selbst hingewiesen, wurde zum Herrscher gewählt. Außerdem soll er 120 Jahre alt geworden sein. Die glückliche Wahl hatte den Trefflichsten getroffen. Piast regierte weise und glücklich bis 861. Von ihm stammen die Piastischen Fürsten ab, welche in Polen bis zum Ende des vierzehnten und in Schlesien bis in das siebenzehnte Jahrhundert hinein regierten.

2. Von der Erbauung und dem Namen der Stadt Crossen.

Unter diesem Piast soll nun auch die Stadt Crossen erbaut sein. Ohne Zweifel war hier schon seit Jahrhunderten ein Fischerdorf oder Kietz und zwar auf der jetzigen sogenannten vordern Fischerei; die hintere Fischerei ist erst weit später bebaut. Nach der Sage sollen hier Fischer gewohnt haben, welche Reisende für Geld auch über beide Flüsse fuhren. Als nachher hier eine Burg erbaut wurde, gehörte der Kietz zur Burg und blieb dabei, auch da noch, als nach und nach eine Stadt hier entstand und immer mehr anwuchs.

Aber weder die Zeit der Erbauung der Stadt Crossen, noch die Ursache ihrer Benennung läßt sich mit historischer Sicherheit darthun. Indeß dürfte die Mittheilung mehrerer vergnüglicher Fabeln und Sagen, die der alte Chronist schmollend und schmälend aufgezählt hat, nicht uninteressant sein.

Ein Bürgermeister des vergangenen Säculi hat dem Chronisten mitgetheilt, er habe in einer Handschrift seines Vorfahren im Amte und nahen Anverwandten, des auch sonst wohl bekannten Prokopius, gelesen, die Stadt Crossen habe ihren Namen von Karossen oder Karauschen, weil vor alten Zeiten auf dem Markte, an der Stelle, wo jetzt der Wasserbehälter ist, ein Teich gewesen sei, worin man viele dergleichen Fische von besonderer Schönheit gefangen.

Eine Fabel ähnlicher Gattung ist, was eine geistliche, der polnischen Sprache kundige Amtsperson von dem Namen der Stadt Crossen erzählt: Es seien polnische Kriegsvölker unter großem Zulauf der auch damals schon schaulustigen Bewohner hier durchgezogen. Unter diesen Zuschauern wäre auch ein Tuchmacher gewesen, deren es damals hier schon viele gegeben; dieser aber habe, um sich nicht in der Arbeit zu versäumen und doch seine Schaulust zu befriedigen, sein Rößlein vor die Hausthür gesetzt, und darauf gekämmt und gezehset. Verwundert hätten die Polen ausgerufen: Grosno! Grosno! welches Rößlein bedeutet. Wollten sie nun nachher den Ort bezeichnen, wo sie das sonderbare Schauspiel des reitenden Tuchmachers gehabt, so nannten sie ihn immer Grosno; hieraus sei Crosna und Crossen entstanden.

Noch eine dritte Namensableitung will ein Freund des Magisters Möller in einer geschriebenen Chronik gelesen haben: Es wären nämlich die Abgeordneten dreier in Schlesien neuerbauter Städte zum Landesherrn nach Polen gezogen, Behufs der Erlangung landesherrlicher Privilegien und der Benamsung der einzelnen Städte. Unterwegs aber hätten die Gesandten beschlossen, ihre Städte nach dem ersten Worte zu benennen, welches der Herzog dem besondern Gesandten einer jeden Stadt sagen werde. Auf des ersten Gesandten Anfrage, ob es ihm erlaubt sei zu reden, habe der Landesvater geantwortet: Sag' an; daher der Name der Stadt — Sagan. Auf des

Zweiten Anfrage habe der Fürst geantwortet: Frei Statt" hat dein Wort; daher — Freistadt. Der dritte Abgeordnete brachte gleich ein hübsches Geschenk, welches der Fürst gern angenommen, und wobei er gesagt habe: Croßen oder großen Dank; (sprach er vielleicht im sächsischen Dialekt sein Deutsch?) daher der Name — — Crossen.

Noch Andere haben den Namen Crossen mit tiefer Gelehrsamkeit aus dem Griechischen abgeleitet, wo das Wort κρόσσος oder κρόσση einen Saum bedeutet, weil die Stadt gleichsam am Saume, an der Grenze Schlesiens gelegen sei, oder weil die Stadt mit ihrer Burg Mauerzinnen darbiete. Vergl. Homeri Ilius μ. 258. κρόσσας πύργων pinnas murorum die Zinnen der Mauer.

Alle diese Sagen und Vermuthungen fallen in sich zusammen, wenn es wahr ist, was Möller in einer alten geschriebenen Saganschen Chronik las, daß Crossen im Jahre 848 von einem Wendischen Woiwoden, oder wie er von den alten Chronikschreibern nach der bei ihnen üblichen Redeweise genannt wird, comes, Grafen der Wenden, Noricus Croß oder Kruß, erbaut sei, der seit dem Jahre 840 auch über Sagan herrschte, woselbst er den Bau eines Schlosses oder einer fürstlichen Burg angefangen hatte, und nachher auch der Gründer Crossens und der Stadt Bobersberg am Bober geworden sein soll. Es wäre demnach, fährt Möller fort, keine Sünde, wenn man Krussen oder Krossen schriebe. Auf

den alten Croßnischen Münzen wird der lateinische Name der Stadt verschieden geschrieben: Crossna, Crossena auch Crossa.

Wir überlassen es, wie billig, dem Scharfsinn der Leser, von allen diesen Erklärungen diejenige anzunehmen, die ihnen am meisten zusagt, müssen jedoch hierbei erwähnen, daß Orts- und Menschennamen in jener Vorzeit allerdings häufig zusammenhingen, daß aber häufiger Familiennamen von Ortschaften ihre Entstehung erhielten, als daß, wie bei Crossen, der entgegengesetzte Fall stattgefunden haben soll. Wenn aber Schickfuß in seiner schlesischen Städtechronik das Jahr 1000 als das Erbauungsjahr der Stadt Crossen angiebt, so werden wir zu seiner Zeit versuchen, die Schwierigkeit dieses Widerspruchs aus dem Wege zu räumen.

Beiläufig möge hier noch bemerkt werden, daß auch noch einige andere Ortschaften den Namen Crossen führen. So gehörte ehemals ein Städtchen Crossen (lateinisch Crosna) in Polen zu den Besitzungen des Bisthums Lebus. Ein anderes Städchen Crossen liegt noch im Herzogthum Sachsen bei Zeitz, wie denn auch bei Luckau in der Niederlausitz ein Dorf gleiches Namens sich befindet.

3) Crossen unter heidnischen Polnisch-Piastischen Fürsten. 842 — 966.

Aus den folgenden Jahrhunderten fehlen wieder alle geschichtlichen Nachrichten gänzlich, oder sie sind

so lückenhaft und unzuverlässig, daß uns nichts übrig bleibt, als die allgemeinen Zustände des Landes darzustellen, und von dem Allgemeinen einen Schluß auf das Besondere zu ziehen; da kein schriftliches Document, welches die Geschichte unsrer Stadt berührt, bis in diese Zeit hinaufreicht.

Nach Piasts 861 erfolgtem Tode regierte bis 892 sein Sohn Ziemwit. Er war kriegerisch und tapfer, wie sein Sohn und Nachfolger Lesous IV bis 913, von dem aber noch gerühmt wird, daß er ein Freund des Friedens und der Künste des Friedens gewesen sei. Ihm folgte sein ihm ähnlicher Sohn. Mieska oder Mieslaw. Er ist der erste von den polnischen Fürsten, von welchem einige zuverlässige Nachrichten sind, weil er im Kriege mit den Deutschen in mehrfache Berührung kam, und weil sein Uebertritt zum Christenthum auch für unsre Stadt erfolgreich wurde. Schon Kaiser Heinrich I. von Deutschland hatte die Milziner, eine slavische Völkerschaft in der Oberlausitz bekriegt und besiegt. Otto I. fuhr in den Bestrebungen fort, die Slaven zinsbar zu machen und Deutschland dadurch vor ihren Raubzügen zu bewahren. Zu diesem Zwecke wurde nördlich und östlich von der Niederlausitz die Ostmark errichtet, und Gero I. zum Markgrafen daselbst eingesetzt 930. Mit diesem Gero führte auch Miesko Krieg, ward von ihm besiegt und dadurch dem deutschen Reiche tributpflichtig.

Zwar mögen zu dieser Zeit wohl schon in Schle-

sien heimlich und zerstreut einzelne Christen gelebt haben, da es bekannt ist, daß fromme und glaubenseifrige Mönche, Gefahren, Verfolgungen und Tod nicht scheuend, in die slavischen Länder und Wälder eindrangen, um diese Heiden zu bekehren; jedoch lebten sie noch unter dem äußersten Drucke ihrer Oberherren, die die Herrschaft und die Religion der Deutschen auf gleiche Weise fürchteten und haßten.

Durch Miesko faßte das Christenthum, welches er 966 durch die Taufe annahm, in Polen und Schlesien festen Fuß. Die mönchischen Geschichtschreiber, Dittmar v. Merseburg und Wittechind v. Corvey haben über diese Bekehrung folgende Legende hinterlassen: Miesko war ein tapferer, gütiger und freigebiger Fürst, aber lange hatte er vergeblich die Hoffnung genährt, Erben seines Stammes und seines Reiches zu erhalten, obwohl er sieben heidnische Frauen hatte. Nun hielten sich heimlich in seiner Residenz christliche Priester auf, welche er zu sich rief und um Rath befragte. Diese riethen ihm, seine heidnischen Frauen von sich zu thun und mit einer christlichen Fürstentochter eine christliche Ehe zu schließen. Miesko befolgte den Rath und warb um Dembrowka, die Tochter des Herzogs von Böhmen, Boleslaus, welche Christen waren. Diese willigten Beide unter der Bedingung ein, daß Miesko selbst Christ würde. Dies geschah 966 und zwar nach dem griechischen Ritus. Uebrigens würde die Annahme falsch sein, daß mit

ihm zugleich die ganze Nation das Christenthum angenommen habe.

Uebrigens war das Land noch in diesem Zeitraume eine große Wildniß, in dessen rauhen Gebirgen und undurchdringlichen Urwäldern noch die Bären, Wölfe, Luchse, Auerochsen, Falken und wilde Bienen hauseten; Ackerbau wurde wenig getrieben; Jagd, Fischerei und in den Niederungen einige Viehzucht boten die nothwendigsten Bedürfnisse dar; die Menschen waren wild, roh und kriegerisch. Die politische Verfassung war höchst einfach, der Aelteste der Familie war ihr Oberhaupt. Das nomadische Leben der Nation hatte bereits aufgehört, man hatte feste Wohnsitze erwählt. In den größern oder kleinern Ortschaften, deren es jedenfalls an der Oder und andern Flüssen an günstigen Punkten schon in der frühesten Zeit manche gab, wählten sie aus ihrer Mitte Vorsteher und Obrigkeiten. Ein solcher sehr günstig gelegener Punkt war ohne Zweifel da, wo der Bober in die Oder mündet. Und wenn wir gleich angegeben, daß der wendische Graf oder Woiwode Noricus Croß 848 hier die Stadt Crossen gründete, so ist es doch wahrscheinlich, daß allmählig aus dem anfänglichen Fischerkietze schon ein größerer bewohnter Ort geworden war, der jetzt zu seinem Schutze etwa eine feste Burg und zugleich einen bedeutenden Zuwachs an Einwohnern erhielt.

Die Regierungsform war eine sehr eingeschränkte, volksthümliche Monarchie; die polnischen Piasten,

von den deutschen Chronikschreibern Herzöge genannt, waren zwar die allgemein anerkannten Oberherrn; zu einer eigentlichen unbeschränkten Oberherrschaft fehlte aber sehr viel, besonders die fürstlichen Einkünfte und das Recht der willkührlichen Verwendung derselben. Die eigenen Familiengüter mußten die Piasten und ihre nächste Umgebung ernähren. Die Versammlung des Volks, d. h. der Freien, Adeligen entschied über alle wichtigen Angelegenheiten. Besonders aber wurde die fürstliche Macht durch die Supane und Knesen, welche oftmals Besitzer von ganzen Provinzen oder von größern und kleinern Districten waren, beschränkt. Ob Noricus Croß ein solcher Knese oder Supan war, ist ungewiß, aber sehr wahrscheinlich.

Gerühmt wird die auch bei den alten Germanen, wie bei allen Naturvölkern übliche, unbeschränkte Gastfreundschaft. Jeder Fremde war willkommen, und in jedem Hause und zu jeder Zeit des Tages war ein besonderes Zimmer, wo bei vollen Tischen Bekannte und Unbekannte nach Belieben essen und trinken, kommen und gehen konnten; Bettler gab es so wenig, als Diebe; Schlösser und Riegel so wenig, als irgend eine Polizei; überall die größte Sitteneinfachheit und Sitteneinfalt. Dabei war der Wende gutmüthig, redlich und fröhlichen Sinnes; Trunk, Schmausereien, Spiel, Gesang, Musik und Tanz liebte er leidenschaftlich. Die Ehe war ihm heilig. Unnatürliche Grausamkeit hing dagegen mit ihrem falschen religiösen Glauben zusammen. Die alten,

schwachen Eltern, ungesunde oder gebrechliche Kinder, kranke oder unbrauchbare Sklaven todt zu schlagen, hielt man für Recht und Pflicht, und die im Kriege Gefangenen den blutigen Götzen zu opfern, für verdienstlich und diesen Götzen wohlgefällig. Auch das Loos der Frauen war bei ihnen nicht besser, als bei andern rohen Völkern. Durch Kauf kam das Mädchen aus der väterlichen Gewalt in die Dienstbarkeit des Mannes uud wurde nicht viel besser gehalten, als sein Lastthier. Die Todten wurden nicht begraben, sondern verbrannt und die Asche gesammelt und in Krügen aufbewahrt und vergraben.

Auf der Götterlehre der Slavischen Völker ruht noch ein großes Dunkel; es herrscht die größte Verwirrung und Verwechselung darin mit den Göttern der alten Deutschen. Sie scheinen aber ein doppeltes Urprinzip des Guten und des Bösen angenommen zu haben. Bielbog, der weiße oder Lichtgott, das höchste Wesen, der Schöpfer des Weltalls und besonders der Menschen, der Urheber alles Guten und alles Glücks, verehrt unter dem Bilde des Lichts, der Sonne. Sein Gegenbild, sein Gegner, der Feind seiner Schöpfung, also auch der Menschen, der Urheber alles Bösen und alles Elendes, verehrt oder vielmehr gesühnt unter dem Bilde der Finsterniß oder der Nacht, war Zernebog. Aus beiden Urprincipien schuf die irregeleitete Vernunft Unter- und Zwischengötter. Alle wurden mit Gebeten und meist blutigen Opfern verehrt, nicht in Kirchen oder Tempeln, sondern in

heiligen Hainen und auf waldigen Berghöhen, besonders auf dem Zobtenberge. Ob, wie die Sage erwähnt, die Kienberge bei Hundsbelle in grauer Vorzeit auch als Opferstätte der Umgegend heilig gewesen, muß dahin gestellt bleiben. — Auf den Waldhöhen wurden auch die religiösen Nationalfeste, das Frühlings- oder Neujahrsfest, auch Todtenfest genannt, gefeiert. Es ward nämlich ein Strohmann oder eine Lumpenpuppe mit lauter Fröhlichkeit zum Orte hinausgebracht und in's Wasser geworfen und dafür ein mit jungem Grün geschmücktes Bild zurück gebracht, wodurch symbolisch das Wiedererwachen der Natur aus ihrem Winterschlafe angedeutet werden sollte. Auch das Erndtefest wurde mit Gesang, Tanz und Freudenfeuern festlich und fröhlich begangen.

4. Crossen unter christlichen Polnisch-Piastischen Fürsten 966—1163.

Nachdem also Mieslaw 965 die christliche Prinzessinn Dombrowna geheirathet und im folgenden Jahre selbst die Taufe empfangen hatte, befahl er im Jahre 967 die heidnischen Götzenbilder in's Wasser zu werfen, und nun erst gelang es ihm, dem Befehle zur Annahme des Christenthums bei seinen Unterthanen Eingang zu verschaffen. Es geschah dies bei Gelegenheit des oben erwähnten Frühlingfestes, weshalb auch noch Jahrhunderte lang das Todaustreiben in Schlesien Sitte blieb, wodurch sehr sinnig der Sieg des Christen-

thums über das Heidenthum angedeutet werden sollte. Hieraus geht hervor, das auch seit dem Jahre 967 das Christenthum in Crossen öffentliche Religion geworden ist. Obwohl nun eigentlich Mieslaw das Christenthum nach dem griechischen Ritus angenommen, so lag ihm nicht weniger an der Gunst des römischen Papstes, als dem Papste selbst daran, bei den Neubekehrten Einfluß zu bekommen. Es sandte deshalb der Papst den Cardinal Aegidius, welcher die Sitte einführte, daß bei Lesung des Evangelii, welches in lateinischer Sprache geschah, während der sonstige Gottesdienst in polnischer Sprache abgehalten wurde, der polnische Adel die Schwerdter zog, gleichsam zum Zeichen, daß sie für den Papst Blut uud Leben opfern wollten.

Zur Befestigung des Christenthums errichtete Mieslaw mit Begünstigung und Bewilligung des deutschen Kaisers Otto I., der sein Lehnsoberherr war, einen Bischofsitz zu Posen, welcher wieder dem Erzbisthum zu Magdeburg unterworfen wurde; dadurch kam Schlesien in noch nähere Berührung mit Deutschland. Dessenungeachtet wollte Mieslaw gern das deutsche Joch abschütteln, er wurde aber immer wieder zur Unterwerfung gezwungen. — 984 erschien er zu Quedlinburg am Hoflager Otto's III., gelobte aufs neue Treue, brachte nachher auch noch Geschenke, worunter ein Kameel war, ein bis dahin in Deutschland noch nie gesehenes Thier, und begleitete ihn auf zwei Kriegszügen.

992 folgte nach des Vaters Tode sein ältester Sohn Boleslaw. Er suchte sein Reich gegen Böhmen

und Deutschland zu erweitern, wodurch Schlesien der Schauplatz vieler Kriege wurde. Nachher versöhnte er sich mit Kaiser Otto III., der auch im Jahre 1000 eine Wallfahrt nach dem Grabe des heiligen Adalbert, seines ehemaligen Lehrers, unternahm, dessen Gebeine in Gnesen ruheten. Hier ertheilte der Kaiser dem polnischen Fürsten die Königswürde. Dieser äußern Würde wußte Boleslaw innere Kraft zu geben. Er sorgte für das Beste seines Landes durch gute Einrichtungen, durch strenge Verbreitung des Christenthums und der damit verbundenen Begünstigung und durch das Gebot der Erbauung christlicher Kirchen. Die Befestigung der Grenzen und Grenzstädte wurde vermehrt, und den Städten auch besondere Besatzung gegeben, welche durch eine Grundsteuer in Naturalien erhalten werden mußte. Es ist kein Zweifel, daß auch Crossen seiner Lage nach eine solche Besatzung erhielt, daß seine natürliche Befestigung erneuert und vermehrt wurde, und daß es um jene Zeit seine erste Kirche, die St. Marienkirche erhielt. Auf Alles dieses würde sich Schickfuß Angabe beziehen, daß in dem Jahre 1000 die Stadt Crossen erbaut sei und auf diese Weise der Widerspruch hinweg geräumt sein. Vielleicht hat auch damals schon Crossen deutsches Städterecht erhalten. Befestigung und eine Kirche war damals das erste Erforderniß einer Stadt, ein Rathhaus erst das nachfolgende. Das deutsche Städterecht bestand in einer Mauer, Befreiung vom polnischen Rechte, Gerichtsbarkeit eines Kastellans, eigene Rathswahl, die

vom Landesherrn bestätigt wurde und Einführung der Zünfte und Gewerke. Der Kastellan, mit fürstlichen Einkünften, verwaltete die höchste fürstliche Gerichtsbarkeit und die Einkünfte der Stadt, so wie die Naturaleistungen für die Stadtbesatzung. Aus diesem Verhältnisse entstanden nach Jahrhunderten durch Kauf von den immer geldbedürftigen Fürsten die Kämmereien.

Als Heinrich II. 1002 den deutschen Kaiserthron bestieg, änderte sich das gute Vernehmen zwischen Polen und Deutschen. Seit dieser Zeit dauern die Kriege fort zwischen Heinrich und Boleslaw, welche sich 1006 nach Schlesien zogen. Boleslaw hatte sich bei Crossen, gedeckt durch die Befestigung der Stadt, verschanzt, um dem Kaiser den Uebergang über die Oder zu verwehren. Die Deutschen gingen aber an einer andern Stelle über, Boleslaw entfloh bis Posen, wo auf's neue Frieden geschlossen wurde. Aber auch diesmal hielt Boleslaw noch nicht Wort, und ein dauerhafter Frieden kam erst 12 Jahre später zu Bautzen zu Stande. Boleslaw starb 1025, nachdem er Polen auf den höchsten Gipfel seiner Macht (Preußen, Pommern und die beiden Lausitzen gehorchten seinem Scepter) erhoben hatte.

Ihm folgte sein Sohn Mieslaw II., unter welchem das Land durch innere und äußere Kriege zerrüttet wurde. Er starb 1034. Seine Gemahlinn, eine Deutsche, Richenza oder Richsa, war den Polen verhaßt, sie entfloh mit ihrem Sohne Kasimir und begab sich in den Schutz des Kaisers. Kasimir soll sogar Mönch im

Kloster Clugny geworden sein. Die wilde Anarchie im Lande benutzte unterdeß der Böhmerherzog Brzetislaw 1038 zu verwüstenden Raub- und Eroberungszügen, wobei besonders Schlesien litt. Da empfanden die Polen das Bedürfniß nach einem ordentlichen Oberherrn und riefen den vertriebenen Kasimir zurück. Der Papst löste das Mönchsgelübde gegen das Versprechen der Zahlung des sogenannten Peterspfennigs, den jeder Pole zur Unterhaltung der großen Wachskerze in der Peterskirche zu Rom zahlen sollte. Ist diese Sage wahr, so wurde seitdem auch Crossen dem Papste zinsbar.

Nach seinem Tode folgte ihm 1058 sein Sohn Boleslaw II. Er hatte besonders mit dem aufrührerischen Adel und der Geistlichkeit zu kämpfen, deren Anmaßungen er sich vergeblich zu widersetzen strebte. Seit dem Jahre 1075 hatte Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Dieser hatte schon einen mächtigern Fürsten, Heinrich IV. von Deutschland, gedehmüthigt; Boleslaw von Polen war ihm viel weniger gewachsen. Der Bischof von Krakau, Stanislaus, um die Macht des Polen-Königs nicht zu groß werden zu lassen, die am Ende der Kirchengewalt Gefahr drohen könnte, trat auf die Seite der aufrührerischen Edelleute und drohete mit dem Banne. Da wurde der König zornig und tödtete den Bischof mit eigener Hand; dagegen belegte ihn und das ganze Land der Papst Gregor mit dem Banne, alle Kirchen wurden geschlossen, alle gottesdienstliche Handlungen hörten auf, keine Glocke wurde geläutet. Boleslaw, des Thrones für verlustig

erklärt, mußte fliehen 1079 und starb als Flüchtling in Ungarn 1081.

Ihm folgte 1082 mit päpstlicher Genehmigung sein Bruder Wladislaw I. Der Bann wurde zwar aufgehoben, doch durfte er und seine Nachfolger 600 Jahre hindurch königl. Titel nicht führen. Das Land litt durch innere und äußere Feinde. Die Böhmen verwüsteten Schlesien so, daß man von der Elbe bis zur Oder bei Glogau, außer der Festung Nimptsch, keinen einzigen Bewohner mehr gefunden haben soll. Auch die Schlesier empörten sich unter einem unehelichen Sohne des Wladislaw, Sbignew, unterwarfen sich jedoch nachher wieder. Er verzieh ihm und gab ihm und seinem ehelichen Sohne Boleslaw III. seine Länder zur Theilung.

Aber nach des Vaters Tode machte Sbignew größere Ansprüche, verlor aber dadurch, was er hatte. Dieser wandte sich an den Kaiser, und da Boleslaw den von seinem Vater verheißenen Tribut nicht zahlen wollte, so entstand Krieg mit den Deutschen. Der Kaiser kam nach Schlesien, belagerte mit großem Verluste und ohne Erfolg Glogau wandte sich darauf nach Breslau, wurde aber beim Städtchen Hundsfeld gänzlich geschlagen, welches seinen Namen entweder davon erhielt, daß man die Leichen den Hunden preisgab, oder daß man die Deutschen aus Haß Hunde nannte, 1109. Doch mochte Boleslaw die Macht des Kaisers fürchten, und zog im folgenden Jahre nach Bamberg, wo der Frieden zu Stande kam. Aber die Böhmen wie-

derholten unaufhörlich ihre verwüstenden Einfälle und hatten in dem Striche an der Oder herab mehr als 300 Dörfer verwüstet und die Einwohner nach Böhmen in die Leibeigenschaft geführt. Boleslaw theilte sein Reich unter seine vier ältesten Söhne, der fünfte lag noch in der Wiege und starb bald darauf 1139. Unter der Regierung Boleslaws war Peter Wlast der dritte Landeshauptmann von Schlesien. Dieser Mann war, wie die Sage erzählt, unrechtmäßiger Weise zu großem Reichthum gekommen; Einige erzählen, er habe eine Prinzessinn mit unermeßlichen Schätzen geraubt und geheirathet, Andere, er habe früher Seeraub getrieben. Wie dem auch sei, so ist gewiß, daß er in Schlesien viele Kirchen und Klöster erbaut hat; ihre Zahl wird auf 77 angegeben, wodurch Peter sich bleibende Verdienste um Schlesien erwarb.

Nach des Vaters Willen theilten sich die vier Brüder in die väterliche Herrschaft. Wladislaw, der älteste, erhielt außer andern Ländern auch Schlesien und die Oberhoheit über das ganze Reich. Er war verheirathet mit Agnes von Oestreich, eine Enkelinn des Kaisers Heinrichs IV., einer stolzen und herrschsüchtigen Fürstinn, die ihren Gemahl anreizte, die Alleinherrschaft zu ergreifen. Er theilte diesen Plan den zur Feier der Vermählung seiner Tochter zu Breslau versammelten Ständen mit, welche aber ihre Einwilligung versagten, da sie seinem Vater die Aufrechterhaltung der Theilung beschworen hätten, wobei sich besonders Peter Wlast sehr kühn und unerschrocken zeigte, dafür

aber auch 1144 eines schrecklichen Todes sterben mußte. Hierüber brach ein unseliger Bruder- und Bürgerkrieg aus, in welchem Wladislaw unterlag, und sammt seiner Familie vertrieben wurde. An seine Stelle trat, nachdem er sogar sammt seiner Gemahlinn von dem Papste in den Bann gethan war 1148, sein Bruder Boleslaw IV. Vergebens zog Kaiser Konrad gegen Polen, vergebens machte er selbst mehrere verwüstende Einfälle in Polen und Schlesien. Auf Kaiser Konrad III. folgte 1152 Friedrich I., Barbarossa. An ihn wandte sich nun Wladislaw, und dieser zog mit großer Heeresmacht gegen Polen, und zwang Boleslaw zum Vergleiche und Frieden, den dieser aber sogleich wieder brach, als der Kaiser nach Italien gezogen und mit den lombardischen Städten beschäftigt war. Wladislaw sah sein Vaterland nicht wieder, er starb 1158 zu Altenburg in Sachsen. Aber erst 1163 trat Boleslaw auf des Kaisers ernste Mahnung seinen drei Neffen gütlich Schlesien ab. Seit dieser Zeit ist Schlesien ein freies von Polen unabhängiges, selbstständiges Land.

Wenn wir bisher nur eine skizzenhafte Regentengeschichte geliefert haben, so haben wir nicht etwa über die Fürsten die Unterthanen und das Volk vergessen, der einzige Grund davon ist noch immer der gänzliche Mangel an allen speziellen, unser Crossen berührenden Thatsachen. Erst im folgenden Zeitraume wird es heller und lichter. Ehe wir jedoch zu diesem übergehen, sei es uns erlaubt, noch die allgemeinen Volkszustände in

wenigen Zügen zu schildern, und aus denselben einen Schluß auf unsre Stadt zu ziehen.

Nach dem Jahre 1000 hatte zwar in Schlesien so ziemlich das Heidenthum mit seinen äußern heidnischen Gebräuchen aufgehört, und das Christenthum war an dessen Stelle getreten, ein allerdings unberechenbarer Fortschritt zum Bessern. Aber außer dem Namen und einigen christlichen Gebräuchen fehlte, wenn nicht Alles, doch sehr viel zu einer Anbetung des Allerhöchsten im Geist und in der Wahrheit und zu einer Rückwirkung der göttlichen Religionswahrheiten auf bürgerliches Leben und bügerliche Gesittung. Beim Cromer und Auerspergischen Abte findet man das ganze Verzeichniß der Pflichten der Neubekehrten. Am Freitage sollten sie nicht Fleisch und Milch essen, am Sonntage nicht arbeiten, sondern die Messe und die Predigt hören, die heiligen Tage feiern, die vierzigtägige Frist mit Fasten, Allmosen und Besuchung der Kirchen halten; Ostern und Pfingsten mit Lichtern und in weißen Kleidern die Kinder zur Taufe bringen; die getauften Kinder sollten sie in den Taufkleidern eine Woche lang täglich in die Kirche bringen und der Messe beiwohnen, sie sollten keines ihrer Kinder tödten oder selbst taufen, sondern Pathen suchen; sie sollten Gemeinschaft und Begräbniß mit den Heiden meiden, ihre Todten nicht in Wäldern und Haiden, sondern auf Kirchhöfen begraben, Götzentempel, Götzenpriester und Wahrsager meiden ꝛc. Außerdem waren die beiden um diese Zeit sich gestaltenden Hauptrichtungen des Weltgeistes nicht ge-

eignet, die dem Christenthum inwohnende veredelnde und versittlichende Kraft wirksam zu machen. Diese Hauptrichtungen waren der sich um diese Zeit immer mehr ausbildende geistliche und weltliche drückende Herrenstand oder die Feudal-Despotie, wodurch die landesherrliche Gewalt noch mehr beschränkt und ein freier Mittel- oder Bürgerstand fast ganz unterdrückt wurde. Besonders entwickelte sich jetzt in den slavischen Ländern die drückendste Leibeigenschaft. Eine unmittelbare Folge von allem dem war das Faustrecht, unaufhörliche Fehden und ein systematisches Raubsystem, wie wir es besonders bei den böhmischen Raubzügen bemerklich gemacht haben. Mit dem weltlichen Adel hielt der geistliche Herrenstand gleichen Schritt. Die christliche Tugend und Demuth war längst von den Dienern des Herrn gewichen, und Unwissenheit, Laster, Herrschsucht und Habgier an deren Stelle getreten. Anfänglich hatten zwar die gelehrten, frommen und fleißigen Mönche wohlthätig auf ihre Umgebung gewirkt, Wildnisse urbar gemacht und Kultur des Landes verbreitet und vom Ertrage ihrer Aecker gelebt. Diese Besitzungen aber waren in der Folge durch Kauf, Vermächtnisse oder durch selbst schlimmere Mittel unermeßlich vermehrt, daß sie ihre Besitzer zur Unabhängigkeit einluden und sie aufmunterten, immer mehr an sich zu reißen.

Wenn wir aber bisher eine lange Reihe blutiger Kriege herzählen mußten, die die polnischen Fürsten mit den Deutschen und Böhmen, oder andern Nachbarn zu führen hatten, so dürfen wir nicht glauben, daß dies

die einzigen oder auch selbst die schlimmsten Kriege waren, wodurch unsre Crossnischen Vorfahren zu leiden hatten. Die Landesherren, oder mit ihrer Bewilligung andere Grundbesitzer, hatten Schlösser und Burgen erbaut. In den fürstlichen Schlössern wohnten Kastellane, wie dies auch in Crossen der Fall war. Er mußte im Kriege das Schloß vertheidigen, die Mannschaft seines Gebiets im Kriege anführen, für die öffentliche Sicherheit in der Stadt und Umgegend sorgen. Sie und andere Burgbesitzer wurden mit der Zeit mächtiger und unabhängiger; es entstanden Privatstreitigkeiten, kleine Kriege oder Fehden. Meist waren es damals Kriege einer festen Burg gegen die andere. Dabei wurde das gegenseitige Gebiet verheert und nach Möglichkeit beraubt, wodurch endlich ein förmliches Raubsystem sich ausbildete, das freilich bis in das funfzehnte Jahrhundert hineinreichte.

Wie es unter solchen Umständen um Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe ausgesehen, bedarf keiner weitern Ausführung. Die Schulen Karls des Großen hatten nicht einmal in Deutschland Wurzel schlagen und Früchte bringen können, vielweniger in den Nachbarländern. Nur in den Klöstern waren noch einige Kenntnisse und Reste von Gelehrsamkeit geblieben. Die Gewerbe waren in ihrer Kindheit, doch war schon, besonders durch die fremden Einwandrer aus Holland und vom Rheinufer, die Kenntniß der Bereitung wollener Zeuge verbreitet. An eigentlichen Handel war gar nicht zu denken, doch nahmen jetzt

schon die Jahrmärkte unter dem Namen Messe, weil sie neben den Kirchen nach Beendigung der kirchlichen Messe gehalten wurden, ihren Anfang. Solche Jahrmärkte waren aber demnach eine außerordentliche Berechtigung der damit begabten Ortschaften. Uebrigens waren die Städte, und so unser Crossen, anfänglich von höchst elender Beschaffenheit; die Häuser waren aus Holz und Lehm leicht und schlecht gebaut, meist mit Stroh oder Rohr gedeckt, weshalb sie in den Kriegen leicht angezündet und gewöhnlich ganz ausgebrannt werden konnten. Dagegen war der Wiederaufbau auch wieder leicht und schnell. Der Markt bestand aus einem umzäunten Platze, Ring genannt, in welchem sich die Krambuden und Läden der Kaufleute, Handwerker und Juden befanden und in deren Mitte auch, wie in Crossen, bis auf die neueste Zeit, das Rathhaus stand. Seit dem zwölften Jahrhundert wurde es auch erst üblich, feste Familiennamen anzunehmen, der Adel von seinen Burgen uud Besitzungen, die Bürger von ihren Gewerben oder sonstigen Umständen. Die Sprache war übrigens überall hier noch die polnische oder wendische.

Zweiter Zeitraum.
Schlesien unter eignen freien Herzögen.
1163 — 1335.

1. Crossen unter Konrad und Boleslaw.

So war demnach Schlesien durch den Vertrag der drei Söhne Wladislaws mit ihrem Oheime Boleslaw ein eigenes, von Polen unabhängiges Reich geworden. Das traurige Schicksal des Vaters hatte für die Söhne den Vortheil gehabt, daß sie in Deutschland eine gute deutsche Erziehung erhalten, und mit deutscher Sitte, Sprache und Verfassung bekannt geworden waren. Die Brüder theilten nun nach damals üblicher Weise das Land unter sich; Boleslaw erhielt Mittelschlesien mit der Hauptstadt Breslau, Mieslaw Oberschlesien und residirte zu Ratibor, Konrad, der jüngste, erhielt Niederschlesien, unter dem Namen der Glogauer Mark mit Crossen und Lebus, und hielt zu Glogau Hof. Als er aber schon 1178 ohne Erben starb, so nahm Boleslaw Konrads Antheil, des Widerspruchs seines Bruders Mieslaw ungeachtet, in Besitz. Seit der Zeit begann die auch später bleibende Trennung Schlesiens in Ober- und Niederschlesien. Jenes hielt sich aus politischen Gründen mehr an Polen und Böhmen, dieses schloß sich enger an Deutschland, wodurch jenes seinen slavischen Charakter behielt, dieses aber deutscher Kultur zugänglicher wurde. Die Eintheilung in Ober- und Niederschlesien hat seitdem, wie gesagt, fortgedauert, wiewohl

wieder beide Theile im Laufe der Zeiten vielfach zerstikkelt wurden. So entstanden nach und nach in Schlesien so viele Herzogthümer, als Städte im Lande waren, und fast so viele Herzöge als Bürgermeister, wie Gottfried Traugott Gallus, unser würdiger Amtsvorfahr, in seiner Brandenburgischen Geschichte schreibt.

So herrschte also Boleslaw bis zum Jahre 1201 über Niederschlesien und Crossen. Er war zweima mit deutschen Fürstinnen vermählt gewesen, hatte mehrere Söhne, von denen ihn aber nur Heinrich, der erste dieses Namens, überlebte. Jetzt fing das Land an sich zu heben und fröhlich aufzublühen. Ansiedler aus Franken und der Pfalz fingen an das verödete Land wieder zu bevölkern und mit Kenntnissen des Landbaus und der Gewerbeindustrie zu bereichern. Dieses gelang wahrscheinlich besonders dadurch, daß man den Ansiedler persönliche Freiheit und reichlichen Grundbesitz gewährte. So wurden die zerstörten Ortschaften wieder hergestellt oder gar erweitert und befestigt oder neue angelegt. Er starb 1201 am 6. Dec. und wurde in der Kirche des von ihm erbauten Klosters Leubus begraben.

2. Heinrich I., der Bärtige, 1201—1238.

Heinrich I., später der Bärtige genannt, weil er sich einem Gelübde zu Folge den Bart nicht mehr schor, war schon seit 1186 mit der nach ihrem Tode unter die Heiligen versetzten Hedwig, Tochter des Grafen von Andachs und Tyrol vermählt. Das Leben beider fürstlichen Personen ist mit der Geschichte der

Stadt Crossen innig verwebt, weshalb von ihnen mehr zu sagen sein dürfte, als von allen bisherigen Croßnischen Herrschern zusammengenommen. Da beide außerdem von größerer historischer Wichtigkeit sind, so wird ihnen eine ausführlichere Beschreibung zu Theil werden müssen.

Zuerst Heinrich's äußere politische Verhältnisse.

Schon im Jahre 1212 theilte der noch sehr lebenskräftige Herzog sein Reich unter seine beiden Söhne. Schon frühzeitig hatte er seinen ältesten Sohn Heinrich zu Staatsgeschäften herangezogen; — da hierüber der jüngere Sohn Konrad unzufrieden war, so gab dies die nächste Veranlassung zur Theilung, wobei jedoch Konrad einen bedeutend kleinern Theil an Ländern erhielt, worunter sich auch Crossen befand. Heinrich der Bärtige ging in's Kloster nach Glogau, Hedwig in das Kloster zu Nimptsch. Aber der Vater hatte seinen Zweck gänzlich verfehlt; denn Konrad, mit der ungleichen Theilung höchst unzufrieden, griff, von Polen unterstützt, zu den Waffen, wurde aber bei Rothkirch unweit Liegnitz von seinem Bruder, besonders durch Hülfe der deutschen Ritterschaft, gänzlich geschlagen. Konrad floh zu seinem Vater nach Glogau, wo er nach einiger Zeit auf der Jagd den Hals brach 1214. Von nun an verwalteten Vater und Sohn das Reich wieder gemeinschaftlich.

In der folgenden Zeit sehen wir den Herzog sich

wegen Polen in stets neue Unruhen und Gefahren stürzen. Dieses litt damals durch innern Zwist seiner Fürsten. Heinrich der Bärtige wurde von Lesko, Herzog von Klein-Polen, zu Hülfe gerufen und die Ruhe wieder hergestellt. Zwei Jahre später 1227 hielt Lesko abermals einen Landtag, wobei auch Heinrich sich eingefunden hatte. Beide befanden sich einst im Bade, als sie von Feinden überfallen wurden. Lesko, der sich fast unangekleidet auf ein Pferd geworfen hatte, wurde auf der Flucht getödtet und Heinrich nur dadurch gerettet, daß sich ein schlesischer Edelmann, Peregrin von Wisenberg über ihn warf, und des Herzogs Leben mit dem seinigen erkaufte. Von jetzt an bietet Heinrichs Leben das Schauspiel eines wunderbaren Wechsels von Glück und Unglück dar. Bald Sieger, bald besiegt, bald als Beherrscher feierlich begrüßt, bald als Gefangener geschmäht und verhöhnt, bald lebend in fürstlicher Pracht, bald übernachtend in Wäldern und Höhlen, jetzt Gnaden ertheilend, dann empfangend — war das Ende seiner Kämpfe, wie ihr Anfang glorreich. Heinrich erhob sein Haus wieder zu großer Macht, war im Besitz von Niederschlesien und Groß-Polen, und zugleich Regent von Krakau.

Gleich nach Antritt seiner Regierung finger d en Bau des Klosters zu Trebnitz an, welches 1203 von Nonnen bezogen wurde. Aus der Urkunde geht hervor, daß schon damals bei Trebnitz Weinberge waren. Daß dies auch schon seit 1154 bei Crossen und Guben der Fall war, haben Worbs und Ehrhard

gründlich dargethan. Der Bau des Klosters soll 16 Jahre gedauert und die Kosten die damals ungeheure Summe von 40,000 Thalern betragen haben. Nun verging kein Jahr, in welchem nicht neue Kirchen und Klöster gestiftet und alte durch milde Stiftungen bereichert wurden.

Bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, was Dlugoff in seiner polnischen Kirchengeschichte (Acta Sandtorum) über das Rechtsverfahren der damaligen Zeit erzählt: Die Gerichte wurden nicht in Dörfern oder Städten, sondern im Freien, in der Nähe von Wiesen und Flüssen gehalten. Der Herzog oder sein Stellvertreter führte den Vorsitz, entschied die Streitigkeiten nach Einsicht und Billigkeit, und sein Ausspruch galt als Gesetz. Auf diese Weise war eine Art Gewohnheitsrecht entstanden, welches im Gegensatze zu dem deutschen das polnische Recht genannt wurde, dessen Unzulänglichkeit mit der steigenden geistigen Bildung immer sichtbarer wurde und nach und nach von selbst verschwand. Es liegt in der Natur der Sache, daß die in dem polnischen Rechte begründeten Leistungen der Unterthanen gegen ihre Oberherrn dem Zeitkulturzustande angemessen und sehr einfach sein mußten. Es waren Geldabgaben, Naturalieferungen und Frohndienste. Die ersteren waren höchst unbedeutend und die Zahlung selbst durch keine gesetzliche Norm bestimmt. Der Herzog bestritt seine Ausgaben durch die Einkünfte seiner bedeutenden Hausgüter; zu den Kriegen wurden

die Vasallen aufgeboten, welche für ihren eigenen und ihrer Mannen Unterhalt zu sorgen hatten und dafür ihre Güter zu Lehen besaßen. Die Naturalieferungen geschahen, wie früher schon angedeutet ist, für den Unterhalt der Besatzungen in den festen Plätzen und waren den Betheiligten wenig fühlbar. Drückender waren allerdings die Frohndienste, welche in Hand- und Spanndiensten bestanden und unter verschiedenen Modifikationen bis in die neuesten Zeiten fortgedauert haben. — Unter Heinrichs des Bärtigen Regierung wurde nun fortgesetzt, was sein Vater bereits glücklich angefangen hatte, nämlich die Ausbreitung deutscher Sitte und Bildung. Er ließ es sich gleichfalls angelegen sein, das noch immer ziemlich menschenleere Niederschlesien durch fremde Ansiedler zu bevölkern. Hierin war ihm seine deutsche Gemahlin, die durch die Sage so vielfach gefeierte heilige Hedwig, eine treue Helferin. Da nun den Ansiedlern geboten wurde, was ihnen auch in Deutschland fehlte, wo nicht minder schwer der geistliche und weltliche Vasallendruck gerade auf dem kunstfertigen Handwerker und dem betriebsamen Ackerbauer lastete, persönliche Freiheit, so sammelten sich hier, unter dem Paniere der gesetzlichen Freiheit, sehr zahlreiche deutsche Ansiedler. Es bleibt demnach ein besonderes Verdienst Heinrichs und der heiligen Hedwig, Schlesien germanisirt zu haben. Daß diese Sache aber namentlich auch für Crossens

sens innere Zustände nicht ohne den wichtigsten Einfluß geblieben ist, darf um so weniger bezweifelt werden, je näher das Verhältniß beider fürstlichen Personen zu dieser Stadt war.

Nach der damaligen Zeitsitte hatte das hohe fürstliche Paar keine feste und beständige Residenz; sie wurde im Gegentheil öfters gewechselt, und auch Crossen hatte oft das Glück, das fürstliche Paar in seinen Mauern zu haben. So hatte Hedwig den Anfang des Jahres 1238 in Crossen verlebt; ihr Gemahl kam sie zu besuchen, ward aber unterwegs krank und starb hierselbst, 76 Jahre alt, den 19. März 1238.

Sein Leichnam ward nach Trebnitz gebracht und in der Klosterkirche vor dem Hochaltare beerdigt. Heinrich war ein frommer und rechtschaffener Mann, der der Liebe und der Hochachtung würdig war, die er bei seinen Unterthanen genoß. Dafür spricht auch das Vertrauen, welches die Polen in ihn setzten. Er beglückte seine Länder durch weise Gesetze, vertraute die Staatsgeschäfte nur redlichen, einsichtsvollen und verdienten Männern an und entfernte Schmeichler und Verläumder.

3. Geschichte der heiligen Hedwig † 1243.

Nach des Gemahls Tode hielt sich die heilige Hedwig noch längere Zeit in Crossen auf und legte dadurch den Grund zu dem spätern Witthumssitze

der fürstlichen Wittwen in der Stadt. Da die Stadt außerdem dieser berühmten Herzogin mehrere Stiftungen verdankt, und eine nähere Darstellung ihres Lebens einen tiefern Blick in den Bildungs- und Sittenzustand des ganzen Zeitalters gewährt, so muß ihrer hier noch ausführlich gedacht werden.

Hedwig war die Tochter Bertholds von Meran und Tirol, und im Kloster Kitzingen erzogen. Hier war sie frühzeitig an die damalige klösterliche Lebensweise gewöhnt, die sich in ihr zu schöner, wahrhafter, ungeheuchelter Frömmigkeit erhob. Gertrud, Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn, war die Mutter der heiligen Elisabeth von Thüringen, und deren Tochter, die heilige Kunigunde, Gemahlin Heinrichs des Schamhaften von Polen. Es stammen also aus diesem einzigen edeln Geschlechte drei heilig gesprochene Frauen ab.

Noch sehr jung wurde sie mit Heinrich dem Bärtigen vermählt, und es ist unbestreitbar, daß sie auf die religiöse Richtung ihres Gemahls einen mächtigen Einfluß geübt hat. Sie war die Veranlasserin oder Theilnehmerin aller milden und geistlichen Stiftungen desselben. Das Kloster Trebnitz dotirte sie so reichlich, daß tausend Personen dort leben konnten, und eine ihrer Töchter Aebtissin daselbst wurde. Auch Hedwig verließ oft ihre fürstliche Hofhaltung und lebte entweder in Trebnitz oder

in andern Klöstern. Manche Züge ihrer Demuth möchten heutiges Tages vielleicht belächelt werden, sie waren aber die Frucht ihres frommen und reinen Gemüths. Grenzenlos war ihre Milde und Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige. Sie schickte den Gefangenen Essen, Trinken, Kleidung und Licht, und bezahlte häufig für die, welche Schulden halber im Gefängniß saßen; sie besuchte die dürftigsten Hütten der Armen und gewährte Trost und Hülfe, wo sie konnte, dabei zeigte sie eine seltene Ergebung in Gottes Willen und einen daraus entspringenden unerschütterlichen Muth. Als ihr Gemahl in Konrads von Masovien Gefangenschaft gerathen war, begab sie sich zu Konrad und erbat und erhielt von ihm die Loslassung ihres Gemahls. Bei manchen Unglücksfällen bewies sie eine Ergebung, und Gelassenheit, die an Härte grenzte, wie bei dem Tode ihres Gemahls und ihres Sohnes Heinrichs des Frommen. Sie machte es sich und ihrem Gemahle selbst zum Gesetze der Keuschheit, daß, sobald sie sich gesegnet fühlte, sie sich des Bettes ihres Gemahls enthielt. So gebar sie drei Söhne und drei Töchter. Endlich gelobten sogar Beide unter bischöflicher Zustimmung und Einsegnung sich jedes ehelichen Umgangs zu enthalten, und erfüllten dies Gelübde dreißig Jahre lang, wobei Hedwig nie ihren Gemahl anders sprach, als in Gegenwart von wenigstens zwei ehrenhaften Personen; und auch dies geschah nur gewöhnlich dann, wenn sie eine Fürbitte für Bedürftige thun wollte; war ihr Jemand zuwider in ihrem Thun,

oder wurde sie beleidigt, so beherrschte sie jede Aeußerung des Zornes und des Unmuthes, und sagte nur mit demüthigen und sanften Worten: Mein Gott und Heiland, wie konntest Du mir das thun! aber ich verzeihe Dir, wie mein Erlöser denen verzieh, die ihn beleidigten, und segnete, die ihm fluchten. Außerdem gehörten große Strenge gegen sich selbst, Enthaltsamkeit von allen Bequemlichkeiten des Lebens, Selbstpeinigung und Kasteiung des Körpers und die tiefste Verehrung der Geistlichen zu den Anforderungen eines frommen Christen zu jener Zeit. Daher lehrte sie ihrem Gemahl selbst mehrere Gebete und hatte eine alte arme Frau lange Zeit bei sich, um ihr das Vaterunser beizubringen; den Wittwen und Waisen war sie eine besondere Helferin, auch hatte sie immer verwaiste Jungfrauen in großer Zahl um sich, und versorgte sie entweder durch Heirathen, oder in den Klöstern. Zwölf ganz schwache und elende Personen, mußten immer an ihrem Tische speisen, die sie selbst zur Ehre Jesu und seiner Apostel mit Kniebeugen und der größten Sorgfalt bediente. Täglich übte sie sich im Fasten, die Sonntage und hohen Feste ausgenommen, und enthielt sich vierzig Jahre lang des Fleisches und aller fetten Speisen. Sonntags, Dienstags und Donnerstags aß sie Fische und Mehlspeisen; Montags und Sonnabends Hülsenfrüchte; Mittwochs und Freitags fastete sie bei Wasser und Brod. Ihren zarten, von Bußübungen und Fasten abgematteten und abgemagerten Körper bedeckte sie Winter und Sommer mit dem-

selben abgetragenen Mantel, und ging selbst im Winter barfuß, und zog nur dann ihre Schuhe an, die sie unter dem Arme trug, wenn sie Personen zu begegnen erwartete, denen sie Achtung schuldig zu sein glaubte. Auf dem bloßen Leibe trug sie ein härenes Bußhemde und einen Gürtel von Pferdehaaren, den ihr ein Tempelherr geschenkt hatte.

In ihrem fürstlichen Bette schlief sie nicht, sondern wenn der Schlaf sie im Gebete, oder sonst in Andachts-Uebungen übermannte, auf hartem Boden, und nur bisweilen, wenn sie schwach und elend war, auf einem Strohsacke. Zum heiligen Abendmahle bereitete sie sich besonders noch durch inbrünstiges Gebet, durch unablässiges Kniebeugen, durch unzählige Seufzer und Thränen. Heiligenbilder und Reliquien besaß sie in großer Menge, und weihete ihnen noch eine besondere Andacht. Besonders pflegte sie ein kleines Marienbild in ihren Händen zu tragen, um nach der Sage Heilungen und andere Wunder damit zu verrichten. Alle ihre ascetischen Uebungen wurden mit zunehmenden Jahren noch strenger. Sie hielt sich endlich zwei arme alte Weiber, die abwechselnd ins Kloster Leubus gingen, dort Brod und Käse erbettelten und ihr überbrachten. Diese Stücke hob sie auf, küßte sie und aß sie als eine geheiligte Speise. Oft ließ sie sich im geheimen bis aufs Blut geißeln, damit es ihr nicht als Eitelkeit ausgelegt werden könne. Je anspruchsloser und demüthiger sie für sich selbst war, um so mehr liebte sie die Pracht und den Schmuck der Gotteshäuser; sie ver-

ehrte denselben kostbare Geschmeide und Kleinodien, Meßgewänder und Chorröcke, webte und stickte mit eigener kunstfertiger Hand die köstlichsten Decken. Kaum bedarf es der Erwähnung noch, daß sie sich allen weltlichen Freuden und Vergnügungen entzog, und selbst den Feierlichkeiten der Vermählung ihrer Kinder nicht beiwohnte. Bei dem verwüstenden Einfalle der Tartaren in Schlesien begab sie sich mit ihrer Tochter und Schwiegertochter nach Crossen. Hier wird nun als Beweis ihrer Gabe der Weissagung erzählt, daß sie in der Nacht nach der Tartarenschlacht bei Wahlstadt, deren Ausgang ihr bisher unbekannt war, plötzlich ausgerufen habe: „Noveris me filio orbatam meo, unicus ille meus instar avicoli repente a me avolit“ — Wisse, daß ich meines Sohnes beraubt bin, wie ein Vögelein ist er plötzlich von mir fortgeflogen; dieser Tod wurde nach dreien Tagen durch eine Botschaft bestätigt. Endlich am 15. Octbr. 1248 starb Hedwig; wobei, wie geglaubt wurde, ihr die heiligen Frauen der Christenheit, die heilige Magdalene, Catharine, Tekla, Ursula und Andere entgegen kamen und die Siegespalme reichten. Im Jahre 1267 wurde sie vom Papst Clemens IV. in die Zahl der Heiligen aufgenommen, nach welcher Zeit ihre Gebeine dann erst recht wunderthätig wirkten, und das Ziel zahlreicher frommer Wahlfahrter wurden. Den 18. Aug. 1267 haben Nicolaus, Abt zu Leubus, Makrisius, Abt zu Kamenz, die Prälaten und Thumherren zu Breslau ihre Gebeine zu Trebnitz mit großer Pracht

erhoben, mit Wein abgewaschen, und als Heiligthum verwahret.

Uebrigens entzog sich die heilige Hedwig nach der Weise der damaligen Zeit keinesweges den häuslichen und weiblichen Verrichtungen. Sie beschäftigte sich selbst mit ihrer Wäsche, bereitete eigenhändig ihre eigenen Kleidungsstücke und die ihres Gemahls und ihrer Kinder. Tuch- und Leinewandwebereien waren längst einheimisch, doch waren ihre Erzeugnisse noch roh und mangelhaft. Dann nahmen die Nonnen diesen Gegenstand auf, und brachten ihn mehr und mehr zur Vollkommenheit.

Es bleibt nun noch ferner zu berichten übrig, was sie insbesondere für Crossen gethan. 1221 stiftete sie hieselbst auf der jetzigen sogenannten hintern Fischerei noch bei Lebzeiten ihres Gemahls und des heiligen Franziskus von Assissi, mit welchem sie selbst correspondirte, ein Franziskaner-Mönchskloster in honorem Crucis de Hyerosoma et sancti Michaeli de Gargona. Dies Kloster war das älteste und erste Franziskanerkloster. Von diesem Kloster aus wurden in der Folgezeit zehn andere mit Mönchen versorgt, nämlich: Goldberg 1223, Budissin 1240, Görlitz 1245, Löwenberg 1248, Zittau 1260, Lauban 1273, Sagan 1294, Liegnitz in denselben Jahre, Sorau 1299, Löbau 1336. Prokopius meldet in seinen Croßnischen Ephemeridibus über dieses Kloster, daß es aus Holz erbaut gewesen, weil man der Herzogin nicht gestatten wollte es in den damaligen

Kriegszeiten aus Steinen zu erbauen, damit es nicht etwaigen, die Stadt belagernden Feinden als Festung gegen die Stadt dienen möchte.

Es gab noch ein zweites Kloster der Dominikaner oder Predigermönche in Crossen. Es ist unbekannt, wann und von wem dasselbe gegründet ist, wahrscheinlich aber ist es, daß dies noch bei Lebzeiten der heiligen Hedwig unter ihrem Sohne, Heinrich dem Frommen, oder doch unter dessen nächsten Nachfolgern geschehen ist; dies Kloster stand auf dem jetzigen neuen Markte. Wahrscheinlich hatten die Mönche des einen oder des andern Klosters eine Chronik der Stadt Crossen geschrieben; wenigstens fand Möller einen Terenz, der in ein zerschnittenes Pergamentblatt eingebunden war, welches einer auf Pergament geschriebenen Crossnischen Chronik angehörte. Aller angewandten Mühe aber ungeachtet hat Möller nichts weiter davon zu sehen bekommen. Das spätere Schicksal beider Klöster wird zu seiner Zeit mitgetheilt werden.

Auch die massive Kirche zu St. Andreas auf dem Berge vor Crossen wurde im Jahre 1232 neu erbaut, eine Probstei daselbst errichtet und diese dem bischöflichen Sprengel von Breslau unterworfen, weshalb noch heutiges Tags ein dort befindlicher Weinberg der Bischofsgarten heißt. Nach den kirchlichen Nachrichten zu St. Andreä soll übrigens hier schon im Jahre 1065 eine christliche Kirche gestanden haben. Ein Bild der heiligen Hedwig im Pilgerkleide wurde an einem Altarflügel noch im Anfange des vorigen Jahr-

hunderts von Möller gesehen, der es kopiren ließ, ehe der Altar abgebrochen wurde. Die von Hedwig erbaute Kirche wurde übrigens im dreißigjährigen Kriege von den Kaiserlichen von Grund aus zerstört. Nach hergestelltem Frieden ward eine neue von Eichenholz mit Fachwerk erbaut. Als diese 1824 den Einsturz drohete, ward sie im October geschlossen, und im folgenden Jahre begann der Neubau. Am 8. August wurde unter der Kanzel der Grundstein feierlichst gelegt, und auf 10 Glastafeln die wichtigsten geschichtlichen Nachrichten der Nachwelt übergeben. Die Einweihung der neuen Kirche geschah am 4. März 1827 durch den Herrn Propst Wendt, in Gegenwart des Herrn Geheimen- und Oberregierungsraths von Schmieden, als Deputirten der königlichen Regierung zu Frankfurth.

Noch ist eine andere die Stadt Crossen betreffende Sage: Die heilige Hedwig habe einen kostbaren Ring mit einem herrlichen Marienbilde getragen, um stets der christlichen Liebe und der Nacheiferung der heiligen Jungfrau eingedenk zu sein. Diesen Ring habe sie einst bei großer Wassersnoth zu Crossen in die Fluthen geworfen, und geweissagt, wenn dieser Ring zum dritten Male wieder aufgefunden würde, so würde die Stadt Crossen im Wasser untergehen, bis dahin aber als Talisman gegen jede ernste Gefahr dienen. Zwei mal soll er bereits wieder aufgefunden und der Tiefe übergeben sein. Der Himmel behüte uns vor dem

dritten Auffinden, vorzüglich aber vor der Erfüllung der Weissagung.

Eine andere und zuverlässigere Reliquie hat Crossen vier Jahrhunderte lang besessen, nämlich ein Crystallglas in Silber gefaßt und schön vergoldet, welches 30 Mark Silbers gekostet haben soll. Im Jahre 1633, als die Kaiserlichen die Stadt und das Rathhaus plünderten, ist dasselbe abhanden gekommen.

In einer Urkunde vom Jahre 1224 wird ein gewisser Sabeslaus Comes de Crosna genannt; dagegen heißt Mirso im Jahre 1250 Castellanus Crossnensis, woraus sich vielleicht folgern ließe, daß Sabeslaus der letzte erbliche Eigenthümer, Mirso dagegen nur herzoglicher Castellan oder Statthalter oder, wie sie später genannt wurden, Verweser der Stadt war.

4. Heinrich II. der Fromme.

Unterdessen war nach des Vaters Tode 1238 Heinrichs des Bärtigen einziger Sohn, Heinrich II., der Fromme, alleiniger Herrscher geworden, da auch sein dritter Bruder, Boleslaw, dem der Vater Lebus übergeben hatte, welches derselbe als ein arger Verschwender an den Markgrafen, Albrecht II. von Brandenburg, erst verpfändete, dann erblich und auf ewige Zeiten überließ, wogegen jedoch Heinrich I. Widerspruch und die Waffen erhob, lange vor dem Vater ohne Erben gestorben. Heinrich II. der Mutter Liebling, daher der Kindesfromme genannt, hatte sich schon un-

ter seinem Vater zu einem guten Regenten und tapfern Feldherrn ausgebildet, büßte aber schon im dritten Jahre seiner Regierung in der großen Mongolenschlacht sein Leben ein. Dschingis-Chan hatte von 1176 — 1227 in Asien das große tartarische Reich gegründet. Er hinterließ vier Söhne, welche sich nach seinem Willen in das Reich theilten. Okton war als der Aelteste zum Großchan und Oberherrn der Uebrigen bestimmt; während dieser 1227 — 1247 die Eroberung von China vollendete, unterwarf sein Bruder Batu 1237 — 1240 Rußland. Von da durchzogen des letztern Schaaren plündern dund mordend Polen und Schlesien, und bedroheten Deutschland. Es versammelte sich daher ein großes, christliches Heer unfern von Liegnitz unter Heinrich dem I., um den Tartaren eine Schlacht zu liefern, und war in 5 starke Heerhaufen vertheilt. Den ersten, welcher aus Goldberger Grubenleuten bestand, führt Boleslaw von Mähren, Heinrichs Schwiegersohn; die Krakauer und Großpolen gehorchten dem Sohne ihres Woywoden, Sulislaw; Mieslaw von Oppeln befehligte im dritten Haufen seine Unterthanen; der vierte Haufen bestand aus den tapfern deutschen Ordensrittern unter ihrem Heermeister Popo von Osterna; den fünften Haufen, welcher aus deutscher, schlesischer und polnischer Ritterschaft bestand, wollte Heinrich selbst in die Schlacht führen. Den ersten Angriff machten die Ordensritter und die Goldberger; die Tartaren ergriffen scheinbar die Flucht, umringten dann aber die zu hitzig Verfolgenden und richteten eine schreck-

liche Niederlage unter ihnen an. Auch Boleslaw ward gleich anfangs geschlagen. Darauf schickte Heinrich die Schaaren des Herzogs von Oppeln und des Sulislaw vor, die aufs tapferste kämpften. Die feindlichen Geschosse thaten diesen Schwergeharnischten wenig Schaden, und schon neigte sich der Sieg auf ihre Seite, als sich plötzlich das Geschrei erhob: Flieht, flieht! Alles ist verloren! vermuthlich von Tartaren, die der polnischen Sprache kundig waren, angestiftet. Da erschrak Herzog Mieslaw und wandte sich zur Flucht, wodurch unter dem ganzen christlichen Heere die entsetzlichste Verwirrung entstand. Da rückte Heinrich mit dem Kerne des Heeres den Tartaren entgegen, warf Alles vor sich nieder und hatte schon den Sieg errungen, als er ihm, wie die Chronikenschreiber sagen, durch ein zauberisches, höllisches Gespenst, welches Feuer und Flammen spieh, wieder entrissen wurde. Wahrscheinlich gehörte es zu den Kriegslisten der Tartaren, stets Leute in Bereitschaft zu halten, welche durch Rauch und Flammen leicht entzündbarer Gegenstände den Feind verwirren und erschrecken mußten. Der plötzlich sich verbreitende, erstickende Dampf erfüllte die Christen mit abergläubischem Entsetzen; dies benutzten die Tartaren und wurden Sieger. Nun wandte sich Alles zur Flucht und wurde jetzt recht gemächlich erschlagen; nur Heinrich, die Flucht für schimpflich haltend, hielt mit wenigen Getreuen Stand. Endlich, als alle Hoffnung verloren war, und nur noch vier Gefährten um ihn waren, wollte er sich durchschlagen; da

stürzte sein Roß und während er ein anderes besteigen wollte, ereilten ihn die Tartaren. Drei seiner Gefährten wurden sogleich erschlagen, der vierte endete unter den Haufen der Todten. Heinrich wehrte sich mit Löwenmuth, endlich aber stieß ein Tartar seine Lanze in die Fuge des Harnisches des Herzogs, er sank todt darnieder, und mit lautem Freudengeschrei schnitten ihm die Barbaren das Haupt ab. Der verstümmelte Leichnam blieb auf dem Felde liegen, und wurde erst später von der heiligen Hedwig, die ihn an den sechs Zehen des einen Fußes erkannte, gefunden und begraben. Da aber König Wenzel von Böhmen mit einem Hülfsheere heranrückte, so entflohen die Tartaren aus Schlesien.

Während der Schlacht hielt sich die heilige Hedwig mit ihrer Tochter, der Aebtissinn von Trebnitz und den dortigen Nonnen, sowie mit Anna, der Gemahlin ihres Sohnes Heinrich, Anna einer Tochter Ottokars, Königs von Böhmen, in Crossen auf.

5. Konrad II. starb 1273. Heinrich III. 1308.

Heinrich der Fromme hinterließ vier Söhne: Boleslaw den Kahlen, Heinrich III., Konrad und Boleslaw. Die beiden letzten sollten nach dem Wunsche ihrer Großmutter, der heiligen Hedwig, in den heiligen Stand treten. Damit aber war namentlich Konrad nicht zufrieden, und es begann ein eilfjähriger Bruder- und Bürgerkrieg, in welchem besonders Boleslaw durch Tyrannei und Verschwendung

sich einen sehr übeln Ruf zuzog. Das Land Lebus erstreckte sich bis tief in die jetzige Mittelmark und auf dem rechten Oderufer von der Warthe südlich zum Postumbach und bis zur Pleiske bei Schiedlo, und war mithin ein ziemlich ansehnliches Gebiet. Dies versetzte er an den Erzbischof von Magdeburg und an die Markgrafen von Brandenburg, Johann und Otto. Von der Zeit, 1249, blieb Lebus stets bei Brandenburg. Auch gegen die Crossner übte er folgende Gewaltthat aus: Es war hier damals ein Kastellan Namens Mirso, von welchem Boleslaw Geld erpressen wollte; er nahm deshalb auf eine treulose und hinterlistige Weise des Kastellans Sohn gefangen, und forderte für dessen Freigebung ein ungeheures Lösegeld. Dies war die Ursache, daß die Crossner und andere benachbarte Städte von ihm abfielen und seinem Bruder Conrad anhingen. Endlich kam durch Fürsprache des Bischofs von Breslau, Thomas, zu Glogau 1252 ein Vergleich zu Stande, wonach Conrad Glogau, Sprottau, Sagan und Crossen erhielt. Conrad, gewöhnlich Conrad II. genannt, führte eine wohlthätige Regierung. Er stiftete Kirchen und Klöster, bevölkerte das Land durch deutsche Ansiedler, gerieth aber bald, wie sein Bruder und Vetter, mit dem Bischof Thomas wegen Zehentstreitigkeiten in Uneinigkeit, und wurde deshalb selbst von der Kirche mit dem Bann, das Land aber mit dem Interdicte belegt. Er mußte nachgeben und verglich sich am 13. December 1253

mit dem Bischofe; das Interdict dauerte jedoch noch einige Jahre. Conrad starb 1273, und hinterließ 3 Söhne, welche sich wiederum in das Land theilten. Crossen war unterdessen von Conrad für die Mitgift seiner kinderlos verstorbenen Gemahlin, Bregitta von Meißen, an deren Vater nebst mehreren andern Landestheilen für 40,000 Goldgülden verpfändet. Als Conrad die Schuld nicht einlösen konnte, verpfändete Dietrich sein Pfand wieder an den Erzbischof von Magdeburg für 10,000 Goldgülden, 1273, und so würden die Verpfändungen vielleicht noch immer fortgegangen sein, wenn nicht Heinrich der Gute von Breslau das Land eingelöst hätte, 1276. Als nun Boleslaw wegen der Hinterlassenschaft seines Bruders, Conrads II., neue Händel anfing, wurde Crossen abermals an den Markgrafen Johann von Brandenburg für 4,000 Goldgülden verpfändet. Endlich versöhnte Ottocar von Böhmen seine Vettern, die schlesischen Herzöge. Boleslaw erhielt mehrere Abtretungen, doch starb er bald nachher, am 17. Januar 1278.

Conrads II. Sohn, Heinrich III., erhielt Glogau und Crossen, welches letztere aber Heinrich dem Guten noch immer verpfändet war, der es zweimal wieder eingelöst hatte, als jener Pfandinhaber 1290 ohne Erben starb. Vorher war er selbst 1282 in den Bann gethan und das Land, mithin auch Crossen, wieder mit dem Interdicte belegt. Es sollten, nach der päpstlichen Bestimmung,

alle kirchlichen Handlungen während dieser Zeit aufhören; es wird aber ausdrücklich erzählt, daß die Franziskaner in dem Kloster auf der hintern Fischerei sich an das Verbot nicht gekehrt, sondern nach wie vor Gottesdienst gehalten hätten.

Vier Jahre später wurde Crossen noch einmal von Heinrich III. an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg verpfändet, 1294. Dieses war die längste aber letzte Verpfändung. Es blieb 31 Jahre im brandenburgischen Besitz, und erfreute sich schon damals mehrerer guten Einrichtungen und Privilegien. Dies erhellet daraus, daß von Heinrich IV. ausdrücklich erwähnt wird, er habe unter Andern auch die der Stadt von Waldemar ertheilten Privilegien bestätigt. Heinrich IV. nämlich erhielt, als er sich mit Mechthild, der Tochter Herrmanns des Langen von Brandenburg vermählte, das verpfändete Herzogthum Crossen als Brautschatz zurück 1325. Heinrich III. nahm auch Theil an den polnischen Unruhen und erhielt für seine gerechten Ansprüche auf den polnischen Thron im gütlichen Vergleiche alles Land am linken Ufer der Obra bis zur Warthe, und von da bis zur Netze. Endlich vereinigte er auch nach dem Tode seiner Brüder unter seiner Herrschaft alle Länder, welche sein Vater besessen hatte. Von ihm wird gerühmt, daß er seine Länder weise regiert, und den Räubereien des Adels strenge Einhalt gethan habe. Auch er zog viele deutsche Ansiedler nach Schlesien und unter ihm sollen die Städte entstanden sein, welche deutsche Namen führen, z. B.

Grün-

Grünberg, Fraustadt, Wartenberg. Er starb 1308.

6. Heinrich IV.

Nach des Vaters Tode regierten anfangs seine fünf hinterlassene Söhne das Land gemeinschaftlich; die polnischen Besitzungen gingen bald verloren; endlich theilten auch die fünf Brüder ihre Besitzungen. Ueber diese Theilung fehlt es an bestimmten Nachrichten; für unsern Zweck reicht es hin, zu erwähnen, daß der jüngste Sohn Heinrich IV. Sagan und das an Brandenburg verpfändete Crossen erhielt.

Unter diesem Herzoge wurden die ältesten Documente ausgestellt, die wir noch aus der Vorzeit Crossens besitzen. So hat Herzog Heinrich IV. den 26. April 1321 einen Croßner Bürger Hartelin mit dem Dorfe Alt-Rehfeld und der Breite belehnt, welches derselbe von Ulrich von Landsberg erkauft. 1323 wurde die Stadt Crossen mit dem Dorfe Rußdorf belehnt, welches sie Heinrich von Wesenburg abkaufte. 1330 bestätigte der Herzog alle Rechte und Gerechtigkeiten und Privilegien der Stadt, und befreite sie von der bisherigen Verpflichtung des Hofzugs. Dieses Dokument ist auch das erste, welches nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache geschrieben ist, und dasselbe, in welchenm die früher erwähnten Waldemarschen Privilegien bestätigt werden.

Aus dieser Befreiung vom Hofzuge erhellet, daß

seit dieser Zeit das Stadtregiment nebst dem Raths-collegio in einem bestimmten Indicio urbano bestanden habe. Von diesem Indicio urbano oder Stadtgerichte sollten alle Angelegenheiten der Stadt und des Hofes abgemacht werden. — Späterhin fanden sich aber wahrscheinlich Leute, besonders wenn Herzoge oder herzogliche Wittwen hier residirten, welche nicht gern von dem städtischen Gerichte sich wollten Recht sprechen lassen, sondern eine gewisse Gerichts-Exemption verlangten, weshalb besondere Hofrichter angestellt wurden, welche nach und nach immer mehr Rechtssachen unter ihr Forum zogen, so daß dadurch mancherlei Irrungen entstanden, bis ein E. E. Rath sich gedrungen fühlte, die Hofgerichte für jährlich 100 Thaler, zahlbar zu Martini, zu pachten, 1666. Uebrigens waren bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein den damaligen Gerichten unstudirte Assessoren oder Schöppen beigeordnet, obwohl in der Crossnischen Geschichte derselben 1417 zuerst Erwähnung geschieht, wo in der Marienkirche ein Schöppen-Altar gegründet wird; in dieser Zeit waren Hof- und Stadtgericht gänzlich von einander geschieden. Beiläufig möge hier noch bemerkt werden, daß im Jahre 1559 das Herzogthum Crossen vom Markgrafen Hans von Cüstrin, auch die peinliche Gerichtsbarkeit, und eine neue vollständige Gerichtsordnung erhielt.

7. Die schlesischen Herzöge und das Herzogthum Crossen unter böhmischer Oberlehns-Herrschaft.

Am Ende des vorigen Zeitraums war Schlesien unter Wladislaw ein ganzes, ungetheiltes Reich gewesen; am Ende dieses Zeitraums finden wir durch den unglücklichen Grundsatz der Erbtheilungen allein in Niederschlesien eilf von einander unabhängige Fürstenthümer. Auch Oberschlesien war in immer mehr kleine Theile zerfallen und wenn dies, wie zu befürchten war, so fortging, so war kein Ende der Theilungen abzusehen, und es war mit Grund zu befürchten, daß mehr Herzöge im Lande sein würden, als Bürgermeister. Man erkannte also die Nothwendigkeit, sich in den Schutz einer fremden Obermacht zu begeben. Hierzu schien Böhmen am geeignetsten. Nach den damaligen Lehnsverhältnissen erschien es auch den schlesischen Fürsten nicht drückend in Lehnsabhängigkeit zu kommen. Sie blieben für sich und ihre Nachkommen im Besitze ihrer Rechte und Einkünfte und konnten für ihre Lehnsverbindlichkeit auf Schutz Anspruch machen. König Johann von Böhmen benutzte die damalige Schwäche der schlesischen Fürsten zu seinem Vortheile, und wußte sie besonders durch Geld, was sie immer bedurften, zu gewinnen. Nach dem Vorgange mehrerer anderer schlesischer Fürsten begab sich Heinrich IV. von Sagan und Crossen 1230 in den böhmischen Schutz. Als daher nach und nach alle schlesische Fürsten theils frei-

willig die böhmische Lehnsoberhoheit anerkannt hatten, so ließ 1335 der staatskluge Kaiser Karl IV. mit Bewilligung des deutschen Reichs- und Kurfürsten-Collegii ganz Schlesien dem böhmischen Lehnsverbande und mithin dem deutschen Reiche einverleiben. Erst seitdem ist Crossen eine deutsche Stadt.

Aber die Stadt war nicht allein dem Namen nach, sondern in der That eine deutsche zu nennen. Keiner der Herzöge hatte es versäumt, Deutsche in sein Land zu ziehen, neue Ortschaften anzulegen, den verfallenen wieder aufzuhelfen und die alten zu erweitern und zu vergrößern. In dieser Periode entstand auch in Niederschlesien eine andere Eintheilung, nämlich in Stadtkreise oder Weichbilde, die Kastellaneien verloren dabei ihre ehemaligen Namen, und an ihre Stelle traten die Hauptmannschaften oder, wie in Crossen für das Herzogthum, das Verweseramt.

Das Aeußere der Städte war bisher keineswegs schön; die Straßen waren eng, ungrade und winklig; die Häuser aus Lehm mit Steinen ausgesetzt, die Dächer mit Holzschindeln gedeckt. Oftmals hatten sich die Städte allein gegen feindliche Angriffe vertheidigt, durch Fleiß und Kunst Wohlstand und Reichthümer erworben, durch ihr Geld erwarben sie Rechte und Freiheiten und dieses Alles gab dem Stadtbewohner wieder ein stolzes Selbstbewußt ihres Werthes. Bürgerrecht und Meisterschaft erhielten deshalb bald großen Werth. Wer Bürger werden wollte, mußte guter ehelicher Abkunft sein; um in einer Handwerksinnung als Meister

auftreten zu können, mußte er seine Geschicklichkeit durch ein Meisterstück darthun; alle Bewohner aber glüheten für die Würde und den Ruhm ihrer Vaterstadt. Dieser Liebe verdanken die meisten Städte ihre großen Kirchen, Rathhäuser und sonstigen öffentlichen Stiftungen, und man muß mit Recht erstaunen, wie selbst unbedeutende Städte bloß auf Kosten der Bürger so ansehnliche Gebäude zu errichten im Stande waren. — Die Erzeugnisse des Landes, besonders der Städte, lieferten die Gegenstände des Handels. Crossen, am schiffbaren Oderstrome, zwischen Breslau und Frankfurt gelegen, trieb Handel besonders mit seinem Weine, mit Leinwand, mit wollenen und baumwöllenen Waaren und war schon wahrscheinlich seit dieser Periode eine der Münzstädte des Landes. Die Münze war ein Regale, wurde aber öfters den Städten überlassen; hier scheint sie öfter der Stadt in Zeitpacht gegeben zu sein, wiewohl alle gewisse Nachrichten darüber fehlen. Am Ende des 16. Jahrhunderts unter Markgrafen Hans von Cüstrin waren zwei Münzmeister ein markgräflicher und ein städtischer hier; das Münzgebäude befand sich beim Schlosse an dem noch jetzt sogenannten Münzplatze, wurde aber nach dem letzten großen Stadtbrande nicht wieder aufgebaut; in den Münzen selbst herrschte viel Unsicherheit und Schwanken und nachtheilige Verwirrung.

Endlich ist noch von Heinrich IV. zu merken, daß er von allen schlesischen Herzögen der einzige war, der

sich als Minnesänger berühmt gemacht hat. Zwei seiner Lieder sind noch aufbewahrt in der Mannssischen Sammlung der Minnesänger.

Dritter Zeitraum.

Das Herzogthum Crossen unter böhmischer Oberhoheit.

1335 — 1481.

1. Heinrich V. der Eiserne und seine Söhne. 1369.

Noch drei Jahre regierte Heinrich IV. sein Land als böhmischer Vasall, dann ward er zu seinen Vätern versammelt. Unter ihm litten seine Länder durch den Einfall der Polen, der eigentlich dem Könige Johann von Böhmen galt. Nachher aber vergrößerte Heinrich noch sein Land durch einen Theil des Gebiets seines Oheims, Johanns von Steinau, welches er von demselben 1353 erkaufte. Uebrigens stand unser Herzog Heinrich bei dem damaligen Kaiser, Karl IV., sehr in Gunst, daß er ihn zur Krönung nach Rom und zum heiligen Grabe nach Jerusalem begleitete und sich häufig am kaiserlichen Hofe aufhielt. Seine Gemahlin Katharina liebte er außerordentlich, so daß

man ihn bisweilen scherzweise den Herzog Katheran nannte. 1360 hatte er eine große Fehde mit Friedrich von Biberstein auf Friedland, Sorau und Sommerfeld, die damit endigte, daß Friedrich von Biberstein seine Besitzungen im Saganschen abtreten mußte.

Unter der Regierung dieses Fürsten wüthete von 1348 — 1350 fast durch ganz Europa und auch in unsern Gegenden eine furchtbare Pest, gewöhnlich der schwarze Tod genannt. Sie kam aus Asien und soll in den drei Jahren mehr als den dritten Theil der Bevölkerung von Europa dahin gerafft haben. Gewöhnlich starben die Kranken am fünften Tage. Man schrieb in dem Aberglauben der Zeit dieses Uebel den Feinden der Christenheit, den Juden, zu, welche die Brunnen vergiftet und den furchtbaren Krankheitsstoff in der Luft verbreitet hätten. Sie wurden deshalb auf's Grausamste verfolgt, gemartert und getödtet. Wenige Jahre nachher entstand eine Hungersnoth und Theurung, worin der Scheffel Roggen um das Vierundzwanzigfache seines gewöhnlichen Preises stieg. Durch dergleichen physische Uebel kamen religiöse Schwärmereien in Gang. Ganze Schaaren von sogenannten Flagellanten — Selbstgeißler — oder Kreuzbrüder durchzogen das Land, um durch Selbstpeinigung und Bußübungen den göttlichen Zorn zu mildern.

Außerdem aber waren die Zeiten des klugen Kaisers Karls IV. für Schlesien sehr glücklich und wohlthätig. So suchte er die Oder durch Hinwegschaffung der

Brücken und Wehren von Breslau schiffbar zu machen, obwohl auch schon König Johann die Verordnung gegeben hatte, daß die Oder von Brieg bis Crossen sechszehn Ellen breit bis zum Grunde offen und frei bleiben sollte, damit Schiffe und Fische frei auf und ab gehen könnten. Noch ist zu bemerken, daß Crossen im Jahre 1350 in den päpstlichen Bann gerieth wegen seines freundschaftlichen Verhältnisses mit der Stadt Frankfurth, die mit dem Bischofe von Lebus in Streit und dadurch in den Bann gekommen war. Nichts destoweniger hielten dennoch die Einwohner, wahrscheinlich wegen der Pest, eine Bußwallfahrt nach einem wunderthätigen und redenden Marienbilde in der Lausitz. Der Bann wurde wahrscheinlich erst mehrere Jahre nachher gelöst, nachdem hierselbst am 14. März 1354 ein Vergleich zwischen den Frankfurthern und dem Bischof von Lebus, unter Vermittelung Heinrich V., zu Stande gekommen war. — Heinrich erhielt seinen Beinamen des Eisernen wegen seiner eisernen Strenge, womit er die Plackereien und Räubereien des Adels züchtigte. Er hielt sich meist zu Sagan auf und starb daselbst auch aus Schreck über eine plötzlich entstandene furchtbare Feuersbrunst 1369. Er hinterließ drei Söhne, welche eilf Jahre lang gemeinschaftlich regierten und alle Heinrich hießen, von denen der älteste das croßnische Herzogthum erhielt.

Heinrichs des Eisernen Tochter war an Kasimir von Polen verheirathet, welcher in Folge dieses Verwandtschaftsverhältnisses auch Ansprüche auf die schle-

sische Erbschaft machte, und mit bewaffneter Hand in Schlesien einfiel und bei dieser Gelegenheit Crossen wegnahm. Um seine Eroberung zu behaupten, befestigte er die Stadt auf alle Weise und fing an, sie mit starken Mauern zu umgeben und die drei Thore mit hohen Thürmen zu versehen, welche Jahrhunderte lang eine Zierde der Stadt waren und erst in neuern Zeiten, Baufälligkeit und räumlicher Verhältnisse wegen, abgebrochen wurden. Einzelne Theile dieser Stadtmauer sind noch heutigen Tages sichtbar und bezeichnen den ehemaligen Umfang der Stadt. Zwar starb Kasimir bald, aber der Bau der Mauern und Thürme ward eifrig vollendet, wobei die Einwohner zu Frohndiensten angehalten wurden. Unter Kasimir kamen auch die Juden zuerst nach Crossen, wo ihnen ein Platz zum Anbau angewiesen ward, der noch heutigen Tages die Judengasse heißt. Kasimir hatte nämlich eine jüdische Geliebte, die ihren Glaubensgenossen diese Vergünstigung erwarb 1380. In diesem Jahre erhielt, wie schon oben bemerkt, Heinrich VI. in der Theilung nebst Sagan und Schwiebus auch Crossen. Aus einer Anweisung, wonach Crossen für den Herzog 8 Mark an das Kloster Paradies zahlen soll, erhellet, daß die Stadt damals 70 Mark Silbers Herrengefälle allemal auf Jacobstag zahlen mußte. In demselben Documente wird auch zum ersten Male eines Bürgermeisters, Glauke Fule, und der Rathmannen erwähnt, obgleich die Stadt lange vorher Bürgermeister und Rathscollegium hatte. In demselben Jahre wurde

auch bei einer Streitigkeit bestimmt, daß das Gut Pfeifferhahn einen Acker, die Heide genannt, auf ewige Zeiten besitzen, dagegen aber der Stadt Crossen allemal auf Weihnacht zwei Schock böhmischen Groschen zahlen solle.

Schon 1382 waren hier an der Schule Rectoren oder Schulmeister nebst einigen Lokaten oder Gehülfen, die beim Gottesdienste singen helfen mußten, und derer bei der Stiftung der Altäre hin und wieder Erwähnung geschieht. In den Schulen dieser Zeit herrschte das sonderbarste Gemisch von Wissenschaftlichkeit und Rohheit, besonders boten die fahrenden Schüler ein höchst merkwürdiges Schauspiel dar, die meistens von Almosen lebten. Solcher fahrenden Schüler war in der Regel eine große Anzahl beisammen; die jüngsten, Schützen genannt, mußten betteln, auch wohl stehlen; sie hatten keine Wohnungen, sondern wanderten im Lande umher, lagerten sich auf den Schul- und Kirchhöfen, im Winter in Schul- oder Bierhäusern. Gelehrt und gelernt wurde wenig; an die griechische Sprache gewöhnlich gar nicht gedacht; der Lehrer selbst hatte etwa einen lateinischen Autor, den er im günstigsten Falle selbst las; der Schülercursus bestand in dem auswendiglernen einiger nichtverstandener lateinischer Gesänge oder eines lateinischen Kirchenrituals. Dagegen führten diese fahrenden Schüler häufig Komödien aus biblischem Stoff auf, was auch noch Jahrhunderte nach der Reformation geschah und auch hier in Crossen von den Lehrern und Schü-

lern veranstaltet wurde. Dafür wurden denn den Komödianten vom Rathe etliche Tonnen Bier zu ihrer Ergötzlichkeit verehrt. Erst 1712 wurden dergleichen actus scenici et hictrionales verboten; was nun von solchen Hirten und Heerden für den Jugendunterricht zu erwarten war, bedarf keiner weitern Ausführung; doch machen z. B. Franz Neumann, nachmaliger Kanzler, und Leutinger, berühmter märkischer Geschichtschreiber, beide Rectoren hierselbst, eine ehrenhafte Ausnahme, blieben auch nur eine kurze Zeit hier.

Noch wird erwähnt, daß 1386 Herzog Heinrich den Croßnern einen Salzmarkt und einen Salzzoll bewilligte, worauf er nach zwei Jahren unvermählt und unbeerbt starb und die Regierung seinem Bruder Heinrich VII. Rumgold von Grünberg hinterließ. Diesem entdeckte der ehrwürdige und fromme Priester Peter von Krakau seine Absicht, daß er Gott zu Ehren und armen Leuten zum Besten sein ganzes Vermögen und namentlich seine ererbte Mühle und seine Weinberge auf die Erbauung eines Hospitals zu Crossen werwenden wollte. Dieses offenbarte er Herzog Heinrich VI., dem Plebano und Rathe der Stadt, welche alle seinen Entschluß billigten und Johann von Legeniz, den Pfarrer auf dem Berge vor Crossen, und einige andere Abgeordnete mit Briefen und Zeugnissen nach Breslau sandten, um von dort die Bestätigung zu holen. In den Briefen war bemerkt, daß zur Erbauung des Hospitals vor dem Glogauerthore eine passende Stelle ausersehen sei, daß das Hospital zu St. Georgen heißen

solle, daß der Stifter ad dies vitae — auf Lebenszeit die Oberaufsicht behalten wolle und daß sich wenigstens vier Arme darin würden ernähren können, bis Gott fromme Herzen erwecken würde, die ein mehreres beitrügen. Die Abgeordneten erhielten die Baſtätigung von zwei Domherren unterzeichnet, welche, da der Bischof Preßlaw unlängst gestorben war, vom Kapitel zu Breslau deputirt waren, nämlich von Jacobus Augustinus, Archidiaconus zu Liegnitz, und Matthias Pannwig, und wurde hinzugefügt, daß nach des Stifters Tode die Oberaufsicht den Plebanis und Bürgermeistern übergeben werden sollte. Heinrich VII starb gleichfalls ohne Erben etwa 1392 und nun wurde Heinrich der Sperling — sogenannt, wie Gallus schreibt, von der großen Sorge, die er trug, um nicht kinderlos zu sterben — alleiniger Besitzer des Fürstenthums. Außer einigen Schuldverschreibungen und Anweisungen der Zinsen derselben auf die Herrengefälle ist von ihm in Bezug auf Crossen nichts zu bemerken. Um 1393 wurde hier von Frankfurth aus die Kalandsgesellschaft gestiftet. Es war dies eine im dreizehnten Jahrhundert in verschiedenen Gegenden Deutschlands gestiftete Laienbrüderschaft, die am ersten Tage jedes Monats — calendae — zusammen kam, um gemeinschaftlich für die Seelen verstorbener Freunde und Verwandte zu beten, Beiträge zu sammeln und sie durch Messen aus dem Fegefeuer zu erlösen und endlich eine Mahlzeit zu halten. Der fromme Zweck kam bald in Vergessenheit und die Stiftung wurde nun eine

Veranlassung zu Schwelgereien und Ausschweifungen, bis sie dieserhalb aufgelöst wurde. Heinrich der Sperling wohnte zu Glogau und hatte 1395 Eitel Fritz I., Grafen von Zollern, zu seinem Verweser in Crossen und Züllichau, der zugleich Hauptmann von Cottbus war. Er starb 1395 und hinterließ vier Söhne, von denen Heinrich IX und Wenzel bald starben; die beiden andern theilten das Land, daß Heinrich IX. das eigentlich herzogliche Glogau nebst Crossen, Freistadt, Schwiebus und Züllichau, Hans I. aber Sagan und Priebus erhielt. Johann I. regierte anfänglich unter der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs Ruprecht von Liegnitz. 1400 wurde ein feierliches Jubeljahr ausgeschrieben und auch hier publicirt, daß derjenige auf viele Jahre Ablaß der Sünden erhalten sollte, der nach Rom kommen und in der St. Petri-Kirche beten würde. Der Papst hatte zugleich den Engeln befohlen, daß sie diejenigen, welche unterwegs sterben würden, gradezu in den Himmel tragen sollten, ohne erst im Fegefeuer gewesen zu sein. 1405 wurde zu Crossen ein Spittelpfarrer angeordnet, worüber Procopius Folgendes mittheilte: Als der andächtige und ehrwürdige Herr Jacob Buhlemann, Altarist in Crossen, gestiftet und aufgerichtet hat 8 Mark jährlichen Zinsen zum Hospital außer der Stadtmauer zu Crossen, dazu er geordnet einen Priester der sonst keine Beneficium hat, dann auch mehr eine halbe Mark zugeordnet hat alle quatuor tempora exequias mortuorum — alle vier Tageszeiten eine Seelenmesse — zu halten; hat

solches A. MCCCCV Herzog Johann bestätiget und auch zu bestätigen an den Bischof Wenzeslaw zu Breslau geschrieben." Im Jahre 1411 schenkten die Spittelmeister Thomas Blauhert und Thomas Herlert dem Spittel die ihnen gehörende Botendorfer Mühle, welches Herzog Johann für sich und seinen Bruder mit allen Rechten, dem Teiche und allem Zugehörigen bestätigte. Uebrigens war Hans ein Tyrann, der selbst seine Frau mit Sporen geritten und dem Abte zu Sagan die Augen ausgestochen haben soll. Crossen fiel dann auf eine kurze Zeit von 1414 an den jüngsten Sohn Wenzel, der aus Unvorsichtigkeit in Crossen bald nachher erschossen wurde 1430.

1417 ward, als sich die fürstlichen Domainen theils durch Lehnsrückfall, theils durch Kauf bedeutend vermehrten, zur bessern Verwaltung derselben für nöthig erachtet, hier ein Amt anzulegen und einen Amtshauptmann zu bestellen. Dieses Amt wurde nun zwar mehre Male dem Verweser mit übertragen; doch scheinen vorzüglich dann besondere Amtsleute gewesen zu sein, wenn die hier residirenden Fürsten keinen Verweser hatten, oder wenn die Verweser, welches öfters geschah, in anderweitigen Geschäften fern waren. Dieses dauerte von 1417 bis 1620, während welcher Zeit etwa zwanzig Amthauptleute erwähnt werden. Nach dieser Zeit wurde diese Charge stets mit dem Verweseramte verbunden. In dem verloren gegangenen Bande der Annalen ist noch eine Bestätigung des Herzogs Wenzel über die Vorstadt Alt-Rehfeld enthalten,

vom 11. Mai 1421, worin es geheißen: Herzog Wenzel hat der Stadt Crossen bestätigt, daß sie das Dorf Alt-Rehfeld haben und halten sollen, der Stadt zu einer rechten Vorstadt ewiglich, also daß jeder Einwohner daselbst Bürgerrecht erhalten soll. Aber keiner der Vorstädter soll Bier schenken, fremdes und nicht fremde. Uebrigens ist hier nicht von dem Dorfe Alt-Rehfeld die Rede, welches 100 Jahre früher schon von dem Bürger Hartelin gekauft war und zu Crossen kam, sondern von dem sogenannten alten Dorfe nahe an Rehfeld, da haben bürgerliche Häuser gestanden, die nachher durch Hans II. von Sagan abgebrannt wurden; doch sind noch städtische Wiesen, Aecker und Gärten daselbst. Uebrigens hing dies Alles auf dem festen Lande mit Crossen zusammen, bis im 30jährigen Kriege von den Schweden Gräben um die Stadt gemacht wurden, welche sich nach und nach bei den Ueberschwemmungen erweiterten. Noch im Jahre 1430 ertheilte Wenzel der Stadt verschiedene Privilegien, z. B. über die Münze und das Lehnrecht über Tschausdorf und vermachte in seinem Testamente alle seine Kleider den beiden Klöstern und der Pfarrkirche zu Crossen. Er starb ohne Gemahlinn und ohne Erben und so erhielt sein Bruder Heinrich X. auch Crossen wie schon früher angedeutet worden.

Er war 1415 mit auf dem Concile zu Kostnitz, wo Johann Huß als Ketzer verbrannt wurde, welches Schicksal ein Jahr später auch an demselben Orte seinen Freund Hieronymus traf. Schon mehrmals wa-

ren Männer aufgetreten und Versuche gemacht, eine Kirchenverbesserung auszuführen, z. B. durch Johann Wiklef, Professor an der Universität zu Oxfort † 1384, welcher bei der Bekämpfung der päpstlichen Irrlehren viele Anhänger fand, die man Lollharden nannte. In Wiklefs Fußtapfen trat Johann Huß, Professor der Theologie zu Prag. Er hatte Wiklefs Schriften gelesen, nichts Verwerfliches darin gefunden und griff nun den ganzen päpstlichen Unfug in Form und Wesen nicht nur in gelehrten Abhandlungen an, sondern predigte öffentlich darüber. Er wurde auf die Versammlung zu Kostnitz vorgefordert unter sicherem Geleitsbriefe Kaiser Siegesmunds, der aber nicht gehalten wurde, unter dem Vorwande, daß man einem Ketzer nicht Wort zu halten brauche.

Da begannen Hussens Anhänger in Böhmeu einen blutigen Rachekrieg und richteten in Mähren, Schlesien, Franken, Oestreich, Meißen und in der Lausitz furchtbare Verwüstungen an. Herzog Heinrich X. hatte mit ihnen einen Neutralitätsvergleich geschlossen, wodurch sein Gebiet vor den Einfällen der Hussiten bewahrt wurde. Aber 1434, als sich der Herzog eben in Crossen aufhielt, kamen die Hussiten vor die Stadt, um den ihnen versprochenen Tribut zu holen, womit man säumig gewesen war. Sie belagerten die Stadt, zerstörten das Rosenthal und verbrannten das St. Georgen-Hospital und alle Häuser außerhalb der Stadt vor dem Glogauerthore. Da brachte Heinrich eiligst Geld und Lebensmittel zusammen, worauf sich die Hussiten

siten zurückzogen und Crossen mit dem bloßen Schrecken davon kam, während unzählige andere Städte und Dörfer geplündert und verbrannt wurden. — Uebrigens war Heinrich damals der mächtigste Fürst in Schlesien, und unter ihm wurden die Herzogthümer Glogau und Crossen wieder vereinigt. Er starb 1467 und ihm folgte sein Sohn Heinrich XI.

2. Besondere Croßnische Begebenheiten in dieser Zeit.

Um das Jahr 1434 fangen auch die Verweser oder Statthalter im Herzogthum Crossen an bekannt zu werden, nachdem seit Mirso 1250 weder eines Castellans noch eines Verwesers erwähnt wird. Sie hatten auf dem Schlosse ihren Sitz und vertraten in höchster Lokal-Instanz die abwesenden Fürsten und waren gewöhnlich aus den vornehmsten adlichen Familien. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hörte diese Würde in Crossen auf.

1449 hat Heinrich Herzog zu Groß-Glogau und Crossen Ihro fürstl. Gnaden Badestube am Bober ihrem Bader, Hansen Trachenburg, geschenkt, und diese ihm und seinen Nachkommen und Erben ohne Zins und Beschwerde ganz frei übergeben, und sich bloß vorbehalten, Seiner fürstl. Gnaden Hauptmann und Hofgesinde darin zu baden, und alle Mittwoch für arme Leute ein Freibad. Aller Schaden, der durch Wasser geschieht, soll dem Bader ersetzt werden, was aber nicht durch Wasser geschieht, soll er selbst wieder

machen lassen. Das dazu nöthige Holz aber aus der fürstlichen Forst Redenitz frei erhalten; der Pfarrer und der Rath sollen zusehen, daß die Stiftung wohl erhalten werde. Außer dieser Badestube am Bober gab es noch zwei andere in der Stadt; die eine in der sogenannten Judengasse, welche 1631 mit nieder brannte und nicht wieder aufgerichtet wurde; die andere auf dem Damme an der Oder. Diese kaufte zuletzt ein gewisser Samuel Hieronymus, der sie aber nach und nach eingehen ließ, da sie der alljährlichen Ueberschwemmung zu sehr ausgesetzt war. Da wir hier einmal von Bädern sprechen, so möge hier die Erwähnung einer Heilquelle bei Pfeifferhahn eine Stelle finden, welche freilich viel spätern Zeiten, dem Jahre 1660 angehört. Sie erfreute sich eine kurze Zeit hindurch eines großen Rufes weit und breit, um dann, wie dies gewöhnlich geschieht, in Vergessenheit zu versinken. — Noch fließt auf dem Berge, heißt es in der Chronik, jenseits der Oder der sogenannte Leisebrunn, von welchem erzählt wurde, daß er Alles, was hinein gelegt werde, in Stein verwandle. Auf der andern Seite nach Merzdorf zu, fließt das sogenannte heilige Wasser, weil daraus das Weihwasser geholt wurde, wie dies von dem Abte Andreas zu Lebus vom Jahre 1417 erzählt wird. Um jene Zeit war ein großer Brand in Crossen, doch fehlen alle näheren Nachrichten darüber und nur eine Chronik in Zittau berichtet, daß Abgeordnete der ganz ausgebrannten Stadt da gewesen seien, und Unterstützung erbeten und erhalten hätten. 1459 hatte

der Herzog das Schloß Bobersberg mit allen Pertinenzien von Otto von Landsberg für 11,000 Schock böhmischer Groschen gekauft und dem Herzogthum Crossen einverleibt. 1469 wird des Hans Opitz als ersten Stadtschreibers erwähnt, zu welchem Amte anfänglich die katholischen Priester genommen wurden, da gewöhnlich Niemand weiter das Schreiben kundig war; hernach wurde das Geschäft den Schulrectoren mit übertragen, bis endlich bei sich häufenden Geschäften eigene Stadtschreiber angenommen wurden.

Der Handel war indessen im Lande, besonders in Breslau, immer bedeutender geworden, und obwohl die Oder noch nicht überall zur Schiffahrt tauglich war, so war die Lage Crossens doch dem Handel außerordentlich günstig. Er brachte Wohlstand, dieser Luxus in Kleidung und Lustbarkeiten. Die Männer kleideten sich in inländisches Tuch und in Pelzwerk, die Frauen in sammetne und seidne Kleider mit silbernen Gürteln und Knöpfen und trugen schwere goldne Ketten; es mußte verboten werden, bei Hochzeiten oder Kindtaufen mehr als vierundzwanzig Schüsseln aufzutragen und zu viele Gäste zu bitten. Auch der Sinn für Kunst und Wissenschaft regte sich, doch waren die Sitten der Bürger immer noch roh und da noch Jeder Waffen trug, einen Degen und Dolch, so waren blutige und tödtliche Händel nichts seltenes; der Ablaßunfug wirkte schon damals höchst nachtheilig.

3. Heinrich XI., der letzte crossnische Herzog. 1469 — 1476.

1469 folgte also Herzog Heinrich XI. seinem Vater und bestätigte noch in demselben Jahre der Stadt Crossen ihre Privilegien, oder wie Procopius schreibt, er bestätigte ihre alte hergebrachte Herrlichkeit, als die Münze und den Zoll, item der Stadt Güter und Dörfer, Rehfeld, Rußdorf, Tschausdorf, Hundsbelle mit ihrem Zubehör, die Mühle und Gut Bodendorf, die Freiheit vom Zolle zu Crossen und von aller ungewöhnlichen Hofarbeit und Beschwerungen und daß ein Jeder behalten soll, was er vor Alters gehabt in Wäldern und Haiden, in Wassern und Waiden, auch das Vorwerk auf dem Berge, das der Rath angekauft, und daß kein Handwerk innerhalb der Landmeile von Crossen soll getrieben werden. Noch wird unter diesen Privilegien die Stadt-Schenkengerechtigkeit erwähnt, oder das Recht in dem Raths- und Stadtkeller fremde Weine und Biere zu schenken, welches noch bekräftigt wurde, als der Rath von dem später ertheilten Apotheken-Privilegium die Zollfreiheit auf fremde süße Weine abnahm und mit der Rathskellerei verband. Seitdem wurde der Rathskeller entweder für Rechnung des Rathes administrit oder verpachtet, wobei ein ansehnliches Utensilien - Inventarium mit übergeben wurde. Uebrigens waren die Stadtschenke immer sehr angesehene Leute in der Commune und saßen häufig im Rath, oft sogar auf dem Bürgermeisterstuhle.

In politischer Hinsicht wurde Heinrichs Verbindung mit Brandenburg für Crossen von höchster Bedeutung, da es dadurch fast mehr als drittehalb hundert Jahre früher dem ruhmreichen Scepter der edeln Hohenzollern im Kurfürstenthum Brandenburg unterworfen wurde. Es verlobte sich nämlich Heinrich, ein Fürst gleich schwach am Körper wie an Geist, 1472 mit der damals zwar erst achtjährigen Tochter des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, Barbara. Er versprach dem Kurfürsten 50,000 Dukaten für die Hochzeit auf das Herzogthum Crossen und seiner Gemahlinn sein ganzes Land, wenn er ohne Leibeserben verstürbe; nach fünf Jahren sollte die Vermählung sein. Indessen wurde Heinrich immer hinfälliger und schwächer. Je vortheilhafter diese Ehe aber dem Hause Brandenburg zu werden versprach, um so mehr beeilte man sich mit der Vollziehung derselben. 1474 führte Heinrich seine jugendliche Braut nach Crossen, wo Alles, wie Procopius erzählt, wehklagte, indem man die Kriegsleiden vorher sah, die aus dieser Vermählung für das Land entstehen müßten, und von da nach Freistadt, wo er das Beilager vollzog, aber auch schon am 21. Februar 1476 starb, nachdem er seiner Gemahlin, die damals noch nicht viel über zwölf Jahre alt war, in einem Testamente alle seine Länder vermacht hatte; jedoch sollte Brandenburg nicht ohne Kampf in den Besitz dieses Landes kommen. In diesen Kämpfen spielte Hans II. von Priebus eine Hauptrolle, weshalb wir

auf ihn und die übrigen Verhältnisse Schlesiens zurückgehen müssen.

4. Hans II. von Priebus.

Seit einigen Jahren hatte Matthias, König von Ungarn die Lehnshoheit über Böhmen und auch fast über ganz Schlesien erworben, nur ein einziger schlesischer Fürst, Hans II. von Priebus, hatte es gewagt, sich dieser Usurpation ernsthaft zu wiedersetzen. Sein Vater Hans I. von Sagan starb 1439, als er erst vier Jahre alt war, seine Brüder hießen Balthasar, Rudolph und Wenzel. Nachdem sie eilf Jahre gemeinschaftlich regiert hatten, theilten sie das Land, Balthasar und Rudolph erhielten Sagan, Wenzel und Hans Priebus. Doch erhielt Hans 1461 nach dem Tode oder nach der Vertreibung seiner Brüder das ganze väterliche Erbe wieder. Aus diesem Verhältnisse waren mancherlei Kämpfe entstanden und Hans hatte von Matthias von Ungarn bedeutende Hülfsgelder erhalten. Deshalb fürchtete er sich jetzt vor Matthias von Ungarn, und da er auch den Haß aller seiner Unterthanen gegen ihn kannte, so verkaufte er sein Herzogthum Sagan und Priebus an die Herzöge von Sachsen, Ernst und Albrecht, 1472. Mehrere Jahre lebte Hans nun als Abentheurer und Freibeuter, bis er 1476 beim Tode seines Vetters Heinrich XI. als Prätendent gegen Barbara von Brandenburg auftrat. Gleichfalls hatten Matthias von Ungarn und Wladislaw, der von einer Partei zum böhmischen König erwählt war, ihre

Stimmen gegen jenes Testament als Lehnsherren von Schlesien erhoben. Von wirklichem Rechte konnte bei allen dreien nicht die Rede sein, weil bisher keine allgemein gültige Erbfolgerechte vorhanden waren. Der Kurfürst setzte sich zuerst in Besitz und suchte Wladislaw für sich zu gewinnen, indem er ihn mit der jungen Wittwe verlobte. Matthias dagegen wollte das Land für seinen natürlichen Sohn, Johann Corvin haben; stellte sich aber, als erkenne er die Ansprüche Hansens für rechtmäßig, während derselbe doch eigentlich nur zum Eroberungswerkzeuge dienen sollte. Von ihm unterstützt brach Hans in Schlesien ein und rückte am 14. December vor Crossen, um es einzunehmen, mußte aber unverrichteter Sache abziehen, da die Brandenburgische Besatzung im Schlosse zahlreich und mit der Bürgerschaft in der Stadt wohl auf ihrer Hut waren. Im folgenden Jahre wiederholte er den Versuch, konnte aber auch diesmal die mit Wällen, Mauern und Thürmen wohlbefestigte Stadt nicht einnehmen, obwohl er etliche Donnerbüchsen bei sich hatte. Er steckte die Vorstädte und die außerhalb der Stadt liegenden Häuser in Brand und plünderte drei Tage lang die Umgegend. Auf diesem Zuge hatten die Grünberger Hansen Hülfe geleistet, weshalb die Croßner beschlossen, sich an ihren Nachbarn dafür zu rächen. Sie fielen am 24. Juli in das Grünbergische Gebiet ein, machten eine reiche Beute und waren eben auf dem Rückwege, um diese in Sicherheit zu bringen, als sie von den verfolgenden Grünbergern im Walde bei Groß-Lessen einge-

holt und zum Kampfe gezwungen wurden. Die Croßner wurden besiegt, 50 blieben auf dem Platze, 150 wurden gefangen nach Grünberg geführt, für welche nachher ein ansehnliches Lösegeld gezahlt werden mußte. Der Krieg wurde unterdessen zwischen Hans, der auch Einfälle in die Mark that und unter andern 1479 auch den Frankfurthern bedeutenden Schaden zufügte, und zwischen Brandenburg mit abwechselndem Glücke fortgesetzt. In demselben Jahre kam er noch einmal vor Crossen, und da er auch diesmal die besten Vertheidigungs-Anstalten traf, so fing er wieder an die Umgegend zu plündern und zu verwüsten, brannte die Oderbrücke nieder, hieb die Weinstöcke ab und streifte bis in das Cottbussische hinein. Plötzlich aber kam das brandenburgische Heer, von Frankfurthern und Croßnern verstärkt, überfiel und schlug ihn völlig in der Nähe von Crossen. Dies, und weil er die Absicht des Königs Matthias merkte, veranlaßte ihn mit Brandenburg Waffenstillstand zu schließen, 1479. Doch traf Crossen in diesem Jahre noch ein großes Unglück, denn am 27. des Heumonats brannte die ganze Stadt ab, so daß auch nicht ein einziges Haus übrig blieb und viele Menschen, alt und jung, mit umkamen. Auch die Kirche ging zu Grunde, bloß die Dresekammer wurde erhalten, nach der Sage, weil man das Blut eines eiligst geschlachteten Kalbes hinein gegossen hatte. Zwar wird Herzog Hansen die Schuld dieses Brandes allgemein zugeschrieben, doch ist dies unerwiesen geblieben. Endlich wurde 1481 im Juny der ganze Streit

in einem Frieden zu Glogau verglichen, Hans wurde von Matthias mit Glogau, Freistadt, Sprottau, Grünberg, Polkwitz, Schlawe und Bobersberg belehnt, jedoch nur auf Lebenszeit; Schwiebus Züllichau und Crossen erhielt der Kurfürst von Brandenburg, letzteres jedoch eigentlich nur als Unterpfand für den Brautschatz seiner Tochter Barbara, der in dem Eheverlöbniß mit Heinrich XI. auf 50,000 Dukaten bestimmt war. Einige Monate später vertauschte der Kurfürst Schwiebus für die Städte Sommerfeld und Bobersberg.

Zu Michaelis 1481 ließ sich nun Kurfürst Johann huldigen in der Person seines Landes-Verwesers Eitel Fritzens, Grafen von Hohenzollern, dem auch zwei Jahre später das Amt Crossen und das Ländchen Bobersberg für 1700 Goldgülden geliehenen Geldes und 4500 Goldgülden Heirathsgutes seiner Gemahlin, einer brandenburgischen Prinzessin, verpfändet wurde. Ob nun gleich das Herzogthum Crossen erst etwa funfzig Jahre nachher erb- und eigenthümlich dem Kurfürstenthume Brandenburg überwiesen wurde, so beginnen wir doch schon hier einen neuen Abschnitt, da für Crossen eine neue Epoche schon dadurch beginnt, daß es von Schlesien losgerissen und mit der Mark vereinigt wurde, und auch dann von Schlesien getrennt blieb, als dieses unter dem großen Friedrich mit Preußen vereinigt wurde.

Vierter Zeitraum.

Geschichte Crossens von der Zeit seiner Vereinigung mit Brandenburg bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, 1481 — 1618.

Endlich kehrte nach diesen vieljährigen Unruhen äußere Ruhe, Ordnung und Frieden in unser Herzogthum Crossen wieder zurück. Es ist eine ganz gewöhnliche Politik, daß den Bewohnern neu erworbener Provinzen von Seiten des Landesherrn mancherlei Erleichterungen, Vortheile und Vorzüge zugewendet werden. So geschah es auch mit Crossen. Die Stadt erstand bald wieder aus der Asche und scheint sich schnell wieder zu einem bedeutenden Wohlstande erhoben zu haben; wozu jedenfalls auch ihr Verweser und Pfand-Inhaber Graf Eitel Fritz von Zollern wesentlich beitrug. Daher fing die Stadt an 1500 ein neues mit einem stattlichen Thurme versehenes Rathhaus zu erbauen. Zur Deckung der Kosten dieses Baues wurde der Stadt vom Kurfürsten die Münze überlassen und eine eigene Münze geprägt, aber auch die Schulzerei zu Rußdorf verkauft. In demselben Jahre wurde auch der erste Organist hier angestellt. Noch mehr aber zeigt sich der Wohlstand der Stadt, da auf der 1506 zu Frankfurth neu gestifteten Universität nach Angabe der dortigen Universitätsmatrikel nicht weniger als 24 Croßner studirten, welche Zahl sehr bedeutend ist, selbst wenn

angenommen wird, daß sie nur zu Crossen ihre Vorbildung erhielten. Jedoch war im folgenden Jahre so wohlfeile Zeit, daß der Scheffel Weizen etwa 4 sgr., Gerste 3 sgr. und der Hafer 2 sgr. kostete, so daß die Bestellung der Aecker mehr kostete, als der Ertrag derselben Werth war, weshalb die Bestellung derselben größtentheils unterblieb. Ein Bauer im Herzogthum Crossen soll nach einer unverbürgten Sage einen ganzen Bauernhof für ein einziges Brod und einen Käse erhalten haben.

1510 starb die Herzogin Barbara, und Karl von Münsterberg, der Schwiegersohn des berüchtigten Hans von Sagan, wurde formell mit ihrer Nachlassenschaft belehnt, vorbehaltlich der Rechte und Ansprüche der Kurfürsten von Brandenburg. Da aber Herzog Karl von Münsterberg wohl erkannte, daß ihm die Wiedereinlösung bei seiner Geldbedürftigkeit unmöglich sein würde, so trat er 1517 sein Erb- und Lehnrecht dem Kurfürsten abermals für 6000 ungarische Goldgülden durch einen förmlichen Kaufbrief ab, zu derselben Zeit, als auch die preußischen Ritter dem Hause Brandenburg die von demselben bereits pfandweise besessene Neumark erb- und eigenthümlich abtraten. Welthistorische Bedeutung erhielt das Jahr durch den Anfang der Kirchenverbesserung Dr. Martin Luthers, Professor der Theologie zu Wittenberg. 1522 kaufte der Rath zu Crossen den andern Theil von Hundsbelle von Hans von Lüben zu Kähmen; auch wurde ein Streit zwischen der Stadt und der Fischerei dahin entschieden,

daß der Rath und die Kommune in dem Stadtwasser im Oderwald zwischen Bartholomäi und drei Wochen nach Michaelis solle zwei Tage räumen und vier Tage fischen können. Im folgenden Jahre dagegen bestätigte das Amt die Gerechtsame der hiesigen Fischer, deren Zahl damals 25 war, die Oder bis gen Milzig oberhalb und viertehalb Meilen unterhalb, wo das schwarze Wasser bei Schidlo in die Oder fällt, zu fischen. Davon geben sie den zehnten Fisch in's Amt, erhalten aber für jeden Stör 12 Schwertgroschen und für jeden Lachs 6 Schwerdtgroschen; vom Wels müssen sie den Schwanz zwei gute Finger breit vom Nabel abgeschnitten in's Amt liefern, und dürfen bei Leibesstrafe keine Fische verkaufen, bevor nicht der zehnte in's Amt geliefert ist —

Noch muß hier eines Mannes Erwähnung geschehen, der von Crossen aus durch Tüchtigkeit und Geschicklichkeit zu sehr hohen Aemtern und Ehren gelangte; dies war Franz Neumann aus Sagan, 1518 Rector und Stadtschreiber, nachher Bürgermeister hierselbst. Als Markgraf Hans die Regierung der Neumark zu Cüstrin übernommen hatte, und nun fleißig die Rathhäuser besuchte, um zu sehen, wie hier die Geschäfte betrieben würden, erkannte er bald des Mannes Tüchtigkeit und nahm ihn nach Cüstrin in seine Dienste, wo er von Stufe zu Stufe bis zu der Würde eines Kanzlers stieg und mit Geschick zu den wichtigsten Staatsangelegenheiten gebraucht wurde. 1530 war er auf dem berühmten Reichstage zu Augsburg, wo

ihn der Kaiser zu der Würde eines Reichsbarons erhob. Als er zuletzt auch noch Heermeister der deutschen Ritter wurde, sollte er in die Abtretung einiger Ordensgüter willigen, was er verweigerte. Hierüber fiel er in Ungnade und hatte die heftigsten Verfolgungen zu erdulden, bis er endlich zu Prag, wohin er geflüchtet war, starb.

Am zweiten Sonntage nach Ostern des Jahres 1525 fing M. Heinrich Hamm in Crossen an, evangelisch zu predigen, welches aber der Kurfürst verbot; doch scheint dies Verbot wenig gefruchtet und die neue Lehre sehr um sich gegriffen zu haben, da angegeben ist, daß der Rath um diese Zeit 46 Quart Wein zur Communion in die Kirche lieferte; auch erschien zwei Jahre nachher ein sehr strenges Edict, daß man durchaus die lutherischen Ketzer vertreiben solle. Daher mußte auch M. Simon, der ebenfalls lutherisch predigte, die Stadt verlassen und erst dann bestätigte der Kurfürst in Person die städtischen Privilegien. Uebrigens hatte die Stadt damals drei Geistliche, einen Pfarrer, der nach Einführung der Reformation Superintendent oder Inspector hieß, einen Archidiaconus und einen Subdiaconus oder wendischen Kapellan. Schon früher ist angemerkt, daß im Jahre 1402, als die St. Georgenkirche beim Hospital erbaut worden, ein Spittelpfarrer angeordnet und die drei Ortschaften Pfeifferhahn und Alt- und Neurehfeld dahin eingepfarrt wurden. Nach der Reformation hat der Spittelpfarrer zugleich das Dia-

conat in der Stadt erhalten und wochenweis mit seinem Amtsbruder die Geschäfte daselbst verwaltet.

1535 kaufte der Rath das Dorf Berg von Bastian von Knobelsdorf. Die kurfürstliche Confirmation dieses Erbkaufs lautet folgendermaaßen:

Wir Joachim von Gottes Gnaden, Markgraf von Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst, zu Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen bekennen und thun kund mit diesem Briefe öffentlich vor Uns, unsere Erben und Nachkommen und sonst vor jedermänniglich, daß nach tödlichem Abgang etwan unsers lieben Getreuen Balthasars sein Erbe, der Berg genannt, zunächst vor unsrer Stadt Crossen gelegen an uns von ledig und losgefallen ist, dasselbe Dorf mit seinen Zugehörungen, unterstem und oberstem Gerichte, wie unser Diener und lieber Getreue Bastian von Knobelsdorf mit seinen leiblichen männlichen Lehnserben aus Gnaden und seiner willigen Dienste halber zu Mannlehen gnädiglich verliehen und erfordert mit unsern Wissen und Willen unsere lieben getreuen Bürgermeistern und Rathmännern unsrer Stadt Crossen und ihre Nachkommen solch Dorf, den Berg genannt, zu einem wahren Erbkaufe zugestellt und verkauft, auch vor uns, wie sich's gebührt gegen genugsamer und richtiger Zahlung erblich verlassen hat, daß wir demnach unsre lieben, getreuen Bürgermeister und Rathmänner genannter unserer Stadt Crossen und ihren Nachkommen auf geschehenen Vertrag nnd genügliche Entrich-

tung, so sie uns gethan. Auch ihre willigen und unterthänigen Dienste, so sie uns und unsrer Herrschaft allezeit willig gethan, und fürder thun sollen und wollen. Auch aus sonderer Gnade dasselbe Dorf, der Berg genannt, mit zweien Lehngütern darin gelegen und mit allen und jeglichen seiner Gnaden Zugehörungen, Nutzungen und Gerechtigkeiten, Zinsen, obersten und untersten Gerichten, im Maaßen genannter Wiesen sein Erbe bei seinem Leben, und forder genannter Bastian von Knobelsdorf von uns zu Lehn und Besitzung hergebracht, gebraucht und genossen haben und thun das hier gegenwärtiglich in Kraft und Macht des Briefes, also, daß wir Bürgermeister und Rathmann obgenannter unsrer Stadt Crossen und ihren Nachkommen dasselbe Dorf, den Berg genannt, mit seinen Zuhörungen und Gerechtigkeiten, wie obsteht, zu ihrem Eigenthume zu ewigen Zeiten besitzen, genießen und gebrauchen sollen, vor allermänniglich daran ungehindert, und sollen unsere Erben und Nachkommen, an selbigen Dorfe, der Berg genannt, nichts vorbehalten sein, denn die Dienste so von Alters her zu unserm Schloß Crossen die Einwohner desselben Dorfes gewöhnlich gethan haben, dieselben Dienste auch noch bei unserm Schlosse bleiben, und die Unterthanen solchs Dorfs zu gleicher Zeit thun sollen als gewöhnlich und ungefährlich.

Zu Urkund mit unserm anhängenden Insiegel gesiegelt und gegeben Cöllen an der Spree am Abende der heiligen drei Könige nach Christi unsers Herrn Geburt 1535.

In demselben Jahre starb Kurfürst Joachim, berühmt durch seine strenge Gerechtigkeit, die auch vielfach nöthig that, besonders wegen der Raubsucht der vornehmsten vom Adel, denn es war ja das Zeitalter der Köckeritze und Lüderitze, der Krachte und der Itzenplitze. Daß er ein Widersacher der Reformation war, haben wir bereits gesehen; dies ging so weit, daß er vor seinem Tode von seinen beiden Söhnen das eidliche Versprechen verlangte, daß sie stets bei der katholischen Religion bleiben wollten. Auch die Juden traf wegen der ungegründetsten Anklagen Vertreibung, welches Schicksal auch damals die Croßner Juden hatten. Das Wohl der Städte lag ihm besonders am Herzen, weshalb er die vornehmsten derselben, auch unser Crossen, besuchte, um ihre innere Verhältnisse kennen zu lernen. Das sehr segensreiche Resultat dieser Reise war die bald darauf erscheinende Städteordnung, deren Hauptbestimmungen etwa folgende waren: Der Magistrat besteht aus vier Bürgermeistern und zwölf Rathmännern oder Senatoren. Die Städte-Einkünfte von Zinsen, Zöllen, Gewässern, Fischereien, Holzungen und Ziegeleien sollen jährlich streng berechnet, zum Nutzen der Städte verwendet und nicht mehr wie sonst verschmauset und vergeudet werden. Dasselbe wurde über die Kirchengüter festgesetzt. Auch wurde die Einführung gleicher Ellen, Maaße und Gewichte angeordnet. Wichtig war um jene Zeit besonders für die Städte die Gerechtsame des Bierbrauens. Um diesen Bürgerlichen Nahrungszweig der

Städte zu heben, waren von jeher von den Fürsten bedeutende Privilegien ertheilt. Rittern, Gutsbesitzern, Klöstern und andern ländlichen Besitzungen war es zwar erlaubt, für ihr eignes Bedürfniß Bier zu brauen, nicht aber zum Verkaufe; dieses Recht hatten nur einzelne, besonders bevorrechtete Städte, zu denen auch Crossen gehörte. Daher geschieht in den ältern schriftlichen Nachrichten häufig dieser Sache Erwähnung, es entstehen Streitigkeiten darüber, welche durch fürstliche Befehle meist immer zu Gunsten der Stadt entschieden werden. Alle umliegenden kleinen Städte und Ortschaften mußten entweder das ganze Jahr hindurch oder sechs bis zehn Monate des Jahres Croßner Bier abführen, bis endlich Markgraf Johann von Cüstrin 1544 ein bestimmtes Brauedikt gab. Noch im Jahre 1700 besaß die Stadt dieses Privilegium ungeschmälert. Als aber die Ritterschaft nun häufig Beschwerde wegen dieser allerdings wohl lästigen Verpflichtung erhob, so unterhandelte die kurfürstliche Regierung mit dem Rathe und den Braueigen zu Crossen. Es wurden letztern zwölf tausend Thaler Entschädigung geboten, wenn sie gestatten wollten, daß etliche Bierkrüge in einer Entfernung von wenigstens zwei Meilen von der Stadt auf dem Lande angelegt würden. Als aber die Croßner dieses ihr alt hergebrachtes Recht nicht fahren lassen wollten, so wurde bei der damals willkührlichen Verwaltung der drei sogenannten Wehen der Mark, der Grafen von Wartensleben, Wittgenstein und Wartenberg, sich nicht weiter daran gekehrt.

So erhielt, wie aus einem vorliegenden Kaufbriefe d. d. 1700 erhellt, der damalige Besitzer des Rittergutes Tammendorf, der General Mikrander, für 2000 Thaler, die in die kurfürstliche Kasse flossen, für seinen Krug die Brau- und Schenkgerechtigkeit.

Am 11. Juli 1535 starb Joachim zu Stendal, nachdem er vorher festgesetzt hatte, daß sein ältester Sohn Joachim II. das Kurland und die Kurwürde, Johann aber die Neumark, das Herzogthum Crossen, Kottbus und Peitz als ein besonderes Fürstenthum haben sollte. Beide Fürsten regierten gut und löblich, und obgleich von sehr verschiedenem Charakter, blieben sie doch bis zum Tode in der brüderlichsten Eintracht. Ihr Hauptunterschied namentlich für das Land war, daß Joachim kein guter Staatswirth, Johann dagegen vielleicht zu streng sparsam war. 1536 in der Woche Estomihi ließen sich Kurfürst Joachim und Markgraf Johann, der seine Residenz zu Cüstrin nahm, huldigen in Crossen, wobei der Rath 200 Gulden ausgegeben; der gnädigen Herrschaft ward ein Pokal von 70 Loth Silber geschenkt und vom Markgraf Johann ein Privilegium über alle Gerechtigkeiten der Stadt für 16 Gulden gegeben. Zu der Zeit haben auch die Croßner, die bisher nur zwei Jahrmärkte hatten, den dritten, kalten, auf Vincenti und einige Zeit nachher den vierten Jahrmarkt erhalten. Die folgereichste und wichtigste Begebenheit dieser Zeit ist die Einführung der lutherischen Lehre. Zwar hatten beide Fürsten dem Vater, wie schon oben bemerkt, eidlich versprechen

müssen, nie die Messe und die sonstigen katholischen Gebräuche abzuschaffen, allein sie bedachten nach des Vaters Tode, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, und nach geschehener Huldigung reiste Johann 1537 mit sechs Personen nach Wittenberg zu Dr. Luther und hat sich daselbst im seligmachenden Glauben unterrichten lassen, und große Hochachtung der heiligen Schrift gewonnen, und als ihm Dr. Luther zwei Theologos geschickt, ist ihm der bibelfesteste am liebsten gewesen. Die Reformation machte sich nun gleichsam von selbst Luft, sie lag in dem Zeitgeist, wenn sie nicht äußere Hemmungen fand, jede Gemeine konnte ohne allen Gewissenszwang ihrer Ueberzeugung folgen. Am Sonntage Lätare des Jahres 1537, an welchem man sonst, als an dem Todtensonntage wegen der Todaustreibung des Heidenthums angestimmt hatte: „Nun treiben wir den Tod aus," wurde eine Parodie dieses Liedes auf die päpstische Lehre angestimmt und Magister Heinrich Hamm predigte frei und ungestört nach evangelischer Weise. Als nun die hiesigen Priester der katholischen Klöster merkten, daß ihr Reich hier zu Ende sein würde, so fingen sie an allmählig ihr Eigenthum und ihre liegende Gründe zu Gelde zu machen, der Rath und das Hospital kauften von ihnen verschiedene Gärten. Dabei nahmen einige der katholischen Geistlichen die neue Lehre an, oder entfernten sich in der Stille, doch wurden erst im folgenden Jahre 1538 durch den neuen Pfarrer, Magister Johann Franz, der

Ablaß und die Messe und der ganze katholische Ritus abgeschafft.

Nun wurde zu Wittenberg ein neues Altarbild bestellt und von dem Maler aus Sachsen, Lukas Kranach, hier in Crossen selbst aufgestellt. Der Croßnische Fuhrmann, der zu Abholung des Bildes nach Wittenberg gesandt wurde, bekam dort das Bild nicht zu sehen, da es bereits verpackt und bewickelt war. Auf dem Rückwege aber hatte er das Unglück, daß er in einem Bruche umwarf und daß eins von den Pferden das Bein brach. Indem er nun sein Unglück beklagte und voller Verzweiflung den Wagen wieder aufzurichten bemüht war, erblickte er auf einmal das wunderliebliche Bild der weinenden heiligen Jungfrau Maria, da sich die Emballage von der Altartafel verschoben hatte. Dieser holdselige Anblick erfüllte ihn mit so wunderbarer Rührung und Stärke, daß er getrost sagte: „Ei, Du liebe Mutter Gottes, zürne nicht auf meine Kleingläubigkeit; nun aber bin ich auch wieder getrost und Ein Edler Rath zu Crossen wird mir wohl wieder zu einem Pferde verhelfen.“ — Damals waren übrigens Stephan Krause allhier Pfarrer, Magister Heinrich Hamm Prediger, Simon Münke und Simon Bötticher Kapellane und Valentin Biber Rektor, Alle Schüler und Anhänger Luthers. Um diese Zeit, nämlich im Jahre 1536 wird auch zuerst an der hiesigen Schule eines Conrectors oder Baccalaurius Superior erwähnt; die andern beiden Lehrer waren der Cantor und Baccalaurius Inferior; alle vier Lehrer waren Li-

terafen und wurden auch noch in den folgenden Jahrhunderten theils hier, theils an andern Orten Prediger. Sonst sah es mit den Lehrern und Geistlichen schlimm aus, so daß Kurfürst Johann bei der Stiftung der Universität zu Frankfurth erklärte, daß Gelehrte und weiße Raben in der Mark gleich selten wären. Nach dem Anfange der Reformation mochte Niemand mehr die katholischen und Klosterschulen besuchen, und doch waren sie bisher, wenn auch noch so schlecht, die einzigen gewesen. Für die neue protestantische Geistlichkeit und Lehrerschaft war außer Wittenberg fast nirgends eine Vorbildungsschule, und doch war das Bedürfniß nach lutherischen Geistlichen niemals größer. Daher hatte schon Luther, um den allgemeinen Anforderungen zu genügen, sich genöthigt gesehen, Buchdruckergesellen zu ordiniren und mit der Weisung fortzusenden, daß sie seine gedruckten Predigten vorlesen sollten. Ja man traf nicht selten Prediger, welche als Handwerksgesellen Luther und seine gelehrten Freunde predigen gehört hatten, nothdürftig in der neu übersetzten Bibel lesen und höchstens den Katechismus ganz oder theilweise auswendig gelernt hatten. Wie der Unterricht solcher Lehrer beschaffen war, davon hat uns Gallus ein Beispiel aufbewahrt. Ein märkischer Geistlicher konnte zwar den ersten, nicht aber den zweiten Glaubensartikel auswendig. Auf Befragen, von wem Christus als Mensch geboren sei, antwortete er unbedenklich: Von Pontius Pilatus, und wunderte sich noch mehr

über das Befremden des Inspectors, da er dies schon seit achtzehn Jahren gelehrt habe.

Die Folgen der Reformation waren auch in politischer Hinsicht sehr wichtig; Deutschland spaltete sich in zwei große feindliche Parteien, in die katholische und protestantische, welche aber jetzt die Stadt Crossen nicht berühren. Wir verlassen daher die allgemeinen Begebenheiten, und wenden uns wieder zu dem, was unsre Stadt besonders angeht. Endlich 1538 gab der König Ferdinand von Böhmen das Herzogthum Crossen den brandenburgischen Fürsten als ein erb- und eigenthümliches Lehn, worein auch die eigentlichen Lehnsbesitzer, die Herzöge von Münsterberg, willigten.

Der Lehnbrief zu Budessin d. d. den 23. Mai 1538 wurde dergestalt ausgestellt, daß Markgraf Johann erst dann das Land erhalten sollte, wenn sein Bruder und dessen Nachkommen ausstürben. Da aber Johann die Abfindungssumme für die Herzöge von Münsterberg vorgeschossen hatte, so nahm er das Land einstweilen in Pfandbesitz. Bekanntlich starb Johann ohne männliche Erben und so erhielt seine Tochter, welche mit Joachims Enkel sich vermählte, den Pfandschilling auf Crossen als Mitgift, wodurch es wieder mit dem Kurstaate verbunden wurde und stets vereinigt geblieben ist.

In demselben Jahre 1538 ward durch Meister Jach aus Görlitz die Wasserleitung von den Rußdorfschen Bergen durch Röhren über die Au in die Stadt hin angelegt. Er erhielt für seine Arbeit 150 polnische

Groschen; der große Röhrkasten floß zum ersten Male am Markt am Dienstage vor Laurentii. Im folgenden Jahre wurde der Markt und etwas später die Glogauer Straße bedeutend erhöht und gepflastert. „Im Jahre 1540, schreibt der Rector Prokopius, stand noch auf der jetzigen Fischerei das Franziskaner oder Barfüßer Mönchskloster; da die Mönche aber dasselbe verlassen hatten, so übergab es der Kurfürst dem damaligen Verweser zur Wohnung. Als dieser von hier nach Schwiebus zog, schenkte der Kurfürst das Kloster seinem Kastner Thomas Reichenau, der einen kleinen Theil dem Rathe zum Begräbniß überließ und armen Leuten gestattete, sich dort anzubauen, und ihnen Gärten, Hofplätze und Baumaterialien von den alten Klostergebäuden austheilte. Die Klosterscheunen und den Klostergarten behielt der Herr Kastner für sich und hatte ihn noch 1540 inne. Dahinter ist noch ein schöner Platz zum Bleichen am Gestade des Bobers, wo ehemals die Badestube gestanden, wo an Sonn- und Festtagen die jungen Gesellen mit Laufen, Springen und Ballschlagen viel Kurzweil treiben.“ Hier stand auch noch die sogenannte Fischerkirche. Damals war auch eine erschreckliche Dürre, fast alle Gewässer waren ausgetrocknet, kaum die zehnte Mühle hatte Wasser; natürlich aber gab es sehr vielen und guten Wein. Auch hier in Crossen, wie überall, eiferten die Geistlichen gegen den Hosenteufel, oder gegen die damalige Mode, zu einem einzigen Paar Beinkleider mehr als hundert Ellen Tuch zu verbrauchen.

Noch wird erwähnt, daß in der Stadt damals 24 Schuhbänke gewesen sein, welche halbjährlich jede 6 gGr. abgaben; auch hatten sie eine Wiese, für welche sie halbjährlich 3 gGr. gaben. Es hatte nämlich 1501 Gregorius Trumpach dem Schuhmachergewerk unter der Bedingung eine Wiese vermacht, daß dasselbe etlichen Armen Schuhe dafür schenken sollte. Der Fleischbänke waren gleichfalls 24, welche halbjährlich 12 gGr. abgaben. Diese Bänke waren bisher hölzerne Buden am Markt. Jetzt wurden sie, wie auch einige andere abgebrannte Buden aus Stein neu erbaut, was auf Betrieb des Rathes geschah, der ihnen dagegen eine Unterstützung zu Theil werden ließ. Um diese Zeit, etwa 1544 wurde für Rechnung der Stadt auf dem Markte durch Hans Sultano, einen venetianischen Baumeister, das neue Kaufhaus erbaut, in welchem Gebäude späterhin die Apotheke angelegt wurde. Endlich wurde auch noch an der Stelle, wo ehemals das Kloster der schwarzen Mönche gestanden hatte, der Neu-Markt eingerichtet. Dazu wurden noch etliche Gärten und wüste Stellen bebaut, wodurch die Stadt nach dem Steinthore hin eine ansehnliche Erweiterung erhielt. 1551 soll der Weinertrag so ergiebig gewesen sein, daß alle vorhandenen Gefäße angefüllt waren, und man für den Inhalt zweier voller Fässer gern ein leeres nahm.

Noch ist dasselbe Jahr dadurch merkwürdig, daß in dem sogenannten Kaufhause am Markte durch Georg Hirschner die erste Apotheke angelegt wurde. Dieser betrieb anfänglich auch ärztliche Praxis, bis 1576 Dr.

Jodokus Willich von Frankfurth hierher als Physikus kam. Er wohnte in der Apotheke und erhielt aus derselben ein Salarium von einhundert Mark, welches aber in bedrängten Zeiten ihm und seinen Nachfolgern oft nicht gezahlt wurde. Hirschner schätzte damals die Apotheke auf tausend Mark, war aber ein schlechter Wirth, so daß seine hohe Beschützerin, die Markgräfin Katharina ihn entfernte und den Matthias Frommhell als ihren Provisor anstellte, nachdem sie dem Institute 1572 ein förmliches Privilegium nach dem Muster des Apothekenprivilegiums zu Cüstrin ertheilt hatte. Zwei Jahre später vermachte sie in ihrem Testamente der Stadt die Apotheke. Dieses Privilegium wurde am Sonntage nach Lätare 1575 vom Kurfürsten Johann Georg bestätigt, in welcher Confirmation jedoch der Punkt von der Steuerfreiheit des fremden Weines, die der Stadt-Kellerei wie bereits erwähnt beigegeben war, ausgeschlossen ist. Dieses Privilegium befindet sich noch in den Händen des jetzigen Besitzers, des Herrn Ludwig und ist auffallender Weise nicht auf Pergament, sondern auf einfaches Papier geschrieben. 1601 wurde die Apotheke wieder an die damals hier residirende kurfürstliche Wittwe Elisabeth für 1700 Thaler und eine Auflage von 130 Thaler, das Physikusgehalt, verkauft. Die Kurfürstin conferirte dieselbe wieder dem Apotheker Georg Botzmann mit ihren Rechten und Pflichten; da dieser aber seinen Verpflichtungen rücksichtlich der Kaufgelder nicht nachkommen konnte, so übernahm die Stadt die Apotheke wieder, die sie

dann mehremal verkaufte und immer wieder erhielt bis sie 1638 in den Besitz des Augustin Hildebrandt kam, der auch der Kirche einen schönen Taufstein schenkte. Zu seiner Zeit ereignete sich die merkwürdige Gespenstergeschichte, welche zur Würdigung der Ansichten und Begriffe der Zeit hier mitgetheilt werden soll.

Im Jahre 1639 starb in der hiesigen Hofapotheke der reformirte Apothekergeselle Christian Moneke, ein stiller, thätiger und geschickter Mensch, der auch in ärztlichen Kuren sehr glücklich gewesen war. Nach seinem Tode erschien er in der Apotheke als leibhaftiges Gespenst und ängstigte die Lehrlinge und Hausgenossen und verschonte selbst den Hausherrn nicht. Denn als dieser eines Sonntags am Podagra krank im Bette lag, kam, während alle Uebrigen zur Kirche gegangen und die Thüren verschlossen waren, das Gespenst in das Zimmer, schleppte einen großen Sack hinter sich her und schüttete einen großen Haufen schöner blanker Thaler auf den Boden. Dabei winkte es den Patienten zu kommen und zählen zu helfen. Als dieser aber vor Angst und Entsetzen halb todt im Bette blieb, fing das Gespenst allein an zu zählen und hatte schon den ganzen Boden mit den blanken Thalern belegt, als von außen die Thüre mit dem Schlüssel geöffnet wurde, worauf das Gespenst im Nu seine Thaler zusammenraffte und vermittelst des Kamins aus dem Schornstein heraus fuhr. Aber damit war der Spuk keineswegs beendigt, sondern er dauerte fort und wurde immer ärger, obwohl schon seit einem halben Jahre kirch-

liche Fürbitten dagegen gehalten waren. Endlich fing das Gespenst gar an, mit Feuer zu spielen und auf Treppen, Gesimse und Spinde brennende Lichter zu setzen; nun wurde auf Befehl der Kurfürstin am hellen Mittage die Leiche wieder ausgegraben und, ohne daß man etwas Auffallendes an derselben bemerkt hätte, wieder beerdigt, aber das Gespenst erschien nach wie vor, sang und betete mit und scheute selbst nicht die Beschwörungen der Prediger. Endlich fand man unter dem Dache ein Zauberbuch voll geheimer Charaktere, dieses wurde verbrannt und — das Gespenst erschien nicht wieder. Ein namhafter Frankfurther Gelehrte versicherte, die Mutter des Monike auch als Zauberin gekannt und den Schutzkobold derselben mit eignen Augen gesehen zu haben.

In der hiesigen Marienkirche befanden sich noch aus den frühern katholischen Zeiten manche silberne Weihgeschenke, als Arme, Hände, Füße und sonstige Gliedmaaßen, die von Kranken für die Heilung und Genesung der Mutter Gottes geopfert waren. Dies Silber nahm Johann und ließ Dütchen daraus prägen, die sehr gesucht wurden, weil man ihnen als aus geweihtem Silber geprägt eine geheime Kraft zuschrieb. — Am Tage Stephani 1552, als bis dahin nicht Erwähnenswerthes geschehen, als daß Crossen dem Markgrafen zum Kriege gegen die schmalkaldischen Bundesgenossen einen Heerwagen, der 150 Mark kostete, und Hakenschützen senden mußte, haben die Bewohner des Crossnischen und Züllichau'schen Gebiets auf Befehl des Kur-

fürsten Joachims II. und Johanns Sr. Fürstl. Gnaden Frau Gemahlin, Katharina, geb. Herzogin von Braunschweig-Lüneburg auf dem Schlosse zu Crossen leibgedingsweise Huldigung gethan. Auf den Fall, da unser Gnädiger Fürst ohne Leibeserben, das Gott abwende, Todes abginge, sollten Ihre Fürstl. Gnaden auf Lebenszeit sich dieses Landes als Leibgutes bedienen. 1554 wurde hier durch den Superintendenten Wenzelaus Kielmann aus Cüstrin und den Stadtverweser Kirchenrevision gehalten und den Visitatoren vom Rathe ein großer Schmaus gegeben. Auch wurde in diesem Jahre die Oderbrücke zuerst mit einem Geländer versehen und doppelt gedielt und auf derselben ein Wachtstübchen erbaut. 1559 ward die Zugbrücke am Glogauerthore gebaut; alle Zimmerleute mußten am neuen Rathhause arbeiten, der neue Steinweg in der Frankfurthischen Straße ward angelegt und kostete 120 Mark; dazu kommen 21 Mark für 1952 Fuder Steine, welche angefahren wurden.

1571 am 3. Januar starb Kurfürst Joachim an den Folgen einer Erkältung auf der Wolfsjagd bei Köpnik. Sein plötzlicher Tod wurde einer Vergiftung des Günstlings Lippolts, eines Juden, zugeschrieben, die aber auf keine Weise erwiesen ist. Lippolt aber wurde grausam gemartert und hingerichtet und die Juden abermals aus den brandenburgischen Staaten und also auch aus Crossen vertrieben. Zehn Tage darauf starb Markgraf Johann an einem Fußübel; der Kurfürst hatte aus brüderlicher Liebe den Dr. Paul Luther,

des großen Reformators Sohn, seinen Leibarzt nach Cüstrin geschickt, aber vergebens, das Uebel war schon zu weit vorgeschritten und die Nachricht von des Bruders Tode vergrößerte das Uebel, er starb am 30. Januar ohne männlichen Erben und hinterließ seine Länder der Kurlinie, während seine Wittwe, die Markgräfin Katharina das ihr bereits überwiesene Crossen als Wittwensitz bezog, wo sie auch 1574 starb und zu Cüstrin neben ihrem verewigten Gemahle begraben wurde.

Nachdem, wie bereits erzählt wurde, der Markgräfin 1551 auf dem Schlosse zu Crossen gehuldigt worden, war sie öfters hier und hat zu verschiedenen Zeiten am Schlosse gebaut, dieses wurde besonders 1563 nöthig, als ein großer Sturm vielen Schaden angerichtet hatte, bei welcher Gelegenheit sie dasselbe bedeutend erweitern ließ, wozu sie denn alle vorhandenen Stadtziegel aufkaufte. 1568 hat der Rath ihren Zwerg nach Zittau fahren lassen, im folgenden Jahre lag dieser Zwerg sehr krank darnieder.

Nach dem Tode ihres Gemahls 1571 zog sie ganz hierher. Da aber das große Wasser am 15. Februar die Oderbrücke weggerissen, so schickte sie einen verständigen Zimmermann, um dieselbe wegen der kurfürstlichen Huldigung schleunigst zu repariren. Auch im folgenden Jahre hat sie viel gebaut, besonders am Schlosse, dazu sie alle vorhandenen Ziegel gekauft, und verboten, daß Niemanden sonst sollten Ziegel gelassen werden. Die Pfarrkirche ward ihr zu gefallen ausgeweißt, auch grün und roth angestrichen, der Bogen über dem Kru-

cifixe ward in der Woche exaudi erneuert und geschlossen. Auch ward das Krucifix in der Kirche und unter dem Thurme wieder angestrichen, die Kirchthüre nach dem Schlosse geändert und dazu 900 Steine verbraucht. In der Kirche ward eine Tafel aufgehangen mit der Abbildung des Begräbnisses des Markgrafen. Im folgenden Jahre kaufte sie von dem Magistrate am Mittwoch post incocavit das Kaufhaus am Markte, worin, wie früher erwähnt, die Fleischbänke gewesen und legte eine Apotheke darin an; die Fleischbänke wurden nach den neuen Markt verlegt und der Steinweg auf dem Glogauerdamm bedeutend erhöht. Am Michaelstage privilegirte sie diese erste Apotheke. 1573 setzte der erste Superintendent des Leibgedingslandes der Markgräfinn und Pfarrer zu Crossen, Herr Magister Abr. Buchholzer, die Stiftung zum Haus-Armen-Lazarus ein, woraus Hausarme versorgt werden sollten. Die Markgräfin ließ eine eiserne Büchse machen, welche auf den Hochzeiten herum gegeben werden sollte, Sonntags wurden Teller vor die Kirchthüren und Stöcke an die Thore gesetzt um milde Gaben zu sammeln. Die junge Markgräfin, die von Halle hier war, schenkte dem armen Lazarus zwei holländische Thaler. Diese Stiftung dauerte bis zum Brande 1631, wo das Geld theils der Kirche, theils dem Hospitale mit der Bedingung überwiesen wurde, daß die Hausarmen aus dem Hospital sollten begraben werden. Näheres läßt sich nicht angeben, da die hierüber sprechenden Docu-

mente in den Kirchen- und Stadtbränden verloren gingen. In demselben Jahre, den 20. November 1573 brachte Magister Huldenreich Meißner, Hospitalprediger zu Cüstrin es durch sein Ansehn dahin, daß hier ein Gymnasium zu Stande kam, zu dessen Rektor Dr. Conrad Bergius, Lehrer am Gymnasium zu Stettin berufen wurde, „den Landeskindern zu Gut,“ wie es in der Verordnung des Markgrafen heißt. Auf Bergius folgte der als Verfasser einer trefflichen brandenburgischen Geschichte berühmt gewordene Leutinger. Dieses Gymnasium kam zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und besonders 1631 beim Stadtbrande sehr in Verfall, wurde 1643 wieder neu gebaut und in Gegenwart des großen Kurfürsten durch den M. Vogelhaupt mit einer lateinischen Oration wieder eingeweiht. Im Brande 1708 ging die Schule ein und wurde erst 1713 wieder restituirt. Doch behielt sie noch lange ihren gelehrten Schnitt und noch tief in das Jahrhundert hinein wurde Hebräisch, Griechisch und Lateinisch gelehrt. 1574 am 16. März starb die Frau Markgräfin Katharina, Ihre Leiche ward nach Cüstrin geführt und dort beerdigt. In einem alten Kalender ist Folgendes von ihr angemerkt: „Sie hat zu Crossen großes Lob hinterlassen, hat die Schule und Apotheke erbaut und wohl eingerichtet, liebte das Predigtamt und war allen armen Leuten mit Arznei und Almosen ganz in Gnaden dienstlich. Sie hat ein vortrefflich schön Altartuch von schwarzem Sammt mit einem

weiß alabasternen Kreuze der Kirche verehrt, darauf ist das brandenburgische Wappen reich mit Gold und lauter Seide gestickt gewesen. Sie hat der Kirche 1000 Thaler, die auch im folgenden Jahre belegt wurden, legiret, zur bessern Salarirung der Prediger und Lehrer der Schule. Dagegen offerirte die Stadt der gnädigen Markgräfin ein Fuder Wein, welches sie aber nicht annahm, weshalb sich der damalige Superintendent Buchholzerius dasselbe erbat, obwohl sich von dem sonst wohl rühmen läßt, daß er keine Geschenke genommen. Der Rath bekam aus der Kämmerei Trauerkleider, welche 165 Rthlr. kosteten.

In dem nunmehr wieder vereinigten kurbrandenburgischen Staate hatte seit 1571 Johann Georg geherrscht, ein Fürst durch Sparsamkeit und Wirthlichkeit mehr seinem Oheime als seinem Vater ähnlich. Er ordnete den Staatshaushalt und tilgte mit freiwilliger Hülfe der Stände die bedeutende Schuldenlast von 2,600,000 Rthlr. und bereicherte und bevölkerte sein Land. Jedoch mischte er sich mehr in die dürren und unfruchtbaren Streitigkeiten der Theologen, als billig und klug war, gab aber die gute Einrichtung, daß alte schwache Prediger, wenn sie ohne eignes Vermögen waren und 10 Jahre in dem Orte gelebt hatten, den achten Theil der Einkünfte erhielten; auch wurde es unter seiner Regierung wohlthätige Sitte, daß den hinterbliebenen Wittwen und Waisen die Einkünfte des Gnadenjahres belassen wurden. Er entwarf mit Kurfürst August zu Sachsen die formala

con-

concordiae zu Kloster Bergen, welche darauf in der Kur- und Neumark eingeführt ward. Die Crossnischen Geistlichen unterschrieben sie am 3. August 1577. Anfänglich wollte der hiesige Pfarrer M. Ulrich Meißner nicht und wurde vom Amte removirt und ein anderer gewählt. Später besann er sich jedoch eines bessern, blieb im Amte und mußte den Gewählten mit 160 Mark abfinden, da sich mehre Bürger beim Kurfürsten für ihn verwandten. Alle übrige Verordnungen dienten zur Emporbringung des Landbaues, zur Belebung des Gewerbfleißes und zur Erweiterung des Handels und zur Ruhe und Ordnung. Die Bevölkerung nahm unter seiner Regierung in Städten und Dörfern so zu, daß es bei seinem Tode kein leeres Haus und keinen wüsten Hof mehr gegeben haben soll.

In vielen Ländern Europa's wütheten die empörendsten Religionsverfolgungen. Dies war besonders in den Niederlanden der Fall, Handel und Gewerbe blüheten, wo die Reformation rascher Eingang gefunden hatte, und wo Philipp II., König von Spanien, durch seinen Henker, den Herzog von Alba, und durch das blutige Inquisitionsgericht wieder die katholische Religion einführen wollte. Tausende der geschicktesten Arbeiter entflohen, Tuchmacher, Färber und andere Fabrikanten mit den Trümmern ihrer Habe, und siedelten sich in großer Anzahl zu Zielenzig, Züllichau und hier in Crossen an. In demselben Jahre wurden auch alle Privilegia der Stadt vom Kurfürsten bestätigt, der auch jetzt die Herrschaften Beeskow und Starkow erb-

Bayerische Staatsbibliothek München

lich erhielt 1575. Hier geschieht zuerst der Stadt-Pfeifer Erwähnung, welche auf dem Kirchhofe bei der Schule ein eignes Haus hatten, das Pfeiferhaus genannt. In der erneuerten Bierordnung von 1577 steht unter andern: Die Ziese-Meister sollten von den Freibrauen der Prediger und Lehrer Register halten und alle Quartal Rechnung thun, woraus erhellte, sagt Möller, daß Prediger und Lehrer damals mehr als Ein Freibrauen gehabt. 1578 ward die neue Mühle zu Tschausdorf vom Zimmermann Asmund Pohlen aus Sagan erbaut, auch der Damm an der neuen Mühle bedeutend erhöht. 1583 ward die Bürgerschaft durch Johann Knobloch gemustert und ein Faß Wein dabei ausgetrunken und ein neues Fähnlein angeschafft. 1592 machten die Tuchknappen einen Aufstand und gingen davon, des Meisters Krüger wegen, dem der Rath beistand, und weil die fremden Knappen immer sollten die jüngsten sein, Bürgers Kinder frei wären und sie diesen noch obenein immer aufwarten und einschenken sollten. Im folgenden Jahre ist auch der „Sich dich für" an der Oder zu bauen angefangen. Es stand vorher daselbst ein altes Salzhaus, welches ihrer Viere erkauft und zu ihren Wohnungen eingerichtet haben; es soll dem Orte der Namen deshalb gegeben sein, daß sich ein Jeder wohl vorsehen und besonders sein Holz gut bewahren solle, damit es nicht gestohlen würde. Der Frühling dieses Jahres war außerordentlich kalt und strenge gewesen, so daß der Wein größtentheils erfror, dagegen war der Herbst von wunderbarer Milde und Lieblichkeit,

so daß dennoch 33 Fuder Wein gewonnen wurden; die Aepfel blühten um Bartholomäi zum zweiten Male, so wie auch viele Blumen, z. B. Lattich und Rosen. Uebrigens war jetzt in der Mark eine außerordentliche billige Zeit, vorzüglich im Jahre 1593. Ein Schaf galt 16 Pfennige, eine Kuh 4 Groschen, ein Scheffel Roggen 11 bis 12 Pfennige, eine Tonne Bier 5 Groschen, eine Mandel Eier 1 Pfennig, ein Pfund Butter 2 Pfennig und das Tagelohn betrug 3 Heller. Da man sich diese Wohlfeilheit nicht enträthseln konnte, so wurde das Mährchen erzählt und geglaubt, es habe an manchen Orten Waizen und Roggen geregnet. So erzählt der Geschichtschreiber Leutinger ausdrücklich, daß dies in der Gegend von Crossen geschehen sei. Dies steht jedoch mit den Möllerschen Annalen im geraden Widerspruch, der ausdrücklich sagt, daß in diesem Jahre am 21. November und 6. December das Korn 2 Märkische Floren gekostet habe.

Obwohl, wie eben erwähnt, Kurfürst Johann Georg zur Tilgung der Landesschulden sehr sparsam gewesen war, so hörte dies doch, nachdem der Zweck erreicht war, auf. Glänzende Feste, prächtige Ritterspiele und Turniere, Bälle, Jagden, Schlittenfahrten und vorzüglich die bisher in der Mark unbekannte Feuerwerke wurden jetzt am Hofe sehr gewöhnlich. Dem gemäß war denn auch eine übertriebene Kleiderpracht. Das Beispiel des Hofes wirkte natürlich auf die andern Stände zurück und Aufwand jeder Art griff auch wieder unter dem Volke um sich, weshalb denn auch über den Croß-

nischen Luxus über alle Maaßen von den Geistlichen geschmält wurde.

Den 3. Januar 1598 starb Kurfürst Johann Georg 72 Jahr alt im zahlreichen Kreise seiner Kinder und Enkel. Am 1. Februar wurde er in Berlin beerdigt und ihm auch in Crossen ein feierliches Leichenbegängniß gehalten, wobei der Altar mit vier Ellen neuem schwarzem Tuche bedeckt wurde; des Rathes Trauerkleider kosteten 60 Fl. Die dritte Gemahlinn des Kurfürsten war Elisabeth, Prinzessinn von Anhalt gewesen, die sich im vierzehnten Jahre verheirathete, während der Kurprinz schon 31 Jahr alt war. Sie gebar dem Kurfürsten 18 Kinder, sieben todt. Sie kam nach ihres Gemahls Tode hierher nach ihren Witthumssitze Crossen, wo sie 30 Wochen nach des Fürsten Tode noch einen Prinzen Johann Georg gebar. 1606 kam sie auf den Einfall, sich noch einmal mit ihrem Vetter, dem Fürsten August von Anhalt-Köthen, zu vermählen und verließ Crossen, wohin sie aber bald zurückkehrte, da die Verwandten wegen zu naher Blutsverwandschaft nicht in die Heirath willigen wollten.

1579 war die Kurfürstin zum ersten Male mit ihrem Gemahle in Crossen, um ihre etwaige Witthums-Residenz zu besuchen, bei welcher Gelegenheit der Rath die Aufmerksamkeit hatte, ihr ein Viertel Wein zu schenken. Im folgenden Jahre ließ sie am hiesigen Schlosse bauen und verwandte 41,000 Ziegel dazu. 1598 ward der kurfürstlichen Wittwe durch die kurfürstlichen Räthe Herrn Johann von Benckendorf und Herrn

Liborius von Schlieben hier feierlich gehuldigt. 1603 in den Pfingsten tranken die Schützen 100 Nößel Rheinwein aus, vor Freuden, als Markgraf Christian, der das Königsschießen mitgehalten, durch den allerersten Schuß Schützenkönig wurde. Den Wein gab der Markgraf aus dem Rathskeller zum Besten. Caspar Lüben, Unterhauptmann, wurde dazumal als Stellvertreter mit der Schützenkönigswürde begnadigt und den Schützen ein golden panem geschenkt, so sie noch haben. 1605 verordnete die Kurfürstin, daß die Hospitalweinberge an Michael Meyer verkauft werden sollten, weil sich gefunden, daß das Hospital mehr Schaden als Nutzen davon hätte; doch wurde befohlen, daß jährlich ein Viertel Wein gekauft und Weihnacht, Ostern und Pfingsten unter die Armen vertheilt werden sollte. Zur Zeit der Witthums-Regierung dieser Fürstin war hier Laurentius Lohmetzkow zweiter oder wendischer Diaconus, der in seinem achtzehnten Jahre noch zu Tschausdorf die Kühe gehütet und durch eine sonderbare Begebenheit zum Studiren kam, auch nur der wendischen Sprache wegen zum Diaconus befördert wurde. Er konnte aber von den bäuerlichen Arbeiten nicht lassen und bearbeitete oft Weinpfähle in seinem Hofe. Das konnte die Kurfürstin sehen, wenn sie vom Schlosse über einen hölzernen Gang ging, der auch 1631 im Brande die Kirche anzündete und zwischen den Diaconats-Häusern lag. Sie konnte ihm aber diese unschicklichen Beschäftigungen nicht abgewöhnen, obwohl sie ihm öfters ganze Fuder Weinpfähle schenkte. Sie war so gnädig,

daß sie sich von Bürgern und gemeinen Leuten zu Gevattern bitten ließ und nicht allein beim Taufacte, sondern auch bei der Mahlzeit blieb, wo ihr 16 Gerichte aufgetragen wurden. Das geschah einst in der Glogauer Straße in dem Hesse'schen Hause, sie kam also auch zum Taufessen. Ueber Tische fragte die Kurfürstin den Diakonus, ob er heute viele Pfähle gearbeitet habe, er wäre ja so thätig dabei gewesen. Er antwortete: Gnädige Frau, ich werde Euch das Loch schon verpurren, damit Ihr nicht mehr sehen sollt, was ich in meinem Hofe mache. Am folgenden Tage ließ er sich durch seine Magd Bretter zulangen und verschloß den Gang damit, daß die Fürstin nicht mehr in seinen Hof sehen konnte, welches sie doch mit großer Sanftmuth ertrug. Nach dem am 25. September 1607 erfolgten Tode der kurfürstlichen Wittwe fiel das Herzogthum Crossen wieder an den Kurfürsten Joachim Friedrich zurück, der aber schon im folgenden Jahre starb. Das Merkwürdigste seiner Regierung ist, daß er das väterliche Testament, wonach die brandenburgischen Lande wieder vielfach unter die Söhne vertheilt und zerstückelt werden sollte, umstieß, und im ungetheilten Besitze blieb.

Im Bezug auf Crossen findet sich nichts weiter aufgezeichnet, als daß er sich 1598 hier huldigen ließ, welches der Stadt 80 Mark kostete und daß 1599 die Glocken geläutet wurden, um die Bürger zu einer neuen Steuerbewilligung zusammen zu läuten, daß die Glocken

aber nach dem Zeugnisse der Pulsanden Blut geschwitzt hätten.

Von 1608 bis 1619 regierte Kurfürst Johann Sigismund, unter welchem die brandenburgischen Lande einen bedeutenden Zuwachs in Osten durch das Herzogthum Preußen und in Westen durch bedeutende Bezirke von dem Herzogthume Kleve erhielten. Die letztere Erbschaft veranlaßte den Kurfürsten die lutherische Confession mit der reformirten zu vertauschen, welches im Lande die größten Unruhen und selbst thätlichen Widerstand erregte. — In Crossen wurde jetzt im Jahre 1612 auf dem Fischerkirchhofe, wo ehedem das Kloster gestanden, eine neue Kirche gebauet, wozu eine allgemeine Landeskollekte gestattet wurde, der Kurfürst schenkte den Altar dazu mit sehr schönen Gemälden, welche von Cüstrin hierher gebracht wurden. 1616 war er in der Fastnachtswoche in Crossen, wo er sich außerordentlich leutselig erwiesen. Bei ihm war auch sein Hofnarr, ein Zwerg, der ihn auf allen seinen Reisen begleiten mußte und den hiesigen Bewohnern jetzt viel Spaß machte. In demselben Jahre schickte er mehrere Räthe hierher als Commissarien für die Kronprinzessin, um ihr dies Herzogthum Crossen anstatt Tangermünde als Leibgedinge anzuweisen und die Huldigung anzunehmen. — Uebrigens fingen die Zeiten schon an in der Mark schlimmer und immer schlimmer zu werden. Handel und Gewerbe lagen darnieder, häufige Theuerungen machten den Bürger arm, so kostete im Jahre 1617 der Scheffel Roggen 6 Rthlr., ja einige Jahre später nach dem

Ausbruche des dreißigjährigen Krieges, 1622 bis 1625, soll er 25 Rthlr. gekostet haben. Dazu kam das Kipper- und Wipperunwesen, eine höchst verderbliche Geldverfälschung; dabei wurden die Abgaben, der Kleveschen Kriege wegen, immer drückender und die Landesschulden größer. Rotten verabschiedeter Soldaten, zu denen sich noch anderes Gesindel gesellte, durchstreiften zu 50 und 100 das Land, machten die Straßen unsicher und plünderten und verbrannten ganze Dörfer und kleinere Städte. Dem allen aber konnte nicht gesteuert werden, weil es kein stehendes Heer gab und der Kurfürst zu viel mit den neu erworbenen Gebietstheilen zu thun hatte. Endlich brach 1618 bis 1648 der für unser Vaterland und unsere Stadt so unheilvolle dreißigjährige Krieg aus und brachte die Stadt vollends durch Krieg, Pest, Brand, Erpressungen, Plünderungen und andere unsäglichen Uebeln an den Rand des Verderbens.

Fünfter Zeitraum.

Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

1618 — 1648.

Um das Wesen und die Veranlassung dieses unseligen Krieges etwas kennen zu lernen, müssen wir in die Geschichte der Reformation selbst zurückkehren. Zwar hatte diese

gleich von Anfang her sehr zahlreiche Anhänger, auch sehr entschiedene Gegner erhalten. Es bildete sich eine starke katholische Partei, an deren Spitze gewöhnlich die deutschen Kaiser standen. Auf allen Reichstagen waren die sogenannten lutherischen und andere Ketzereien mehr oder weniger streng verboten, und wenn nicht sogleich schon vom Kaiser Karl V. gewaltsam gegen die protestantischen Fürsten verfahren wurde, so lag der Grund darin, daß Karl ihrer gegen die Türkei und den König Franz I. von Frankreich bedurfte. Zudem hatten die protestantischen Reichsstände ein Schutz- und Trutzbündniß zu Schmalkalden geschlossen, dessen Häupter der Kurfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen waren. Außerdem benutzten die protestantischen Fürsten diese Ruhe auf's Trefflichste zur Einziehung und Veräußerung der Klöster und anderer geistlicher Besitzungen. Auch in den östreichischen Erbländern verbreitete sich die Reformation mit so reißender Schnelligkeit, daß es um 1540 schien, in höchstens 20 Jahren müsse in Deutschland kein Katholik mehr sein. 1546 war Luther gestorben und noch in demselben Jahre brach der Krieg zwischen dem Kaiser und den schmalkaldischen Bundesgenossen aus, in welchem diese unterlagen, ohne daß es jedoch zu einer Vernichtung oder Vertilgung des protestantischen Glaubens kam, da selbst der Kaiser protestantische Bundesgenossen hatte, wie Moritz von Sachsen und die brandenburgischen Fürsten. Als der Kaiser daher zu despotisch zu werden anfing, trat Moritz gegen ihn auf und erzwang den Passauer (1552) und

den Augsburger Religionsfrieden 1555. Wenn nun gleich seitdem der äußere Frieden hergestellt war, so fehlte doch gar viel, daß auch im Innern ein wirklicher Frieden unter den feindlichen Religionsparteien stattgefunden hätte. Beide Theile erlaubten sich Bedrückungen und Eingriffe, wo sie die Oberhand hatten, und nährten und entflammten auf diese Weise die Erbitterung. Daß die Jesuiten, ein neuer katholischer Mönchsorden, der die Bekämpfung der neuen Lehre sich zu seinem eigensten Geschäfte machte, hierzu möglichst mitwirkten, ist bekannt.

So ging es bis in das neue Jahrhundert hinein, es war kein Krieg aber eben so wenig Friede, und es bedurfte nur der Veranlassung, den heimlich glimmenden Funken zur lodernden Fackel anzublasen. Diese Veranlassung fand sich 1618 in Prag, wodurch denn der furchtbare dreißigjährige Krieg entbrannte, der ganz Deutschland, besonders aber Crossen und seine Umgegend, schrecklich verwüstete.

Die meist protestantischen Böhmen wollten nach Kaiser Matthias Tode, seinen Nachfolger Ferdinand, den man als einen eifrigen Katholiken und Reformationsbekehrer kannte und haßte, durchaus nicht zum Könige haben und erwählten den reformirten Kurfürsten von der Pfalz. Allein dieser war nicht der Mann, in so sturmbewegter Zeit die erlangte Krone auch zu beschützen. Er wurde 1620 von dem Heere der katholischen Liga, ohne daß die Protestanten in Deutschland das geringste zu seiner Unterstützung gethan hätten, am

weißen Berge bei Prag völlig geschlagen und verlor nicht allein seine neue böhmische Krone, sondern auch sein Kurfürstenthum und seine Kurwürde, welche sein thätigster Feind, der Herzog von Baiern erhielt. In Böhmen aber und dem damit engverbundenen Schlesien wurde unter Strömen vergossenen Blutes die katholische Religion wieder hergestellt.

Unglücklicher Weise war der Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, welcher von 1619 bis 1640 regierte, ein schwacher und unfähiger Fürst. Mit ängstlicher Besorgniß hatte er bisher den Kriegsvorfällen in Böhmen zugesehn, ohne irgend etwas zu thun, um gegen etwaige Angriffe gerüstet und gesichert zu sein. Als der Krieg sich schon den Grenzen näherte, wurden einige schlechte Vertheidigungsanstalten getroffen; eine hohe drückende Kopfsteuer ward ausgeschrieben, die Landmiliz ward aufgeboten und einige Truppen angeworben, anfänglich aber nur auf drei Monate. Von dieser erhielt Crossen als Grenzstadt eine Besatzung von 100 Mann zu Roß und 200 Mann zu Fuß, welche zwar auf kurfürstliche Kosten erhalten wurden, sonst aber der Stadt und noch mehr der Umgegend sehr lästig und beschwerlich wurden. Anfänglich ging dies noch an, so lange noch der Sold regelmäßig gezahlt wurde, was aber bald aufhörte; als aber bald darauf bekannt gemacht wurde, die Soldaten sollten durch freiwillige Gaben erhalten werden, je zehn Mann sollten in einem Dorfe drei Groschen und jeder einzelne Soldat von einem Bauer oder Kossäthen einen Pfennig erhalten und wer

mehr verlange —— Prügel: da hörten bald alle Bande der Zucht und Ordnung auf und der Unfug wurde um so schlimmer, da nun die Soldaten nicht allein aus diesen Requisitionen ein förmliches Gewerbe machten, sondern auch anderes Gesindel sich für brandenburgische Miliz ausgab und wo sie irgend die Uebermacht in kleinern Dörfern oder einzelnen Gehöften hatten, die schändlichsten Erpressungen, Räubereien und Unthaten begingen. Zwar ließ der Kurfürst die schärfsten Mandate dagegen ergehen, da denselben aber durchaus kein Nachdruck gegeben werden konnte, so blieben sie ganz erfolglos, so daß endlich die Selbsthülfe erlaubt und geboten werden mußte.

Um diese Zeit kamen zahllose Flüchtlinge aus Böhmen und Schlesien durch die Stadt und gaben den Croßnern Gelegenheit und Ursache genug, in banger Erwartung der Dinge zu harren, die da kommen sollten. Am 12. November 1620 kam die vertriebene Königin von Böhmen, Elisabeth, in Begleitung der Herzoge von Holstein und Weimar, mit 300 Reitern nach Crossen und ging von hier weiter nach Cüstrin, so ungern der Kurfürst diese seine nahe Verwandte, aus Furcht vor dem Kaiser, auch aufnahm. Im Februar des folgenden Jahres kam der Oheim des Kurfürsten, Herzog Hans Georg von Jägerndorf, auf dessen Herzogthum unser Kurfürst den gerechtesten Anspruch hatte, welches aber der Kaiser gegen alles Recht dem Fürsten von Lichtenstein übergab. Zehn Tage später traf auch die Herzogin von Brieg flüchtig hier ein. Auch den berühmten

Grafen von Thurn, der Anführer der protestantischen Böhmen, der sich in die Festung Glatz geworfen und diese Stadt bisher vertheidigt hatte, sollte Crossen sehen; er kam am 26. Octbr. hierher, um seine Gemahlin von hier abzuholen, die sich längere Zeit hier aufgehalten hatte. 1623 kam der Kurfürst selbst nach Crossen, hielt Musterung über ein Cornet Reiter und ein Fähnlein Fußvolk und ließ die Leute zur Fahne schwören. Ein- und Auszug waren ganz prächtig.

Um diese Kriegsberichte durch etwas, was dem Menschenfreunde erfreulicher ist, zu unterbrechen, möge hier angemerkt werden, das 1622 das sogenannte Librarei-Stipendium für einen Studiosum theologiae auf drei Jahre zu jährlich dreißig Thaler gestiftet und zum ersten Male dem Stud. theol. Augustin Puchner conferirt wurde.

Ungeachtet der böhmische König Friedrich besiegt und auch seiner deutschen Erblande beraubt war und flüchtig umher irrte und sonst kein Feind der kaiserlichen oder katholischen Partei mehr im Felde war, so nahm die Armee derselben doch gegen den meist protestantischen niedersächsischen Kreis eine so drohende Stellung an, und hausete in manchen Theilen derselben so feindlich, daß dieser gezwungen wurde sich zu bewaffnen, den kühnen und tapfern Parteigänger, den Grafen von Mansfeld, der auch in Folge dessen mit zwanzigtausend Mann, mit achtundzwanzig Kanonen und zwei Mörsern durch Crossen zog, herbeizurufen und sich mit dem protestantischen Könige Christian von Dänemark zu verbünden.

Wären Brandenburg und Sachsen dem Bunde beigetreten, so würde vielleicht der ganze Krieg ein Ende gehabt haben, aber Sachsen that dies aus Eigennutz, Brandenburg aus Furcht und innerer Schwäche nicht.

Christian von Dänemark rückte mit 60,000 Mann in's Feld; unter ihm diente der vorerwähnte Graf Mansfeld, ein Glücksritter, dessen ganzer Reichthum in seinem Degen bestand, der ohne Land seine Schaaren durch Raub und Plünderung erhielt, oftmals überwunden, aber niemals besiegt wurde und nach jeder Niederlage furchtbarer wieder hervortrat. Dies Kunststück, eine Armee auf fremde Kosten zu erhalten, lernte dem Grafen Mansfeld ein berühmter kaiserlicher General, Wallenstein, ab, jedoch sah er ein, daß die Sache in einem größern Maaßstabe angefangen werden müsse. Er erbot sich daher, dem Kaiser eine eigene Armee auszurüsten und zu erhalten, wenn er sie bis auf funfzigtausend vermehren dürfte, denn an der Spitze einer solchen Armee konnte von allen deutschen Staaten Gehorsam für seine Forderungen erzwingen. Es geschah, und Wallenstein hielt sein Versprechen; was aber das Land von solchen Schaaren zu leiden hatte, bedarf keiner Ausführung. Mansfeld rückte unterdeß durch die Alt- und Kurmark, schrieb allenthalben daselbst, ungeachtet der dringendsten Vorstellungen des Kurfürsten, daß er mit Niemandem im Kriege lebe, die unerhörtesten Forderungen an Geld und Proviant aus, und nahm als er im Dessauischen von Wallenstein besiegt war, seinen Rückzug durch die Mark, stellte neue Werbungen an und

schrieb neue Contributionen aus. Um den Krieg in die kaiserlichen Erbstaaten zu versetzen, brach er über Frankfurth und Crossen in Schlesien ein. Dieser Zug soll der Mark 16,000,000 Thaler gekostet haben. In Crossen war seitdem von Schlesien aus eine kaiserliche Besatzung gewesen, und hatte wie in Feindeslande gehauset. Mansfeld kam mit dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar selbst nach Crossen, wo er durch seine Dragoner die Oderbrücke abbrennen ließ, um Wallensteins Verfolgung zu erschweren, wobei die Bürger, welche ihre Brücke zu retten suchten, mit Musketenschüssen vom Löschen abgehalten wurden. Wallenstein folgte dem Mansfeld auf dem Fuße, nahm Crossen ein und brachte denselben so in die Enge, daß er sein Heer entlassen, sein Geschütz und Hausgeräth verkaufen und auf einem Umwege entfliehen mußte. Bald darauf starb er. Seit der Zeit blieb Crossen bis zur Ankunft der Schweden im Besitze der Kaiserlichen.

Unterdessen hatte König Christian am 24. August 1626 durch den kaiserlichen General Tilly eine furchtbare Niederlage erlitten. Einige versprengte Schaaren kamen durch's Brandenburgische, welches Wallenstein als Vorwand nahm, in's Brandenburgische und in Pommern bis an die Ostsee vorzurücken und der Mark einen Schaden von mehr als 25,000,000 zuzufügen.

In Crossen war 1625 die Pest ausgebrochen, an welcher damals mehr als 1900 Menschen jäm-

merlich gestorben sein sollen. Wer irgend konnte floh aus der Stadt auf die Weinberge; so wohnte der damalige Superintendent Gregorius Liber mit seiner Familie auf dem Berge und kam Sonntags in die Stadt, um zu predigen und seine Amtsverrichtungen zu besorgen; der Archidiaconus Schelachius war gestorben, dabei aber hatte die kaiserliche Besatzung die Stadt wieder verlassen.

Am 6. Januar 1627 kam ein Graf von Porci vor die Stadt Crossen und verlangte Einlaß, da er kaiserliche Mandate an den Kurfürsten abzugeben habe, außerdem bat er um ein Nachtlager für sich und wenige Reiter und versprach am andern Morgen früh wieder abzuziehen. Als er aber eingelassen war, dachte er an kein Fortgehen mehr, sondern schickte einen reitenden Boten nach Liebthal, wo man sich in den Hinterhalt gelegt hatte, und so rückten am folgenden Tage drei Fähnlein kaiserliche Soldaten unter dem Oberst-Lieutenant Vengler in Crossen ein, wo sie mit Gewalt Quartier machten; bald darauf kam noch ein Fähnlein und eine Compagnie Reiter, welche an fünf Fähnlein stark war. Diese blieben über ein halbes Jahr in der Stadt und zehrten sie fast ganz aus; jeder Bürger hatte acht und mehr Mann Einquartirung, viele entzogen sich durch Flucht den Plakkereien und ließen sich in der Nacht über den Bober setzen, denn alle sonstigen Ausgänge waren stark vom Feinde besetzt. Am 15. Januar wurde plötzlich Lärm geschlagen, die Ausgänge aller Straßen wurden stark

besetzt, und auf dem Kirchhofe rings um die Kirche herum vier große Wachtfeuer angezündet; Niemand wußte, was geschehen sollte, bis der Oberst-Lieutenant Vengler dem Rathe und der Bürgerschaft befahl, sämmtliche Waffen auszuliefern. Als dies geschehen war, wurde Alles wieder still und ruhig. Bald nachher kam das Tiefenbachsche Regiment, welches außer dem Unterhalte noch eine baare Contribution von achttausend Thalern beitrieb; auf den umliegenden Dörfern lagen vier andere kaiserliche Regimenter.

Nun dauerten die Durchmärsche, Einquartirungen, Brandschatzungen und Plackereien in der unglücklichen Stadt Jahre lang ununterbrochen fort; am 20. Octbr. zog der Graf von Schwarzenberg mit seinem Regimente durch, acht Tage später der Oberst Colloredo; am 13. Nov. wurde der ganze Rath verhaftet und eingesperrt, um eine Contribution herbeizuschaffen; am 12. December nahm der Oberst-Lieutenant Tarquato Conti mit seinem Corps Quartier; am 16. kam der Oberst von Fünfkirchen und nahm dem Hospitale die besten Pferde. Gleich nach Neujahr des folgenden Jahres kam während der Vesper das Tiefenbachsche Regiment wieder, dem viel kaiserliches Volk nachfolgte und der Stadt und Umgegend viel Ungemach und Bedrängniß zufügte und die Stadt zum zweiten Male entwaffnete, weil etliche Bürger geäußert hätten, sie würden den Soldaten wohl gewachsen sein. Die Thore wurden gesperrt, die Straße und besonders die Zugänge zum Schloß so stark besetzt, daß Niemand zum Herrn Ver-

weser auf das Schloß kommen und auch Keiner ohne Gefahr zum Andern gehen konnte. Auf dem Kirchhofe waren wieder große Wachtfeuer angezündet. Am 16. April kam Graf Tiefenbach selber, und legte der Stadt Wochengelder auf. Erst im Sommer brachen die großen Truppenmassen auf, und rückten tiefer in die Mark, um frischen, eben so raubgierigen Banden Platz zu machen. Beklagte sich Jemand bei den Befehlshabern, dann antworteten diese, sie möchten nur tiefer in den Beutel greifen, sie könnten noch geben. Am 16. Aug. mußte die Stadt abermals 768 Thaler aufbringen, um nicht geplündert zu werden, und am 5. Octbr. den Durchmarsch von 5000 Mann durch ein freiwilliges Geschenk an den Commandeur abkaufen. Endlich wurde 1630 Don Josepho, Hauptmann im Wallensteinschen Leibregimente, hier einquartirt. Wie alle seine Vorgänger, verlangte er unerschwingliche Contributionen, sperrte den Rath ein und ließ aus den benachbarten Städten noch Hülfe holen, bis die Summe erpreßt war. „Da mußte Alles heraus," schreibt ein Zeitgenosse, „was man bisher noch vor der Habgier der Soldaten gerettet hatte an Gold, Silber und Geld, an Kleidern, Kupfer, Zinn und Betten, an Speck und Fleisch und andern Victualien, wodurch solch Heulen und Wehklagen entstand, daß es wohl hätte einen Stein, nicht aber einen Wallensteinschen Soldaten erbarmen mögen."

Unterdessen waren auf der großen Kampfbühne große Veränderungen vorgegangen. Wallenstein hatte

1629 mit Christian von Dänemark Frieden geschlossen und vom Kaiser die Länder der vertriebenen Herzöge von Mecklenburg erhalten. Sein Heer bestand aus mehr als hunderttausend versuchten Soldaten und der Kaiser Ferdinand stand siegreich und übermächtig mit seiner imposanten Waffenmacht vor dem zitternden protestantischen Deutschland und dem überraschten Europa. Eine Folge davon war das Restitutionsedict, d. h. der Befehl, alle seit dem Passauer Vertrage 1552 von den Protestanten eingezogene katholischen Kirchengüter zu restituiren. Zwei Erzbisthümer, vierzehn Bisthümer und eine unabsehbare Menge kleiner Klostergüter standen auf der Liste. Brandenburg war hierbei besonders betheiligt, da es die drei eingezogenen Bisthümer Lebus, Brandenburg, Havelberg u. v. a. restituiren sollte. Auf die dringendsten Vorstellungen wurde die Ausführung noch auf ein Jahr ausgesetzt, in welcher Zeit glücklicher Weise sich Alles ganz anders gestaltete. Nun wurde 1630 der berühmte Reichstag zu Regensburg gehalten, wo unter andern alle Stände, katholische und protestantische, denn Niemand war verschont geblieben, über Wallensteins Gewaltthätigkeiten klagten und einstimmig seine Absetzung verlangten, worein endlich auch der Kaiser willigen mußte. Er zog sich nach Böhmen zurück und lebte hier in königlicher Pracht, da er 60 Millionen Thaler aus den geplünderten Landen mitgenommen haben soll. Hier brütete er in der Stille Rachepläne gegen den Kaiser und seine Feinde.

Während der Kaiser so auf der einen Seite seiner

Hauptstütze beraubt war, trat auf der andern Seite ein neuer Gegner in die Schranken. Dies war Gustav Adolph, König von Schweden.

Er war ein wahrhaft großer und frommer Mann und der erste Feldherr seiner Zeit. Mit einem kleinen aber ausgesuchten Heere landete er in Pommern, wo die Kaiserlichen schrecklich wie im Feindeslande gehauset hatten. Aber Gustav Adolph überraschte sie, schnell eroberte er Stettin und ganz Pommern, dessen alten schwachen Herzog Boleslaw er zwang, sich mit ihm zu verbinden. Die Kaiserlichen flohen in die Mark und rächten sich hier für die Niederlagen, welche ihnen die tapfern Schweden beigebracht hatten. Diese rückten indessen immer weiter vor und in die Mark ein, den Kaiserlichen auf dem Fuße nach. Am 1. April 1631 langten sie, 18,000 Mann stark und mit vielem Geschütz und einer Schiffbrücke versehen, bei Lebus an, um Frankfurt, welches von 9000 Mann kaiserlichen Kerntruppen besetzt war, zu belagern und zu erobern. Am Sonntage Palmarum wurde erst beim schwedischen Heere zweimal Gottesdienst gehalten, dann begann Nachmittags zwei Uhr der Sturm. Nach tapferem Widerstande wird die Stadt erobert und geplündert und die Besatzung niedergehauen, weil kurz vorher Graf Tilly eine tapfere schwedische Besatzung zu Neu-Brandenburg hatte niederhauen lassen. Die Gräuel der dreistündigen Plünderung erfüllte übrigens den König mit solchem Abscheu, daß er nie wieder eine Stadt der Plünderung überließ. Der Ueberrest der Kaiserlichen

floh über Crossen nach Schlesien und Glogau. Nun folgten natürlich auch die Schweden nach Crossen.

Das Jahr 1631 ist in der ganzen Geschichte der Stadt das allerunglücklichste, denn es herrschte darin alles unaussprechliche Elend und Unglück, und zu Krieg und Pest kam auch ein furchtbarer Brand hinzu. Am 6. und 7. April rückten zahlreiche schwedische Schaaren hier ein, die nach drei Wochen wieder abzogen und nur eine Besatzung von einigen hundert Fußsoldaten und etwa 60 Dragonern zurückließen. Unterdessen hatten sich in Schlesien die Kaiserlichen wieder gesammelt und rückten 6000 Mann stark unter Anführung des Obersten von Götz mit einer zahlreichen Artillerie vor die Stadt und stürmten am 1. Mai Morgens von 4 bis 9 Uhr, mußte aber vergeblich abziehen, nachdem sie vor dem Glogauer Thore das Hospital, die Kirche und alle sonstige Gebäude verheert hatten. Im August wurde dieser Versuch wiederholt, aber mit gleich ungünstigem Erfolge. Die schwedischen Schriftsteller berichten, daß die Stadt Crossen von kaiserlichen Mordbrennern in Brand geschossen sei, so daß die Schweden nichts weiter, als nur mit großer Anstrengung ihre Munition hätten retten können. Diese Angabe ist aber durchaus falsch, denn die Stadt brannte nicht bei Gelegenheit eines Angriffs der Kaiserlichen, sondern durch Fahrlässigkeit schwedischer Soldaten ab. Das Feuer kam nämlich auf dem Neumarkte unfern der Büttelei im Hause des Tuchscheerers Christian Warbandt aus, wo schwedische Soldaten gemausete Kar-

pfen sotteten und gestohlene Enten brieten, wobei sie geraubtem Landweine gleichfalls tüchtig zugesprochen hatten. Nach der Mahlzeit warfen sie sich mit ihren Dirnen auf die Streu, ohne das Feuer ordentlich zu verwahren, welches denn in der Nacht entbrannte und nicht allein den Neumarkt, die Roßstraße und Glogauerstraße ergriff, sondern bei der damaligen großen Sommerhitze in weniger als vier Stunden die ganze Stadt in Asche legte. Die Kirche wurde gleichfalls ein Raub der Flammen durch den hölzernen Gang, welcher vom Schlosse in dieselbe führte; in derselben waren mehr als dreihundert Kisten und Kasten vor dem Feuer geborgen, die nun auch mit verbrannten. Das größte Unglück bei diesem Brande war, daß so viele Einwohner an der Pest gestorben und viele vor derselben aus der Stadt geflohen waren, so daß an Löschen gar nicht gedacht werden konnte und die Zahl der abgebrannten Häuser 461 betragen haben soll. Die Fischerkirche blieb unversehrt, eben so wurden einige Gebäude am fürstlichen Schlosse, die Münze genannt, wunderbarlich erhalten; auch das rathhäusliche Archiv wurde damals gerettet, während die meisten Kirchenbücher verbrannten. Der Wiederaufbau war in den damaligen schweren Kriegs- und Pestzeiten höchst schwierig. Am 18. Oktober zog die schwedische Besatzung endlich gänzlich ab, nachdem sie des Brandes ungeachtet, der Stadt erst noch eine Contribution von 8550 Rthlr. auferlegt hatte, worüber ein Landtag zu Eichberg gehalten wurde. Seit dem Brande wurde in der Fischerkirche, die 1512 von den

Fischern zur Ehre Gottes erbaut sein soll, Gottesdienst gehalten. Als aber 1634 die Schweden unter dem General Banner Crossen belagerten, hat die damals hier gelegene kaiserliche Einquartirung auch dieses Gotteshaus in Asche gelegt. Darauf fing der Baccalaurius Ephraim Förster an, in seinem Hause Gottesdienst zu halten. 1635 wurde ein Theil der Kirche und 1646 die ganze Kirche wieder so weit hergestellt, wie sie bis zum Anfange des folgenden Jahrhunderts war. Uebrigens schenkten die Schweden im Laufe des Krieges, von ihrem Gewissen angetrieben, der Stadt gar vielerlei aus der anderwärts gemachten Beute, als verschiedene Glocken, ein Altar und auch ein Positiv.

Wenn wir nun angegeben haben, daß die Schweden am 18. Octbr. 1631 die Stadt Crossen verließen, so war dies in Folge des Bundes geschehen, den die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg mit Gustav Adolph geschlossen hatten. Der kaiserliche General Tilly war von demselben völlig geschlagen worden, wodurch die kaiserliche Partei plötzlich von dem Gipfel ihrer Uebermacht herabgestürzt war. Gustav Adolph durchzog siegreich das ganze südliche Deutschland und eroberte selbst München, die Hauptstadt des stolzen Fürsten von Baiern, nachdem Tilly, der Sieger in sechs und dreißig Schlachten, am Lech gefallen war. Der Kurfürst von Sachsen eroberte Böhmen und Prag, und auch aus Niederschlesien mußten die kaiserlichen Truppen weichen und Kaiser Ferdinand, der kurz noch vorher vom baltischen Meere, an bis zum adriatischen

geherrscht hatte, sah sich jetzt überall von zahlreichen und sieghaften Feinden umgeben, und fast an allen Grenzen seiner Erbstaaten den heftigsten Krieg toben, und was das Schlimmste war, es fehlte an einem Feldherrn, der durch den Ruhm seines Namens die entmuthigten Schaaren aufgerichtet hätte. Die Gefahr stieg auf's Höchste. Nur Wallenstein, der schimpflich abgesetzte, bitter gekränkte Wallenstein konnte helfen. Aber er verstand sich nur unter den unerhörtesten Bedingungen dazu, erst ein Heer zu werben, dann es anzuführen. Bald waren mit dem, in wenigen Monaten auf mehr als 50,000 Mann angewachsenen Heere, die Sachsen aus Böhmen vertrieben, Gustav Adolph mußte umkehren von seinem Siegeslaufe, es kam am 6. November 1632 bei Lützen zur Schlacht, in welchem zwar die Schweden siegten, aber auch ihren großen König durch den Tod verloren.

Von Crossen aus dauerte nun seit der Zeit der Grenzkrieg fort. Am 17. Mai waren gegen viertausend Brandenburger in Schlesien eingefallen, hatten Grünberg und die Umgegend erobert und geplündert bis in's Freistädtische hinein und kamen mit reicher Beute zurück. Zur Vergeltung rückten am 6. Juli mehrere Kroatenschwärme bis vor die Stadt und beraubten und plünderten die Umgegend. Die hiesige Besatzung, von Bürgern und Landleuten verstärkt, verfolgte die Plünderer, war aber zu hitzig, daß sie bei Goskar in einen Hinterhalt fiel und theils niedergehauen, theils gefangen wurde. Am 4. Mai 1633 kam das kaiserliche Volk, welches

im Herzogthum Glogau gelegen, 4000 Mann stark, früh Morgens fünf Uhr vor die Stadt und bestürmten und beschossen dieselbe. Drinnen waren nur 200 Schweden, welche sich, von den Bürgern unterstützt, so tapfer vertheidigten, daß die Feinde mit einem Verluste von 150 Mann an Todten und vielen Verwundeten abziehen mußten, dabei aber alle umliegenden Dörfer vollends ausplünderten nnd verheerten, und viel geraubtes Vieh mit sich forttrieben. Die wenigen stehengebliebenen Scheunen vor dem Glogauerthore wurden nun noch dazu weggerissen, um künftig die Feinde besser beobachten und abhalten zu können; auch fing man an, die Stadt mit Schanzen, Wällen und regelmäßigen Befestigungswerken zu umgeben und alle möglichen Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Am 16. Octbr. war Wallenstein nach Frankfurth marschirt und sandte von dort am 16. ein Commando Croaten, welche die Stadt einnahmen und plünderten, und die brandenburgische Besatzung, die Schweden hatten sich bei Wallensteins Annäherung zurückgezogen, größtentheils gefangen nahmen. Von der Zeit an bis in die Mitte des folgenden Jahres blieben die Kaiserlichen, welche die Spittelmühle und den größten Theil des Dorfes Berg niederbrannten, im Besitze. Dann kamen im Juni schwedische und brandenburgische Truppen vor die Stadt, belagerten sie acht Tage und nahmen sie darauf durch Kapitulation unter folgenden Bedingungen ein;

1. Die kaiserl. Garnison soll mit weißen Stäben von Crossen ausmarschiren, die Knechte bei dieser

Armee sollen Dienste nehmen und sich unterhalten lassen.

2. Der Kommandant sammt den übrigen Kapitainen sollen, ein Jeder auf einem Wagen ihre Bagage ausziehen und nebst andern Offizieren, Lieutenanten, Fähnrichen und Feldwebeln in Salvo convoyirt werden.

3. Sollen sie sich keineswegs unterstehen von Stücken, Ammunition und andern Sachen, so ihnen nicht zu kommen, etwas aus dem Wege zu bringen oder zu verschenken.

4. Sollen sie keinem Bürger von dem Seinigen etwas entfremden und mit sich nehmen, vielweniger dieselben auf einerlei Weise gefährden.

5. Alle Gefangene, so unsrer Partei zugehörig, sollen sie restituiren und ohne Ausnahme auf freien Fuß stellen.

6. Bis so lange die Convoy wieder in Salvo zu unsrer Armee gelanget, sollen sie genugsame Geißel zurück lassen, welche hernach zwar an sicherm Ort und Stelle sollen geschafft werden.

7. Sobald die Kapitulation unterschrieben ist, sollen sie verpflichtet sein, alle Außenwerke den Unsrigen zu räumen und die innersten Stadtthore die Nacht über mit ihrem Volke besetzen und am andern Morgen früh ausmarschiren.

Zur Urkunde und genugsamen Versicherung ist dieser Akkord von beiden Parteien bekräftiget, unter-

schrieben und besiegelt. So geschehen vor Crossen den 2. Juni Anno 1634.

David Dramond. Maximilian von Steyken.

Nach dem Tode des Königs von Schweden änderte sich auch die Politik der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, sie schlossen mit dem Kaiser Frieden und Sachsen sogar Bündniß 1636, und noch zwölf Jahre dauerte der Kampf unter wechselndem Kriegsglück fort, es war mehr eine systematische Länderverheerung und methodische Gelderpressung als ein eigentlicher Krieg, wobei Pest und Seuchen und Hungersnoth vollendeten, was Habgier und Zügellosigkeit der Soldaten übrig gelassen hatte. In der Mark spielten übrigens die Schweden, die längst von ihrer ehemaligen schönen Zucht und Disciplin abgewichen waren, ungeachtet der Neutralität des Kurfürsten die Oberherren und hielten wenigstens die wichtigsten Plätze besetzt. Kurfürst Georg Wilhelm flüchtete aus der schrecklichen Umgebung mit dem Kurprinzen nach Ostpreußen, wo er bald darauf, am 30. November 1640, starb.

In Crossen aber waren 1637 abermals wieder zahlreiche Schaaren der Schweden gewesen und forderten Verpflegungsgelder in sehr bedeutenden Summen; die Stadt verstand sich endlich nach langen Verhandlungen zu 5000 Thalern.

Im folgenden Jahre wurde die Stadt von den Schweden in eine förmliche Festung umgeschaffen; rings um die Stadt wurden tiefe und breite Gräben angelegt, auch am Oderthore die Stadt von dem Damme

durch einen breiten Graben getrennt. Bisher hatte das Schloß mit der Stadt unmittelbar zusammengehangen, jetzt wurde es durch Wall und Graben geschieden, und zu einer besondern Citadelle eingerichtet; vor den Thoren wurden Schanzen und Basteien aufgeworfen, und viele Häuser niedergerissen und Gärten demolirt. Dabei mußten die Bürger schanzen und den Soldaten obenein Löhnung und Speise verabreichen, wobei jedoch auch die umliegenden Städte helfen mußten. So z. B. stellte Guben einige hundert Schanzarbeiter und lieferte 400 Scheffel Korn, 75 Tonnen Bier und 50 Ochsen, weil man hier ohnedies ein großes Magazin anlegen wollte. Seit dieser Zeit diente Crossen den Schweden mehrere Jahre hindurch in ihren Operationen gegen die Kaiserlichen und Sachsen, die unter andern 1640 unter Herzog Albrecht von Sachsen 20,000 Mann stark bis Grünberg vorgerückt waren, als Hauptstützpunkt, während welcher Zeit die Verschanzungen und Befestigungen der Stadt immer fort dauerten, an welchen auch wieder die benachbarten Ortschaften, z. B. Guben, welches am 18. September 1641 funfzehnhundert Scheffel Korn her lieferte, Theil zu nehmen gezwungen waren. Auch die Oderbrücke ward von den Schweden wieder hergestellt, und Lieferungen von weit und breit her ausgeschrieben, so sandten z. B. Kottbus und Meseritz zweihundert dreispännige Wagen mit Getreide.

Jetzt näherte sich auch der Kriegsschauplatz der Stadt. Am 1. Aug. 1642 marschirte der schwedische

General Königsmark mit der Avantgarde hier durch, zwei Tage darauf folgte die ganze schwedische Armee unter dem Feldmarschall Torstenson, von Schlesien her durch die Kaiserlichen gedrängt. Die Stadt blieb von den Schweden besetzt, welche jenseits der Oder auf der Höhe das Lager aufschlugen, dann durch die Stadt zurückmarschirten, auf der Breite und zu Rehfeld still lagen, darauf nach Guben marschirten, wo sie vier Wochen verweilten. Von da kam die Armee zurück, leerte in einer Nacht alle Scheunen aus und rückte dann nach Schlesien vor. Im Herbste desselben Jahres kehrte General Torstenson noch einmal zurück, die meisten Einwohner hatten sich jedoch in's Polnische geflüchtet, wo sie an sechs Wochen blieben. Am 19. Mai 1643 brach der General Stallhantsch mit 2000 Mann zu Fuß und zu Roß von hier auf, wo er auf gut Schwedisch Winterquartier gehalten hatte, vernichtete aber vorher die ganze Erndte. Kaum waren die Schweden fort, so kamen kaiserliche Streifkorps vor die Stadt und trieben zu wiederholten Malen den Croßnern, Hundsbellern und Rußdorfern ihr Vieh fort. Als dies nach vier Wochen wieder geschah, setzten die Croßner den Feinden nach, bei welcher Gelegenheit der siebenzehnjährige Sohn des damaligen Amtmanns Johann Otto Patach und der Bürger und Bäckermeister Georg Baudach erschossen wurden. — Im Herbste dieses Jahres passirten fast sämmtliche schwedische Generäle, Banner, Wrangel, Torstenson, Königsmark, Oxenstierna und andere, stets mit bedeutenden Truppenmassen die Stadt. Endlich am

16. Juni 1644 zog die schwedische Besatzung gänzlich von hier ab und übergab die Stadt den brandenburgischen Truppen; seit der Zeit kehrte Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Eigenthums und Lebens in Crossen zurück. Wie aber die Stadt so unglaubliche Leiden, so unaussprechliche Drangsale wirklich ohne zu unterliegen ertragen konnte, das grenzt an's Wunderbare, ist aber nichts desto weniger vollkommen historische Thatsache.

Schon früher ist erwähnt worden, daß 1617 die Kurprinzessinn, Elisabeth Charlotte, die Gemahlin des 1640 verstorbenen Kurfürsten, Georg Wilhelm, von ihrem Schwiegervater statt des bisherigen kurprinzeßlichen Leibgedinges Tangermünde, Crossen als ihren künftigen etwaigen Witthumssitz angewiesen erhalten hatte. 1625 kam sie mit ihrem Gemahle, ihrer Mutter, der verwittweten Kurfürstin von Heidelberg, einer Prinzessin von Anhalt und einem jüngern Bruder hierher und blieb mit einem Gefolge von 243 Pferden acht Tage lang. Drei Jahre später begleitete sie die Schwester des Kurfürsten, Katharina, bis Crossen, welche nach Siebenbürgen zog, um sich mit dem Fürsten Bethlem Gabor zu vermählen. Nach dem 1640 erfolgten Tode ihres Gemahls hätte sie nun ihr Leibgedinge Crossen beziehen sollen, allein dies befand sich damals, wie wir gesehen haben, in den Händen der Schweden, und obwohl ihr Sohn, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, gleich nach dem Antritte seiner Regierung mit Schweden Frieden schloß, so war doch aber eine Bedingung dieses Friedens, daß Schweden das Besatzungs-

recht in fünf brandenburgischen Städten, wozu auch unser Crossen gehörte, sich vorbehielt. Außerdem mußte das Schloß, welches bei dem großen Stadtbrande, den verschiedenen Belagerungen und sonstigen Verheerungen außerordentlich gelitten hatte, erst wieder in bewohnbaren Stand gesetzt werden. Nichts destoweniger ward der kurfürstlichen Wittwe 1642 von Land und Leuten zu Crossen gehuldigt und durch den Feldmarschall Torstenson das Herzogthum Crossen, was die Oekonomie der fürstlichen Aemter betraf, eingeräumt. Dies gab den Schweden Anlaß zu Witzeleien und die Croßner Muttersöhnchen zu nennen, denen man bei Leibe nichts zu Leide thun dürfe. Im folgenden Jahre kam der große Kurfürst mit seiner Gemahlin her, um seine geliebte Mutter zu besuchen, wie er auch nachher noch öfter gethan und diese Reise mit untergelegten Pferden in der Regel in achtzehn Stunden reitend machte.

Um Kirche und Schule sah es höchst traurig aus. Letztere wurde vermittelst eines freiwilligen Vorschusses an Geld und durch die besondere Bemühung Otto Schmiedens, weiland Rath-Kämmerers, Hofgerichts-Assessors und notarii puplici caesarei wieder erbauet und die Pfarrkirche im folgenden Jahre über und über restaurirt. Da aber nun seit Jahren keine Prediger mehr in Crossen waren, so verordnete die Kurfürstin 1644, daß die Prediger vom Lande in die Stadt kommen und den Gottesdienst vollziehen sollten. Erst drei Jahre später wurden wieder Prediger angestellt. In demselben Jahre brannte am 27. Januar das Amts-

städtlein Bobersberg und am 4. März ihr Vorwerk zu Lochwitz nebst den Scheunen uud allen Vorräthen und sonstigen Gebäuden und zwar Abends gegen 5 Uhr gänzlich ab.

Endlich wurde der blutige dreißigjährige Krieg durch den westphälischen Frieden am 25. Juli 1648 beigelegt. Wie Deutschland und besonders die Mark Brandenburg von Freund und Feind gleichmäßig verheert und verwüstet war, zu schildern, kann hier nicht der Ort sein. Ueberall waren wüste Trümmer und Ruinen. Die Neumark, und besonders das Herzogthum Crossen boten nichts als Brandstätten und Schutthaufen dar. Handel und Gewerbe, Unterricht, Kunst und Wissenschaft lagen gänzlich darnieder, Sittenlosigkeit und Rohheit waren allgemein geworden und noch lange Jahre sind die Spuren dieses unseligen Krieges fühlbar geblieben.

Sechster Zeitraum.

Vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zum Regierungsantritte Friedrichs II. Von 1648 bis 1740.

Wir fahren nun zunächst fort, die Regierungszeit der kurfürstlichen Wittwe über Crossen zu schildern, und dann in der Kürze zu resumiren, was der große Kurfürst in Bezug für das Allgemeine und für die Stadt im Besondern gethan hat. Die kurfürstliche Wittwe richtete

schon im Jahre 1644 hier die evangelisch reformirte Kirche ein, welche aber erst 1650 eingeweiht und mit dem Prediger Friedr. Thulmeier aus Berlin besetzt wurde. In demselben Jahre ward endlich auch der hiesige Schloßbau fertig, den ein Zimmermann Stenzel aus Sorau vollführt hatte. Erst seit dieser Zeit nahm die Kurfürstin hier ihre beständige Residenz. Gleich darauf gab sie ein scharfes Edikt gegen unzüchtiges Leben, und den Befehl der strengsten Kirchenbuße gegen die Schuldigen. 1657 wurde das Schmiedensche Legat gestiftet. Nathanael Schmieden nämlich hatte den Kirchen- und Schulbedienten das Schulzengericht auf dem Berge und zwei Gärten vermacht, selbige zu ihrer Ergötzlichkeit zu benutzen. Bei daraus entstandener Uneinigkeit übernahm es der Magistrat für ein Kaufpretium von 100 Rthlr. und versprach jährlich auf Neujahr 6 Rthlr. Zinsen zu geben. Da aber drei Kirchen- und 4 Schulbedienten hier waren, so versprach der Magistrat den siebenten Thaler zuzulegen. Dies ist der Ursprung des Neujahrsthalers oder des Schmieden'schen Legats. Auch etablirte sich 1658 der erste Advokat, Jeremias Pestler, hierselbst. Hierbei äußert sich Möller: „Nachdem durch des Teufels Neid Streit und Uneinigkeit in die Welt gekommen, hat Gott nicht allein Regenten und Richter eingesetzt, sondern weil nicht ein jeder Kläger und Beklagter geschickt ist, seine Noth vorzutragen, hat man sich nach Leuten umgesehen, die an ihrer Statt die Nothdurft in judicio geredet.“ Seitdem waren bis 1730 nicht weniger

als 77 Advokaten. Die Kurfürstin starb am 16. April 1660, ihre Leiche wurde am 27. Aug. nach Berlin abgeführt, während welcher Zeit, also 19 Wochen lang, alle Bürger und Bürgerfrauen von Crossen Trauerkleider trugen. — Sie wird gelobt wegen ihrer Gottseligkeit, Züchtigkeit, Demuth, Freundlichkeit und Schönheit. Oftmals besuchte sie, obwohl sie ihren eignen reformirten Hofprediger hatte, den lutherischen Gottesdienst, und that überhaupt alles Mögliche, um der verwüsteten Stadt und dem verödeten Herzogthum wieder aufzuhelfen. Sie sorgte auch für die Erhaltung des Friedens in ihrem Witthum; denn als der Kurfürst mit Schweden einen Bund geschlossen hatte, gegen Polen Krieg führte, und die dreitägige Schlacht bei Warschau geliefert wurde, brachen 7000 Polen an der andern Seite in die Neumark ein und bedroheten namentlich das Herzogthum Crossen. Aber die Frau Kurfürstin wußte durch ihre Leutseligkeit den polnischen Anführer, der sie mit einem Gefolge von 150 Pferden besuchte, zu begütigen, weshalb viele Bewohner anderer Oerter, wo die Polen übel wirthschafteten, nach Crossen ihre Zuflucht nahmen, und nachher zum Theil hier wohnen blieben. Zu diesen gehörte auch Paul Krom aus Meseritz, der hier starb und der Kirche 100 Rthlr. für seine Grabstätte vermachte. Ebenderselbe ließ auch 10 silberne Kelche machen, und schenkte diese den Landkirchen des Herzogthums, z. B. zu Neuendorf; den größten und schönsten aber bekam die hiesige Marienkirche. Die Kurfürstin aber hatte sich eine

so große Liebe und Anhänglichkeit bei ihren Unterthanen erworben, daß die Traurigkeit und Wehklage bei ihrem Tode allgemein war. Das Herzogthum Crossen aber wurde nun wieder mit der Kurmark vereinigt.

Im Jahre 1659 wurde das Georgen-Hospital von Grund aus neu aufgebaut und Crossen fing an, sich aus seinen Schutthaufen und Brandruinen wieder zu erheben; doch wurde im Jahre 1664 von Brandstiftern innerhalb 8 Wochen 7 Feuer angelegt, welches man aber immer ohne bedeutenden Schaden glücklich dämpfte. Zwei Jahre früher ward von hier nach Frankfurth und Grünberg die erste Post eingerichtet. Uebrigens wurden damals 28 Paare getraut, 105 Kinder, darunter aber nur zwei uneheliche, getauft, und aus den 69 bewohnten Häusern, so viel waren also erst wieder bewohnbar, gingen 5065 Personen zum Abendmahle. — Am 6. August 1667 hat das Herzogthum Crossen der Frau Kurfürstin Dorothea als ihr Leibgedinge in Gegenwart zweier kurfürstlicher Räthe, als Commissarien gehuldiget; diese waren am 5. August hierher gekommen, waren durch eine Gasse von Bürgern gezogen und reiseten am 10. August auf dieselbe Weise wieder ab. Im folgenden Jahre erhielt der Croßnische, wie überhaupt der Oderhandel einen neuen Schwung dadurch, daß der große Kurfürst die Oder und die Spree durch den Friedrich Wilhelms-Canal verbinden ließ.

Im August 1673 fing Peter Jonasson, ein Schwede, an, den Rathhausthurm zu bauen und brachte dabei

14 Wochen zu. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das kleine Gebäude am Rathhause reparirt und drei Stuben darin angelegt; auch wurde jetzt der hinterste Giebel im Rathhause zu bauen angefangen, die Glocke unterdessen auf den Kirchthurm gebracht und am 29. September zum erstenmale vom Rathhause geblasen. Der Grund des Thurmes wurde gleichfalls besichtigt und von unten bis oben mit eisernen Ueberzügen gestärkt. Dennoch fiel der Thurm am 16. Mai 1705 während der Vesper-Predigt mit schrecklichem Krachen ein, und erfüllte Alles mit Staub und Schutt. Die Menschen in der Kirche fuhren mit Geschrei auf, und meinten, die alte baufällige Kirche sei eingestürzt. Die Spitze des Thurmes fiel bis in die Glogauer Straße. Zwei Tage vorher hatte der Thurm angefangen, sich vom Rathhause abzulösen und zu wanken. Als Ursache wurde angegeben, daß auf die 1631 ausgebrannte alte Mauer eine zu große Spitze gebaut sei. Es war aber an der Schenkstube ein kleines Kämmerlein an den Thurm angebaut; dies ließ ein Schenker nach dem andern durch Einreißen und Abhauen der Ecken erweitern, bis daß endlich ein ganz geheimes Stübchen für die Zech- und Saufbrüder daraus geworden war, wodurch das Fundament des Thurmes geschwächt wurde. Am 8. Septbr. ward der Knopf aufgesetzt und von den Schülern hinter dem Gitter gesungen: „Nun danket alle Gott ꝛc.“ — — In den Knopf wurden in einer kupfernen Dose allerlei Geldarten, einige deutsche und lateinische Gedichte und einige fragmentarische

Nachrichten der Croßner Geschichte gelegt und noch eine Erzählung von zwei merkwürdigen Staaren dazugefügt, welche redeten, was bisher eine ganz unerhörte Sache gewesen war. — Am 15. Mai 1674 wurde die Accise eingeführt und zwar mit Gewalt, alles Schreiens und aller Widerspenstigkeit ungeachtet. Den Widerspenstigen wurde das Karzer angedroht. Im folgenden Jahre 1675 verehrte der Kirchen-Inspektor Nickel Vogelhaupt der Kirche 546 Rthlr. 12 gr., nach Absterben seiner ehelichen Hausfrau Maria v. Haugwitz, wie sie es unter einander abgeredet hatten, daß Jeder nach des andern Todesfalle also verfahren solle.

Im Jahre 1675, während der Kurfürst am Rhein in den Raubkriegen gegen König Ludwig XIV. seine Brandenburger anführte, machten die Schweden einen Einfall in die Mark, um den Franzosen Luft zu verschaffen. Am 11. Juni kamen die aufgebotenen und angeworbenen Soldaten in Crossen an, zu denen die hiesige Bürgerschaft auch dreiunddreißig Mann gestellte, und marschirten am folgenden Tage nach Cüstrin.— Am 29. Januar des folgenden Jahres kam der schwedische Oberst Wangelin und verlangte Quartier, Proviant und Geld, was aber abgeschlagen wurde. Nun ward eine Bürgerhauptwache angelegt, Parole ausgegeben, zweimal jede Nacht eine Runde gemacht und eine Zugbrücke über die Oder gebaut. Am 7. März kam der schwedische Rittmeister Ernst Garzken auf den Berg vor Crossen, nahm Quartier und forderte Verpflegung; drei Wochen nach-

her fand sich der General-Major von Sommerfeld — und am 21. der Hauptmann Pfuhl mit einer Compagnie von der kurfürstlichen Leibwache zu Fuß hier ein, und nun machten die Bürger mit diesen zusammen einen Ausfall gegen die Schweden, verjagten sie, und kehrten mit Frohlocken und einiger Beute wieder heim. Am 26. stellten sich die Schweden aber in größerer Zahl wieder ein, und bemächtigten sich ihrer alten Posten, thaten einige Streifereien, zogen dann aber am 21. April aus dem Croßnischen und Züllichauschen Kreise wieder ab, da ihre Hauptarmee in der Priegnitz vom Kurfürsten bei Fehrbellin unversehens überfallen und gänzlich geschlagen ward. Uebrigens haben sie es noch ziemlich gnädig gemacht und gute Disciplin auf dem Lande gehalten.

Am 12. Febr. 1678 entstanden Händel in der Kirche, der Frauenbänke wegen, welche bis dahin sehr hoch in der Miethe gestanden, daß er manchen 50, 60, ja über 100 Rhlr. zu stehen kam; wer einen solchen Stand hatte, der nahm getrost seinen Kirchenbrief und bekam Geld darauf geborgt. So viel wollten Mehrere, unter andern der Advokat Fischer, nicht geben und trugen auf Untersuchung der Sache an. Als nun Matthias Polenius als Commissarius von Cüstrin herkam, trug Fischer vor, die Bänke ständen weitläuftig, könnten enger in einander geschoben und Platz für mehrere Bänke gemacht werden. Das wollten aber die Frauen, die sich in großer Zahl in der Kirche eingefunden hatten, nicht zuge-

ben, und droheten, Fischern zu steinigen, oder ihm die Augen auszukratzen. Da bekam Herr Polenius einen vollständigen Begriff von der Beredsamkeit der Croßnischen Frauen. Erst wiederholentliche Edikte des Consistorii konnten die Sache beilegen, wonach den Klägern gestattet wurde, ein eigenes Chor zu bauen.

1676 sammelte Herr Archenius, Erzbischof zu Tiberias und Macedonien, zu seiner und der Seinigen Befreiung, die er zum Pfande hatte zurücklassen müssen, eine Collecte, weil er dort ohne Erlaubniß der türkischen Regierung eine Kirche erbaut hatte. Auf seinen Reisen besuchte er auch Crossen, wo er denn den damaligen Rektor Gottfried Rothe fand, welcher in der griechischen Sprache sehr bewandert war, so daß er sich mit diesem sehr gut unterhalten konnte. Er nahm ihn allenthalben mit hin zu Gaste und zeigte dort seine Certificate vor.

Im Jahre 1683 ward die Umgießung der großen Glocke vorgenommen, welche bei dem großen Kirchenbrande geschmolzen und erst nach einer geraumen Zeit aufgefunden war. Diese Glockenumgießung hat nachher sowohl der Kirche, als auch der Bürgerschaft viele Tausende gekostet. Im Jahre 1642 hatte man einige Glocken aus Lochwitz hier aufbewahrt, damit sie den Soldaten nicht in die Hände fallen möchten; auf ein Gesuch wurde den Croßnern die Erlaubniß ertheilt, sie hier in der Kirche aufzuhängen, wofür die Kirche zu Lochwitz jährlich zwei Thaler achtzehn gGroschen jährlich erhielt. Die neuen Glocken wurden 1642 von dem

Berliner Glockengießer Neuwarter gegossen. Als aber der Blitz 1646 in den Kirchthurm einschlug, so bekam die große Glocke am Rande einen Riß, an der Stelle, wo der Klöppel hinschlug. Dieser Riß wurde aber so geschickt ausgefeilt, daß sie nichts an ihrem Tone verlor. 1683 wollte man aber eine ganze Glocke haben und da die Kirche genug Geld besaß und auch die Bürger recht gern dazu beisteuern wollten, so wurde sie noch in demselben Jahre von dem Glockengießer Lorenz Köchritz aus Stettin zerschlagen und umgegossen. Am 20. September wurde sie von der Schuljugend hereingezogen und vier Tage darauf zum ersten Male geläutet; doch leider war sie mißrathen und binnen dreizehn Jahren mußte sie noch sechs Mal in's Feuer, bis sie 1708 bei dem großen Stadtbrande ganz zerschmolz.

In diese Zeit fallen auch die zahlreichen Hexenprozesse, da man allenthalben Hexen zu wittern glaubte, denn schon rothe Augen, oder irgend kleine unschuldige Würmer oder Insekten, die an ihnen krochen und die die Jahreszeit mit sich brachte, waren schon genug, den Leuten den Verdacht zu geben, daß sie mit dem Teufel in Verbindung ständen. Das Schicksal dieser armen, meist kranken und schwachen Frauen war schrecklich, der Feuertod das Gelindeste, was sie zu leiden hatten. Bei diesen Prozessen machten die Richter wenig Umstände, gestanden die Verdächtigen nicht, so warf man sie in das Wasser, gingen sie unter, was ein Zeichen der Unschuld war, so war man dennoch so grausam, sie ertrinken zu lassen, gingen sie nicht unter, so wurden sie für

schuldig erklärt und wurden verbrannt. Der Teufel muß zu dieser Zeit auch in Crossen wie ein brüllender Löwe herumgezogen sein, da in manchen Jahren fünf bis sieben solcher Hexen verbrannt werden mußten. — Auch in Grünberg ließ von dem Jahre 1661 bis 1668 der neue Magistrat 24 Hexen theils auf der Folter umkommen, theils verbrennen.

Am 8. April 1686 ereignete sich ein Vorfall in Crossen, von welchem damals an allen Orten viel geredet und geschrieben wurde. Der damals regierende Bürgermeister Wilhelm Strimesius gerieth mit seinem Collegen und designirten Bürgermeister Conrad Ludwig Harring, der Einquartirung der herrschaftlichen Artilleriepferde wegen, so in Streit, daß er ihm, als letzterer sich nicht in seinen Willen fügen wollte, mit einem spanischen Rohre in dem Sessionszimmer so über den Kopf hieb, daß jener leblos niederstürzte. Strimesius entfloh sogleich, kehrte aber, als er von der Genesung seines Collegen hörte, wieder zurück, um seine Vertheidigung zu führen. Er wurde dennoch ungeachtet seines vielen Bittens und Flehens aller seiner Aemter als Bürgermeister, Hofrichter und Accisedirector entsetzt.

Am 13. April kam der Kurfürst nebst seiner Gemahlinn und dem kaiserlichen, französischen, dänischen, holländischen und lüneburgischen Gesandten und noch vielen fürstlichen Personen hier an, um über eine Armee von achttausend Mann, welche nach Ungarn gegen die Türken ziehen sollten, Musterung zu halten, wodurch

die Preise aller Gegenstände außerordentlich in die Höhe gingen. Am 17. April war bei Deutsch-Sagar große Heerschau, welches eine große Masse Zuschauer aus allen Umgegenden Crossens hinzog. Bei dieser Gelegenheit ließ sich der geschlagene Harring mit verbundenem Kopfe an das Fenster tragen, wo er dem Kurfürsten und seiner Gemahlin mit lallender Zunge sein Leid klagte, dieser von Mitleid bewogen schickte ihm allerhand Kraftwasser und Erfrischungen. Der Zudrang von Fremden war hier so groß, daß viele aus Mangel an Wohnungen auf den Dörfern bleiben mußten, daß auch dadurch hier eine große Theuerung entstand. Das Bier wurde von Sommerfeld, Bobersberg und vom Lande zugeführt und der Wein ward selten und theuer. Der Inspektor und Superintendent Gryphius hatte zu seiner Tochter ein Freibrauen gebraut, auch selbst dies ward ausgetrunken, und für ein anderes Gebräude mußte er nachher unbilligerweise Steuer und Accise geben, was ihm freilich nicht sehr gelegen war. Etliche unbekannte Gäste aus Polen gingen getrost in die Häuser, in welchen Offizianten gespeist wurden, und aßen mit.

Am 10. December kehrte das Corps, welches unter dem General-Lieutenant v. Schöning den Kriegszug gegen die Türken gemacht hatte, glücklich wieder nach Crossen zurück. Dieser glücklichen Zurückkunft zu Ehren wurde ein Dankfest angestellt und verordnet, daß die monatlichen Bußtage mit einer, die Quartalbußtage aber mit zwei Predigten sollten gefeiert werden.

Am 29. April starb der große Kurfurst Friedrich

Wilhelm. Vom 13. Mai sechs Wochen hindurch dauerte das Läuten, am 6. Juli ward die Kirche, das Altar, die Kanzel und das Fürstenchor mit schwarzem Tuche beschlagen und am 12. September das Leichenbegängniß feierlichst hierselbst begangen, zu welchem sich auf dem Schlosse Lutheraner und Reformirte versammelten. Von hier ging der Zug ohne Bahre und Geläute in die Pfarrkirche, wo der Inspektor Gryphius eine Leichenpredigt über Psalm 82 v. 6 — 7 hielt, während die Reformirten wieder in die Schloßkapelle zurückgingen, wo der Hofprediger Caspar Baumbach predigte.

Die Unsittlichkeit war übrigens um diese Zeit sehr groß, und vielleicht eine Folge der steten Kriege. Ehebruch, Blutschande, Gotteslästerung nahmen auf eine erschreckende Weise zu, daß ein scharfes Edikt dem andern folgen mußte. Frauenzimmer, die ihre Ehre opferten, wurden öffentlich ausgehauen und des Landes verwiesen, wie dies denn auch mehrmals hier in Crossen geschehen ist. In den letzten Regierungsjahren fanden besonders die durch die Aufhebung des Edikts von Nantes vertriebenen Hugenotten die beste Aufnahme in Brandenburg, sie beförderten zwar den Handel und die Gewerbe, führten aber auch manche Bedürfnisse des Luxus, der Mode und einer freiern Sitte ein, welche früher unsern Vorfahren ganz unbekannt gewesen waren; auch stammt sich aus dieser Zeit das Taback schnupfen. Das Tabackrauchen sollen 2000 Engländer, welche im Sommer 1620 unter dem Grafen Gray dem Böhmenkönige Friedrich von der

Pfalz zu Hülfe geeilt waren, in unser Vaterland gebracht haben; auch das unmäßige Branntweintrinken soll erst jetzt von den eingewanderten Franzosen bei uns in Schwung gekommen sein. Den Branntwein hatte man zwar schon am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, aber nicht als Getränk, sondern als Arzenei, denn der Landmann kannte in allen Krankheitsfällen, die ihm vorkamen, weiter keine Mittel, als Branntwein und einige Körner weißen Pfeffers; freilich ist aber diese unselige Industrie erst in den neuesten Zeiten zu einer so traurigen Höhe gestiegen. Beiläufig mag hier noch bemerkt werden, daß das Kaffee- und Theetrinken späteren Ursprungs ist, denn 1720 waren diese Getränke dem Mittelstande noch ganz unbekannt, sie wurden damals nur in Kaffeehäusern getrunken, weil man sie nicht zuzubereiten verstand.

So kam nun 1688 Friedrich III. an die Regierung. Er war der erste Fürst, der nicht in die einzelnen Städte reiste, um sich huldigen zu lassen, sondern die Abgeordneten der einzelnen Städte nach Berlin zur Huldigung kommen ließ, wo ihnen auch ihre Privilegien bestätigt wurden. Wiederum versammelten sich im April 1691 hier sechstausend Mann Kurfürstliche Soldaten, welche dazu bestimmt waren, nach Ungarn gegen die Türken zu ziehen. Sie kehrten nach vollendeter Arbeit am 25. December unter dem Obrist-Lieutenant v. Barfuß wieder zurück. Der Kurfürst hielt, da er gerade zu der Zeit mit seiner Gemahlin und einigen fürstlichen Personen hier anwesend war, an der

Spitze von drei Compagnien trefflich montirter Trabanten einen glänzenden Einzug und übergab dem kaiserlichen Commissarius v. Schafgotsch jene 6000 auserlesene Soldaten. Im folgenden Jahre und im Jahre 1693 wurden ähnliche Züge gemacht, aber beide Male kam auch nicht der dritte Theil wieder zurück. 1693 war der Kurfürst auch hier anwesend, auf einer Durchreise nach Karlsbad, von wo er frisch und gesund wieder zurückkehrte. — Noch in demselben Jahre und zwar am Mittwoch nach dem zweiten Advent spielten hier zum ersten Male Komödianten, was für Crossen etwas ganz Neues und Seltsames war. Nebst den Komödianten fand sich auch ein Marktschreier mit Medicinwaaren ein, welcher, um Käufer anzulocken, beständig einen Knaben auf dem Seile tanzen ließ; auch ein Glücksspieler, Glückstöpfer genannt, und ein Buchführer oder Buchhändler aus Wittenberg trafen hier ein, wo dergleichen Waaren früher noch nie gewesen waren.

Im Herbste des Jahres 1695 entstand in Crossen eine große Sorge und Unruhe, deren Ursache folgende war: Der sächsische Obrist-Lieutenant von Lüttichau nämlich hatte bei Hofe den Vorschlag gemacht, bei Crossen eine Kolonie anzulegen, da viele schlesische, böhmische, sächsische, lausitzische Familien von allerhand Confessionen sich gefunden hätten, welche sich in brandenburgischen Schutz begeben wollten, wenn ihnen der Berg bei Crossen überlassen würde, da dieser Ort sehr geeignet sei, eine Festung oder Citadelle anzulegen. Der

Kurfürst war ohne Bedenken auf diesen Plan eingegangen und hatte schon eine Commission hergeschickt, den Platz zu überweisen. Der Obristlieutenant bezeichnete nun drei Hauptstraßen, die eine an der Züllichauer, die andere nach der Frankfurther Straße und die dritte gerade aus nach dem Lochwitz'schen Wege. Auch wurden die Aecker schon taxirt und beschlossen, daß ein jedes Haus, welches erbaut würde, einen Platz von dreißig Ruthen Länge und zwanzig Ruthen Breite erhalten sollte. Man hegte dabei nicht den geringsten Zweifel, daß sich reiche Leute genug finden würden, welche sich unter den kurfürstlichen Schutz begeben würden. — Dieser Vorschlag und die schnelle Ausführung desselben verursachte eine große Unruhe unter der Bürgerschaft, denn wie bekannt hat Crossen sehr viel vom Wasser zu leiden, und da jene Aecker auf dem Berge völlig davor beschützt sind, so war ein jeder Bürger sehr um seine wasserfreien Aecker, die für Crossen sehr werthvoll sind und die Manchem in der Contributionszeit sehr hoch zu stehen gekommen waren, besorgt. So fürchtete man auch nicht ohne Grund, daß die Nahrung der Altstadt sehr gefährdet sein werde, zumal, da man in der Neustadt Kirchen, Schul-, Rath- und Brauhäuser aufzuführen beabsichtigte. Es wurden daher Abgeordnete nach Berlin gesendet, welche aber wahrscheinlich wenig ausgerichtet haben würden, wenn nicht durch das große Wasser im folgenden Jahre die Sache von selbst unterblieben wäre; aber dennoch kostete es der Stadt gegen 6000 Rthlr. Nach Ostern mußten

sich die Bürger zum Scharwerken bequemen, und, wollten sie nicht ihre Aecker auf dem Berge verlieren, den Graben von der Schützenpforte an der Boberseite bis zum Damm ausfüllen um hier einen Platz für die neue Colonie einzurichten. Auch der Sichdichfür ward erhöhet; aber dadurch gewann man weiter nichts, als das einige schlechte Häuser hierher gebaut wurden, und daß einige Keller in der Oderstraße wasserfrei wurden. Endlich erwählte der Obristlieutenant von Lüttichau zur Erbauung seiner neuen Stadt, die er Neu-Lüttich, oder Lüttich am Bober, nennen wollte, einen anderen Platz, nämlich bei der neuen Brücke unweit des Hammers und der Bobermühle. Hier erbaute er zuerst eine Ziegelscheuer, die von keinem Bestande sein konnte, dann vierzig Häuser in einem Vierecke und zwar von einem Stocke und unter einem Dache, so daß es Ein Haus zu sein schien und von den Croßnern spottweise das Feuernest genannt wurde. Dies war nun Alles soweit auf kurfürstliche Kosten gebaut, aber die Kapitalisten und anständigen Bewohner wollten sich nicht finden. Die meisten Bewohner waren Gerber und einiges Gesindel, welches nirgends ein Unterkommen finden konnte, und welches auch wieder nach Gefallen ging. In diesem elenden Zustande blieb die neue Stadt einige Jahre, bis bei einer Ueberschwemmung des Bobers die Häuser sammt dem Fundamente gänzlich verschwanden. Diese Ueberschwemmung des Bobers gesah 1703; er stieg am dritten August gegen sechszehn Fuß hoch. Die stärksten Eichen wurden mit fortgerissen und das Wasser

floß nicht, sondern es wälzte sich massenhaft fort. Ganze Lagen von Balken, Brettern und Hausgeräthen von Häusern kamen auf den Fluthen angeschwommen und es ist seit der Sündfluth kaum ein so gewaltiges und reißendes Wasser hier gewesen. Auch Menschen büßten ihr Leben dabei ein. Jeder war in großer Gefahr.

Das Jahr 1696 wird von Allen als eines außerordentlichen Jahres gedacht, denn die Bäume trieben schon vom 25. März Knospen und es gab mehr Obst, als je ein Jahr geliefert hat.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß Crossen häufig, sowohl in früherer Zeit als auch später, das Ziel der Ausflüge der Frankfurther Musensöhne gewesen ist. Am 3. August 1696 kam unter andern eine große Anzahl derselben hierher, und führten, sowohl zu Pferde als auch zu Wagen, eine komische Maskerade auf. Sie zogen am hellen lichten Tage Straße auf und Straße ab; ein Fähnrich mit einer blauen Schärpe an einer langen Stange ritt voran und ein verkleidetes Brautpaar folgte in einem Wagen, wobei es nicht an Unfug und ärgerlichen Excessen fehlte.

Im Mai 1699 mußten die neumärkischen Städte und Stände nebst den incorporirten Kreisen, wozu auch Crossen gehörte, nach Cüstrin, um Huldigung zu leisten. Die Kosten, welche die Stadt Crossen zu dieser Feierlichkeit beitrug, beliefen sich auf 32 Rthlr. Um diese Huldigung desto feierlicher zu machen, mußten einige Regimenter, wozu auch die Croßner Garnison gewählt wurde, in Cüstrin zur Parade erscheinen. Darüber

entstand

entstand unter dem schönen Geschlechte Crossens große Wehklage und Trauer, weil sie besorgten, ihre Liebsten möchten nicht wieder kommen, was jedoch schon in acht Tagen geschah. Da war es denn Mancher leid, daß sie sich beim Abschiednehmen so prostituirt, und Diesen und Jenen für einen Bräutigam ausgegeben hatte, der sie nachher nicht nahm. Am 4. August 1699, als am Jahrestage, an welchem vor achtundsechszig Jahren Stadt und Kirche abbrannten, wurde auf dem Rathhause der Entschluß gefaßt, daß die Kirche wiederum gewölbt und mit Ziegeln gedeckt werden sollte. Zur Beförderung dieses Unternehmens war der Kurfürst so gnädig, auf sechs Jahre den dritten Theil des Oderzolles zu schenken, was denn seinen Zweck keineswegs verfehlte. Auch das Holz und die Dielen, welche zum Aufbau der neuen Kolonie am Sichdichfür auf herrschaftliche Kosten angeschafft waren, wurden theils zum Kirchenbau, theils zum Rathhause verwendet, wo nicht nur ein neuer Boden gelegt, sondern aus Vorsorge des Bürgermeisters Martin Hartz ein Theater eingerichtet wurde, wo man dann bald darauf, nämlich am 6. Novbr. eine vergnügliche Comödie, „der glückselige Student," aufführte.

Im Jahre 1700 wird zuerst bei Gelegenheit der Durchreise des Königs von Polen, Friedrich August, der Straßenreinigung erwähnt. Der Oberstlieutenant Elert, Commandeur des hiesigen Regiments, nämlich hatte Befehl von Berlin dafür zu sorgen,

daß die Straßen in den einzelnen Provinzialstädten vom Koth rein gehalten würden. Er gab Befehl, den Schmutz sobald als möglich fortzuschaffen, geschah es das erste Mal nicht, so ließ er ihn entweder durch seine Soldaten an die Fenster werfen, oder in das Haus tragen und drohete, ihn bei wiederholtem Nichtachten seines Befehls in die Betten oder auf den Tisch legen zu lassen. Dies fruchtete, denn innerhalb einiger Tage waren die Straßen so rein, wie sie bis jetzt noch nie gewesen waren. Auch wurde in demselben Jahre noch in Crossen der verbesserte Gregorianische Kalender eingeführt.

Werfen wir nun am Schlusse desselben einen Blick zurück in das vergangene Jahrhundert, so werden wir finden, daß Crossen sich nach und nach aus seinen Schutthaufen und Ruinen wieder erhoben hatte. Als befestigte Grenzstadt hatte sie eine ansehnliche Garnison der kurfürstlichen Garde und Artillerie, welches der Stadt durch stete Geldcirculation gewiß sehr ersprießlich gewesen ist. Von den französischen Hugenotten waren hier Manche eingewandert und hatten der Gewerbindustrie einen bedeutenden Aufschwung gegeben; dabei aber herrschten bei Hochzeiten, Taufen und sonstigen Gastereien, eben so in der Kleidertracht ein gewaltiger Luxus, wogegen zwar öfters sehr nachdrückliche Decrete erlassen wurden, die jedoch wenig oder gar nicht gefruchtet zu haben scheinen; dabei wurden aber die Abgaben alljährlich größer und drückender.

Einen Hauptstoß bekam der Wohlstand der Stadt durch das 1700 vom Kurfürsten aufgehobene Recht des Reihebrauens, und daß es Jedem frei stehen solle, nach Gefallen zu brauen, wann und wie viel er wollte. Wie bedeutend der Erwerb des Bierbrauens hier war, ist schon früher erwähnt worden, und wird besonders daraus ersichtlich, daß 1679 nicht weniger als 161 Häuser in Crossen waren, welche Braugerechtigkeit besaßen; von welchen 27 alle 6 Wochen, 74 alle 8 Wochen, 32 alle 10 Wochen, 23 alle 12 Wochen und 5 alle 16 Wochen das Recht zu brauen hatten. Wöchentlich sollten nach der schon früher erwähnten von Herzog Johann von Cüstrin gegebenen und 1679 neu entworfenen Brauordnung, wenigstens acht Gebräude bereitet werden, außerdem noch alle Monate ein Freibrauen für den Schützenkönig und jährlich drei Freibrauen für die Herren Geistlichen und Schullehrer. Schon oft hatten die benachbarten adelichen Gutsbesitzer Versuche gemacht, das ihnen wohl in mancher Hinsicht beschwerliche Privilegium zu erschüttern, und als Hauptgrund angegeben, daß Crossen zu Zeiten der Theuerung des Getreides dem Bierbedürfnisse nicht genügen könnte; aber immer vergebens. Die Regenten hatten die Stadt immer bei ihrem guten hergebrachten Rechte beschützt. Jetzt aber erst gelang die Sache, da die verschwenderische Hofhaltung unermeßliche Summen erforderte, und die drei Wehen Brandenburgs, die Grafen von Wartenberg, von Wartensleben und von

Wittgenstein, welche an der Spitze der Regierung standen, und später der Stadt Crossen bei dem Brande 1708 so großes Wehe zufügten, jedes Mittel ergriffen, die ausgeleerten Kassen zu füllen. Da nun die Croßner ihrer Braugerechtigkeit nicht für 12,000 Rthlr., die man ihnen anbot, entsagen wollten und konnten, so wurde den benachbarten Gutsherrn durch einen Gewaltstreich, die Brau- und Krug-Gerechtigkeit ertheilt, und die dafür erlegten Summen flossen aller Reclamationen ungeachtet in die kurfürstliche Kasse und die Stadt ging ganz leer aus.

Am achtzehnten Tage des achtzehnten Jahrhunderts wurde nun wie überall, so auch hier, die Krönung des Kurfürsten zum Könige in Preußen höchst prachtvoll und glänzend gefeiert. Es war ein festlicher Tag für den Staat und für die Stadt. Schon früh um drei Uhr begann das Fest durch das feierliche Einläuten aller Glocken; dann wurde von den Geistlichen in salbungsreichen und erbaulichen Reden den zahlreich versammelten Gemeinen der Zweck des Festes bekannt gemacht, und dieselben zum Danke gegen den Allerhöchsten, der das Vaterland und den Landesfürsten zu neuem Glanze irdischer Hoheit erhoben, und zum Gehorsam gegen den neuen König aufgefordert. Ueberall herrschte den Tag über laute Fröhlichkeit und rauschende Musik, Freudenschüsse knallten und am Abend war die Stadt herrlich erleuchtet und die Fenster mit passenden Inschriften und Transparenten geschmückt. Vielfache fröhliche

und gesellige Mahle beschlossen den festlichen Tag, der in der Folge von so hoher Bedeutung werden sollte.

Die Marienkirche war unterdessen durch die verschiedenen Brände und die Länge der Zeit schon wieder sehr baufällig geworden, so daß man zu einer Hauptreparatur schreiten mußte. Es wurde daher beschlossen, nicht die ganze Kirche niederzureißen sondern nur immer einen Theil und erst eine Seite wieder herzustellen. Im Jahre 1705 den 1. August wurde der erste Grundstein an der Seite nach der Schloßstraße durch den Maurer-Meister Martin Leonhardt aus Frankfurth gelegt, und ohne Unterlaß stark fortgebaut. Das Fundament ist an dieser Stelle sehr stark, tief und breit, denn es wurden funfzehn Reihen der größten Feldsteine aufeinander und so breit gelegt, daß ein Wagen ganz bequem darauf fahren konnte. Bei dem Legen des Fundaments wurden auf dem Kirchhofe viele Todtengebeine und einige wunderliche alte, von breiten starken eichenen Brettern zusammengeschlagene und mit eisernen Nägeln verbundene Särge ausgegraben; unter andern auch die Gebeine eines Riesen, und mitunter geschmolzenes Silber und Glockengut. In dieser Zeit wurden die Morgenpredigten aufgehoben, und des Nachmittags um 1 Uhr im Hospital über den Katechismus gepredigt. Dieses dauerte bis zum Anfang des nächsten Jahres, wo der Gottesdienst in dem Schullokale gehalten wurde; aus dem Hospitale wurden unterdessen alle

angeschafften Bänke und Stühle gestohlen. Nachdem der Bau darauf aus Geldmangel fast zwei Jahre geruht hatte, wurde er endlich am 8. April 1707 wieder angefangen, wobei denn viel Streit und Uneinigkeit vorfiel. Der bisherige Grundriß der neu zu erbauenden Kirche wurde verworfen, der Frankfurther und ein Berliner Baumeister abgedankt und M. Friedrich aus Züllichau angenommen. Die eckigt angelegten Pfeiler wurden niedergerissen und runde dafür gemacht, ferner die schönen langen Bogenfenster, um Glas zu sparen, in der Mitte vermauert und die sogenannten Backofenlöcher, wie man sie damals spottweise nannte, angelegt. Alles dieses verursachte der Kirche, da fast jede Sache mehr als ein oder zweimal gemacht wurde, große Kosten, und daran wollte, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, Niemand Schuld sein. Am 4. November 1707 fing man auch an, die Särge, die sich noch im Grunde der Kirche befanden, auszugraben. Zu dem Fundamente der ersten Seite hatte man eine unglaubliche Menge von Steinen verbraucht; deshalb ließen die Kirchen-Vorsteher durch bedungene und erbetene Fuhren so viel Steine anfahren, daß der Kirchhof, die Steingasse, der Münzplatz und zum Theil auch der Markt damit bedeckt waren. Obgleich man die Vorsteher deswegen der Verschwendung beschuldigte, so that man ihnen ganz unrecht, denn in der Folge mußte man noch viele hundert Fuhren mehr anfahren. Da nun auch an der Thurmseite ein Stück Mauer bis an

den Bogen beim Glockenstuhle ausgebrochen werden mußte, so befürchtete man sehr das Einfallen des ganzen Thurmes. Um nun das Einfallen zu verhindern, so wurde auch hier ein neues Fundament gelegt, weil man meinte, das alte sei zu schwach, indem man jetzt inne wurde, daß nur etliche mäßige Feldsteine als Fundament auf dem Sande lagen, weshalb sich alle Sachverständigen wunderten, wie ein so bedeutendes Gebäude, wie doch der Thurm war, von einem so schwachen Fundamente getragen werden konnte. Daher wurde für diesen Bau von der Kanzel herab Fürbitte gethan und ein Jeder ermahnt, stille zu sitzen, damit in der finsteren Frühpredigt durch heftiges Auffahren oder durch eine plötzliche Flucht kein Unglück geschähe. Im folgenden Jahre 1708 wurde im Bau immer fortgefahren und in der Aufführung der einzelnen Theile immer mehr vorgeschritten. Da auf einmal brannte die ganze Stadt ab. Gerade zu der Zeit befanden sich die meisten hiesigen Einwohner außerhalb; theilweise waren sie zur leipziger Messe, theilweise, der Gewohnheit gemäß, nach Rothenburg und Bobersberg zu Markte gereist. Alles mußte sich unglücklicherweise in dieser Unglücksnacht vereinigen, daß eines Theils durch geringe Menschenzahl die Löschungsversuche nicht kräftig ausgeführt werden konnten, und daß andern Theils das Feuer nicht früher bemerkt wurde, als bis es schon zu sehr um sich gegriffen hatte und man seiner nicht Herr werden konnte. Die Fischereibewohner waren gerade meist in

ihrer Gewerksbeschäftigung abwesend, die Garnison war ausmarschirt und die unterdessen angeordnete Bürgerwache wurde nachlässig und unordentlich betrieben. Auch die Nachtwächterei auf dem alten verfallenen Rathsthurme war so gut wie eingegangen, wie sich denn aus der nachher angestellten Untersuchung ergab, daß die Nachtwächter eine volle Stunde zu spät das Feuer ausgerufen hatten.

Das war also, schreibt Möller in seiner Brandpredigt, eine bequeme Zeit, eine sündige und zur Strafe reife Stadt heimzusuchen, und so entstand am 25. April gegen 1 Uhr die entsetzliche Feuersbrunst zwischen zwei Häusern auf dem Damme und brach in dem niedrigen und baufälligen Hause, welches die verwittwete Anna Just bewohnte, so urplötzlich hervor, daß ihres Nachbars, des Grünbergischen Nadlers, Christian Fizke, neulich erkauftes Haus zugleich mitbrannte. Zuerst bemerkte die Muhme der Just, welche auf dem Boden schlief, das Feuer, auch etliche Weiber, welche auf der Fischerei wuschen, sahen es und machten Lärm; da aber Alles im tiefsten Schlafe lag, so half ihr Schreien und Rufen nichts, und ehe selbst die nächsten Nachbarn ermuntert wurden, brannte schon das dritte Haus, und endlich ein viertes, welches höher und zweistöckig war. Dadurch fingen nicht allein die gegenüberliegenden Häuser an zu brennen, sondern auch hinter dem Damme die Fischerei und gegenüber der Sichdichfür.

Unterdessen fing man auch ziemlich langsam in Ab-

wesenheit des Küsters und seiner Leute an zu stürmen, die benachbarten Ortschaften aufzuwecken und zu Hülfe zu rufen, denn jetzt stand der ganze Damm, Sichdichfür und die vordere Fischerei in Flammen. Nur mit der größten Anstrengung wurden etliche kleine Häuser am Oderthore und auf dem Sichdichfür, nebst der Oderbrücke und der hintersten Fischerei erhalten.

Jetzt ging die Hauptsorge des Magistrats und der Bürgerschaft dahin, die Stadt wo möglich innerhalb der Mauer zu retten. Dicht an der Mauer am Thore stand das große Malzhaus und dabei befanden sich mehrere bedeutende Holzstöße, diese vor dem Brande zu schützen, wurde Alles angewendet; aber vergebens, schon zu sehr hatte das Feuer um sich gegriffen und immer dringender ward die Gefahr, daß ganz Crossen ein Raub der Flammen werden möchte. In kurzer Zeit war das Feuer innerhalb der Mauer ausgebrochen und bald stand auch hier Alles ganz und gar in Flammen, da durch das Malzhaus die gegenüberstehenden Häuser entzündet wurden, so daß nicht nur die halbe Oderstraße in Feuer gerieth, sondern auch bald die Vorder- und Hinterhäuser am Markte brannten, und die Schulgasse, wo das hölzerne Baugerüst um die Kirche herum gleichfalls aufloderte. Endlich wälzte sich der Brand in die Glogauerstraße, den Neumarkt, die Pferdegasse, bis zu den Gebäuden über der Glogauer Brücke. Mit einem Worte, in dem kurzen Zeitraum von fünf bis sechs Stunden lag ganz Crossen in Asche. Nur das Schloß wurde mit unglaublicher Anstrengung erhalten,

die Sprützen aber wurden theils verbrannt, theils ruinirt. Dasselbe Schicksal traf alle Pumpen, Brunnen und Röhrkasten. Das furchtbarste bei diesem großen Unglücke war, daß sich zu gleicher Zeit ein furchtbarer Orkan erhoben hatte, der nicht allein die Flammen anschürte und rasch verbreitete, sondern auch noch vieles Gerettete mit sich fortführte. So wurde Möllers schon gerettetes Klavier, welches ihm sehr werth war, haushoch in die Luft geschleudert und zertrümmert. Die Gluth und die Hitze waren unerträglich. Keiner konnte in der Stadt bleiben, nur drei Menschen wagten es, welche sich aber am Röhrkasten aufhalten und fortwährend mit Wasser begießen mußten, um nicht gleichfalls ein Raub der Flammen zu werden. Nachdem der Brand sich gelegt hatte, kehrten viele Einwohner wieder in die Stadt zurück, um ihre Keller, in welche sie ihre meisten Sachen zu retten gesucht hatten, zu untersuchen. Aber nur sehr wenige fanden das Gerettete, viele Keller waren ausgebrannt, viele ganz durch Diebe ausgeleert. — Nun füllten sich die Vorstadt vor dem Glogauerthore, das Hospital, ferner das Dorf Rosenthal, welches mit zur Vorstadt gehörte, ingleichen die Vorstadt vor dem Oderthore, der Berg, alle Gartenhäuser, Weinpressen und Scheunen mit Menschen an; viele begaben sich auch auf die naheliegenden Dörfer, Hundsbelle, Merzdorf, Rußdorf, Rehfeld, Sagar, oder gingen nach den benachbarten Städten als Sommerfeld, Grünberg, Züllichau, Bobersberg und Guben. Bei diesem Brande ging auch das rathhäusliche Archiv verloren, welches

bei allen frühern Bränden immer glücklich gerettet war.

Nunmehr fingen die benachbarten Ortschaften an, ihr Mitleiden durch Zufuhren zu bethätigen und Lebensmittel und Kleidungsstücke in großer Menge herzuschaffen. Hierbei zeichnete sich besonders die Stadt Frankfurt und in derselben ein Herr Waldow aus, wiewohl auch andere Städte mehr thaten, als man hoffen und erwarten konnte. Da das schreckliche Unglück, wie gesagt, auch die Kirche betroffen hatte, so wurde nun zehn Wochen lang auf dem Markte der Gottesdienst abgehalten, und dazu am Röhrkasten eine Art Kanzel von Brettern erbaut und eine kleine Glocke vom Rathhause, welche bei dem Thurmsturze unbeschädigt geblieben war, aufgehangen, an welche statt des Läutens der Küster mit dem Hammer schlug, sie zersprang aber auch am vierten Sonntage post trinitatis durch zu heftige Hammerschläge. — Diese betrübte Art des Gottesdienstes währete zehn Wochen, bis der erste Schreck und die Verwirrung sich gelegt hatte, und die Kirche einigermaßen aufgeräumt war, dann fing man den Kirchenbau wieder an, nachdem vorher innerhalb der leeren Mauern ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wurde. Nach dem Schlusse eines Buß- und Morgenliedes, las der Superintendent das erste Kapitel aus Jeremias Klageliedern vor, und predigte darüber. Der Archidiaconus las und erklärte den 51. Psalm, der Diakonus aber den 82. Psalm. Die Arbeiter und Handwerker standen zu beiden Seiten und empfingen den Seegen des Herrn, worauf zum Schluß gesungen wurde: „Gott sei uns gnädig und barmher-

zig." Am 9. Juni wurde die noch stehengebliebene Kirchenmauer eingerissen; anfänglich wollte man sie von oben herabreißen, da dies aber zu gefährlich zu sein schien, auch zu langsam ging, so legte man große Taue an und riß immer gleich auf einmal eine ganze Seite mit großem Krachen ein, wodurch das Innere der Kirche abermals mit Schutt angefüllt und die ganze Gemeine aufgefordert wurde, daß ein jeder ein oder zwei Tage helfen möchte, den Schutt aufräumen. Der auf den 15. Juni fallende Jahrmarkt wurde auf dem dazu schon wieder aufgeräumten Markte abgehalten, wo viele Sachen zum Vorschein kamen, die von den Juden und Andern gestohlen waren und nachher wohlfeil verkauft wurden. Eine diebische Vettel, welche aus einem brennenden Hause viele Kostbarkeiten entwendet hatte, wurde ertappt, überführt und mit Staupenschlag aus dem Lande gejagt.

Am 29. Juni wurde die kleine Glocke, die zwar herunter gefallen, aber in einem Fenster hängen geblieben war, von wo sie in Ermangelung von Treppen oder Leitern sehr schwer herabgebracht wurde, im Thurme wieder aufgehangen; obgleich sie etwas vom Feuer gelitten hatte, so war ihr Klang doch unverdorben. — Der Verlust, den die Kirche bei diesem Brande erlitten hat, ist auf folgende Art angegeben:

1) Eine große Glocke, 34 Ctr.	1260 Rtl.
2) Eine mittlere Glocke, 12 Ctr. . .	480 -
3) Eine kleine Glocke, 6 $\frac{2}{11}$ Ctr.	240 -

	Transport	1980 Rtl.
4) Eine ganz neue Orgel von 24 Registern, 1364 metallenen und 18 hölzern. Pfeifen	1800	=
5) Fünf messingne Kronleuchter . . .	85	=
6) Die Kirchenbibliothek von 250 alten Bänd.	40	=
7) Baumaterial	576	=
8) Verlorenes Kircheninventarium . .	767	=
	Summa	5248 Rtl.

Sonnabends vor dem fünften Sonntage nach Trinitatis gingen vier Deputirte von der Stadt nebst dem Verweser nach Berlin, um des Königs Gnade für die Stadt anzuflehen.

Gleich mit der ersten Post war ein vollständiger Bericht des Unglücks an den König abgegangen, auf welchen die allergnädigste und tröstlichste Resolution erfolgte, daß Sr. Königl. Majestät große Commiseration mit den Abgebrannten hätten und der guten Stadt wieder aufgeholfen wissen wollten. — In Folge dessen wurden zum Wiederaufbau der Stadt 70,000 Rthlr. Feuerkassengelder bestimmt, und Kirche und Schule jeder Kirche im Staate eine Collecte von einem Thaler auferlegt. Als aber die vorerwähnten Deputirten nach Berlin kamen und sich an den Grafen von Wittgenstein, welcher die Oberaufsicht über die Feuerkasse führte, wegen Auszahlung der festgesetzten Assecuranzgelder wandten, hatte dieser mit den Geldern, der letzten Zuflucht der Unglücklichen, so gewirthschaftet, daß auch kein Heller vorhanden, sondern Alles zu Hoflustbarkeiten verschwendet war. Wittgenstein aber begnügte sich nicht

damit, den Croßnern ihre letzte Hülfsquelle verstopft zu haben, er fügte noch Schimpf zu dem Unrechte hinzu, er überhäufte die Abgeordneten mit Flüchen und in den ungemessensten und härtesten Drohungen, und sagte ihnen, es sei unverschämt, Geld zu fordern, da sie doch wissen könnten, wie nothwendig der Hof dasselbe bedürfe. Hierauf wandten sich die Abgeordneten an den Kronprinzen. Dieser hochherzige und großmüthige Prinz war erzürnt über die schändliche und schamlose Veruntreuung des Ministers und nahm sich der Croßner nachdrücklichst an. Er setzte den König in Kenntniß von der Sache, und Graf Wittgenstein, das eine Weh Preußens, erhielt seinen verdienten Lohn. Durch diesen Vorfall bekam der Croßnische Stadtbrand welthistorische Bedeutung. Da indessen die Feuerkassengelder einmal ausgegeben waren, so ward den Croßnern als Vergütigung die Einnahme des einträglichen Oderzolles überwiesen.

Die Pracht und Schönheitsliebe des Königs kam nun der Stadt Crossen sehr zu statten und ihr verdanken wir die jetzige regelmäßige Bauart und besonders den schönen Markt, der nicht leicht, selbst in viel größern Städten, seines Gleichen hat. Es wurde der Königliche Ingenieur Preu hergeschickt, die Baustelle abzumessen und einen Plan zum Wiederaufbau der Stadt zu entwerfen. Gleich darauf kam ein eigenes Königl. Baureglement, dessen Inhalt folgender ist:

Nachdem Sr: Königl. Majestät in Preußen, unser allergnädigster König und Herr, den unglücklichen

Zustand, in welchen die Stadt Crossen durch den vor einiger Zeit aus göttlichem Verhängnisse erlittenen schweren Brande gesetzt worden und welcher dieselbe dergestalt angegriffen und verzehret, daß in der Ringmauer gar keine Häuser oder andere Gebäude mehr übrig geblieben, allergnädigst und mitleidentlich beherzigen, solchem nach auch Dero landesväterliche Sorgfalt dahin gerichtet sein lassen, daß diese Stadt mittelst Anwendung aller dazu dienenden Mittel hinwiederum angebaut und zu dem vorigen Flor gebracht, die Einwohner durch Verleihung von allerhand Benefizien und Darreichung nöthiger Beihülfe zur Wiederaufbauung ihrer in der Asche liegenden Wohnungen und Häuser kräftiglich animiret und unterstützet und solcher Gestalt der hier unten abgezielte heilsame Zweck erreichet werden möge: Also haben allerhöchst gedachte Seine Majestät alle hierbei vorkommende und in Dero Kämmereiverweser und Hauptmann des Herzogthums und der Aemter Crossen und Züllichau ꝛc., des Freiherrn von Schönaichs deshalb eingesandten Bericht vom 6. Juli jüngsthin angeführte Punkte reiflich erwogen und demnach allergnädigst verordnet:

1. daß erstlich den Bürgern und Einwohnern aus der General-Feuer-Kasse insgesammt die Summe von 70,000 Rthlr., und zwar jetzo sofort auf Abschlag derselben der zehnte Theil und 23,333 Rthlr. 8 gGr. baar bezahlt, solche auch nach Proportion, wie ein jeder sein Haus bei gedachter Feuerkasse assecuriren und einschreiben lassen, unter sie vertheilt werden sollen.

2. Wie dann auch zweitens Allerhöchst besagte Seine Königliche Majestät die armen Abgebrannten mit zehnjähriger Zollfreiheit, wie nicht weniger auch mit gewisser Accise- und Ziesefreiheit, nach Art und Weise wie die bei dem General-Kriegs-Commissariat darüber auszufertigenden Reglements und Verordnungen mit mehreren besagen werden, beneficiren und begnadigen wollen.

3. Daneben schenken drittens Sr. Königl. Majestät den Abgebrannten zweihundert und zwei Schock Bauholz aus Dero Heiden, gestalt denn bereits Ordre an die Forstbedienten ergangen, eine solche Quantität Holz ohne Entgeld und Erlegung des sonst gewöhnlichen Stammgeldes verabfolgen zu lassen.

4. Auch soll den Abgebrannten und Neuanbauenden gegen des Freiherrn von Schönaich jedesmaliges Attestatum, freier Kalk, so viel sie zum Bau nöthig haben gegen das verordnete Brenn- und Brecherlohn gereichet und verabfolget, dabei neben auch alle Baumaterialien frei und unverzollet, ausgenommen die Schleusegelder passiret werden, wie denn auch:

5. Die sämmtlichen Einwohner von allen Oneribus, als Stadt-, Geschoß-, Kopfgeld, Wachten, Einquartirungen, auch Handwerkssteuern und insgemein allen übrigen extraordinären Auflagen auf zehn auf einander folgende Jahre befreit sein sollen.

6. Was die bisher seit dem Brande wegen der Postwachten vorgeschossenen Gelder betrifft, da haben allerhöchst

allerhöchstgedachte Sr. Königl. Majestät verordnet, daß solche der Stadt hinwieder aus Dero General-Kriegskasse, allermaßen es auch wirklich geschehen, refundiret werden sollen.

7) In dem oben angegebenen eingesandten Berichte vom Freiherrn von Schönaich vom 6. Juli, Punkt 7, wegen Erbauung der öffentlichen Gebäude, haben Sr. Königl. Majestät zwar die Bestimmung noch zur Zeit ausgesetzt, Sie wollen jedoch darüber gnädigst resolviren und nach Befinden aus den vorgeschlagenen Concessionsgeldern oder andern Mitteln dazu einen Beitrag thun lassen.

8) Das Haus am Markte aber, die alte Apotheke genannt, soll hiernächst vorgeschlagener Maaßen gebauet und aptirirt werden.

9) Zur Wiederaufbauung der abgebrannten Kirche und Schulen, auch Schulhäusern, haben mehr allerhöchst vermeldete Seine Königl. Majestät die gebetene Collecte in allen Dero Ländern in Gnaden gewilligt und soll über das, so aus den sämmtlichen Kirchen dazufließen und einkommen wird, danach eine besondere Collecte entweder für die Abgebrannten oder zum Aufbau der Kirchen, Schulen, Pfarr- und Schulhäuser in gemeldeten Königl. Landen durchgehend angeordnet und dieselbe ostiatim gesammelt werden, weshalb die nöthigen Verordnungen ausgefertigt sind.

10) Mehr allerhöchst erwähnte Seine Königl. Majestät lassen auch zwar allergnädigst geschehen, daß

die Abgebrannten, damit sie ad interim und den Winter über sich bergen können, ihre kleinen hölzernen Hütten vorgeschlagenermaßen aufbauen; es müssen aber dieselben hinreichende Caution stellen, daß sie solche hiernächst und beim angehenden Sommer künftigen Jahres wiederum einreißen und massive Häuser bauen wollen.

Weil aber auch vor allen Dingen nöthig ist, daß durch eine billig mäßige Verfassung das Beste der Abgebrannten möglichst besorget, allen etwa sonst befahrenden Inconvenienzen und Unordnungen vorgebeugt, und sowohl in Ansehung der neu Anbauenden, als der arbeitenden Handwerksleute, allen Klagen und Beschwerden abgeholfen, hingegen die bei einem so wichtigen Werke erforderte gute Ordnung, Einigkeit und Harmonie unverrückt erhalten werde: also sind allerhöchst gedachte Seine Königl. Majestät allergnädigst bewogen worden, zu solchem Ende, und damit Jedermann wisse, wonach er sich zu achten, noch folgendes Reglement abfassen, publiciren und durch den Druck gemein machen zu lassen.

1) Und zwar, weil anfänglich leicht zu erachten, daß die Handwerksleute zu gedachtem Crossen bei bevorstehenden überhäuftem Bauwesen nicht im Stande sein werden, die vorfallende weitläuftige Arbeit mit ihren Leuten allein zu übernehmen und zu bestreiten, so verordnen allerhöchst vermeldete Seine Königl. Majestät hiermit ausdrücklich, daß im gegenwärtigen Nothfalle den Einwohnern und Bür-

gern unbenommen sein soll, so viel auswärtige Maurer, Zimmerleute und andere tüchtige Handwerksleute, als nach Proportion des Bauwesens nöthig und mit welchen sie den Verding am vortheilhaftesten machen können, mit herbeizuziehen, wobei jedoch seine Königl. Majestät declariren, daß solches den Handwerkern und Zünften, bei den ihnen ertheilten Privilegiis unschädlich sein, weniger zu einiger Consequenz für's Künftige gezogen, sondern die hierunter ertheilten Concession nicht weiter, als auf den jetzigen Anbau verstanden und extendirt werden soll.

2) Gleich wie aber zweitens verlauten will, als haben jetzt gedachte Handwerksleute, in Meinung, die Anbauenden können ihrer nicht entrathen, bereits angefangen, das gesetzte Tagelohn um einen Groschen zu steigern, wodurch dann die ohnehin verarmten Leute in so viel mehrere Kosten gesetzt werden. Ingleichen, daß die üble Gewohnheit eingerissen, daß besagte Gewerke, anstatt sie um vier Uhr des Morgens auf die Arbeit kommen sollen, aber erst nach fünf Uhr sich daselbst einfinden, so wollen Allerhöchst gedachte Seine Königl. Majestät auch diesen schädlichen Mißbräuchen abgeholfen wissen und befehlen demnach allergnädigst und zugleich ernstlich, daß in beiden Stücken wider diese Verordnung nicht gehandelt, sondern die Handwerksleute allenfalls mittelst Eides angehalten werden sollen, ihre Leute bei Verordnung der Inhaftirung und nachdrücklicher

11*

arbitrairer Strafe zu ihrer Schuldigkeit anzuweisen.

3) Weil auch drittens zu künftiger sorgfältiger Verhütung aller Feuersgefahr nöthig, daß alle Häuser in der Stadt durchgehends an den Straßen und in den vier Hauptwänden massiv von Mauersteinen gebaut und jedesmal über das fünfte und sechste Haus die Brandmauer wenigstens einen Fuß über das Dach herausgeführt werde, um dadurch das Feuer abzuschneiden und von den benachbarten Sparren und Latten abzukehren; ingleichen daß eine Brandmauer in zureichender Höhe durch das Gehöfte geführt werde, um daran auf beiden Seiten zur Bequemlichkeit der Nachbarn die Seitengebäude anzulegen, als ist solches also gehörig und nachdrücklich zu veranstalten; allermaßen denn auch Allerhöchstgedachte Seine Königl. Majestät geschehen lassen, falls die Steinmaterialien in solcher Anzahl als hierzu nöthig nicht zur Hand geschaffet werden könnten, daß alsdann bei den Häusern in der Vorstadt, der Damm genannt, an den vier Hauptmauern eine Ersparung gestattet, selbige doch in der Fronte massiv aufgeführt, auch nach der, den Anbauenden zu thuender Anweisung wohl abgeputzt, die übrigen Mauern aber mit Steinen tüchtig ausgefachet werden mögen, wobei aber vor allen Dingen über das siebente Haus eine Brandmauer über das Dach nebst guten Schornsteinen aufgeführet, und von jedem Maurermeister dahin gesehen werden muß, daß zwei Nachbarn jedesmal zusammen einen ganzen Stein dick zwischen

ihren Häusern bis unter das Dach, bei Brandmauern aber einen Fuß über's Dach, und so hoch, als die Sparren reichen, die Seitenmauer in die Höhe führen, ein jedes auch seinen Pfeiler oder Bogen darnach in der Stärke so wie es der Proportion des Hauses angemessen ist, einrichten möge.

4) Hiernächst haben die Maurermeister keine Balken oder sonstiges Holz zu weit in die Kamine oder Schornsteine einzumauern, damit solches mit der Zeit nicht glimmend werde und Feuer verursache, zu welchem Ende die Zimmerleute die Balken der Nothdurft nach gehörig zuvor trumpfen und genugsam freien Platz zu lassen, die Schornsteine höher hinauszuführen.

5) Auch müssen die Maurer keinen Kellerhals über sechszehn Zoll in die Straße hinausbauen, noch weniger sich weiter gelüsten lassen, an den Eckhäusern einige Strebpfeiler zur Verschändung der Gassen einzuräumen.

6) Gleich wie mehr allerhöchst gedachte Seine Königl. Majestät allergnädigster Wille ist, daß die Häuser auf dem Markt insgesammt von drei Etagen, die in den Gassen aber nur von zwei Etagen gebaut werden sollen, also hat keiner der Zimmerleute auf gedachten Häusern, am Markt herum belegen, ehe ein Dach zu setzen, es seien denn dieselben, wie jetzt gedacht, von drei Etagen und zwar die erste und andere Etage sonder die Balken zwölf und einen halben Fuß accuraten rheinländischen Maaßes und

die dritte neun und einen halben Fuß hoch und mit Egalität der Fenster und Gesimse massiv aufgeführt. In den Straßen aber ist darauf zu sehen, das die Häuser vollkommen zwei Etagen haben und etwa nicht ein Erker anstatt einer Etage behauptet und angelegt werden möge.

7) Da auch die Irregularität der Straßen mehrentheils daher zu rühren pflegt, daß die Anbauenden ihr Terrain an der Straße allzu genau mainteniren, oder gar durch Herausrückung etwas von dem Publico lucriren wollen, oder auch wann die Quergrenze mit der Bürgergrenze keinen accuraten Winkel machet und daher Maurer und Zimmerleute außer Winkel zu bauen, um sich nicht einige mehrere Mühe zu machen, suchen zu vermeiden, zum öftern auch die Landzimmerleute außer Winkel zu bauen und einen schiefen Winkel zu passen, nicht verstehen, so sind sowohl die Maurer als Zimmerleute mit Nachdruck dahin zu bedeuten, daß sie sich darauf befleißigen, und Keiner von der abgesteckten Straße im Geringsten abweichen, sondern mit Anlegung der Fronte in der Straßenlinie verbleiben soll.

8) Hierbei ist auch achtens auf die Regulairität und Gleichheit der Häuser acht zu geben, und dahin zu sehen, daß die Gesimse von einem Hause zum andern mit einander correspondiren, kein Fenster höher als das andere, sondern alle durchweg gleich angelegt werden mögen, Gestalt hierüber insbeson=

derere mit Nachdruck und Ernst gehalten, Diejenigen auch, so dawider zu handeln sich unterstehen, und einige Fehler wider den Inhalt des Reglements gemacht zu haben, überführt worden, mit harter Bestrafung nach Beschaffenheit ihrer Contravention, angesehen werden sollen. Dabei die Maurer- und Zimmermeister, der zu der Direction dieses Anbaues verordneten Sous-ingenieur Préu ihnen über obiges alles zu ertheilenden Instruktion, auf das genaueste nachzuleben, wann aber derselbe seiner anderweiten Verrichtung halber nicht allemal zugegen sein könnte; solchenfalls muß denn ein tüchtiger Maurer- oder Zimmermeister die sorgfältige Beobachtung dessen, nebst ihrer unter Händen habenden eigenen Arbeit in Abwesenheit jetzt gedachten Ingenieurs mit aufgetragen werden, welcher der andere zu instruiren, und wenn einer oder der andre wider die Regulairität etwas vorsätzlich unternehme, dem Magistrat solches anzeige, um sodann gegen den Contravenienten auf eben angezeigte Art mit gehöriger Strafe verfahren zu können. Damit auch übrigens jedermann wisse, in wie weit mehr allerhöchst gedachte Seine Königl. Majestät die Regulirung der Plätze, Straßen und Gassen, nach dem Ihro Königl. Majestät davon vorgezeigten Riß, allergnädigst festzustellen gut gefunden: als haben sie, so viel in specie diesen Punkt angehet, in Gnaden resolviret, daß:

1) Erstlich das Rathhaus nicht auf dem bisherigen

Platze, worauf es vor dem Brande gestanden, wieder aufgebauet, sondern in der Linie gegen die Kirche translociret, hingegen die daselbst zu berührenden Bürgerstellen anders wohin angewiesen, und derselben Keller und Fundament-Mauern billig taxiret, auch ihnen bezahlet werden, und die Sachenbuden am Markte bei der Translocation ihre nöthige Freiheit beibehalten sollen.

2) Die Glogauer Straße wollen Seine Königl. Majestät über den Markt in gerader Linie durch die Landhausgasse von einer Stadtmauer bis zur andern extendiret, und die damit etwa berührenden Häuser anderswohin gebracht, den Eigenthümern aber die verliehene Keller nach der Taxe, der Billigkeit nach, gut gethan wissen.

3) Das kleine Gäßchen aber aus der Pferdegasse durch die Glogauer Straße über den Neumarkt, soll von einer Stadtmauer bis zur andern in eine Hauptstraße verwandelt und eingerichtet, und das Brauhaus, wie auch die auf solche Seiten berührende Häuserstellen zu solchen Behuf mit zugezogen und den Eigenthümern die schon in No. 2 gedachte Satisfaktion gewährt werden.

4) Die Schloßstraße muß auch in gerader Linie gegen das Schloß gerichtet werden.

5) Die Steingasse auch ebenfalls in gerader Linie von der Stadtmauer ab bis zum Steinthore gezogen, hingegen das an der Ecke gegen den Neumarkt her-

ausstehende Haus auf die Linie eingezogen und nach Befinden gut gethan werden.

6) Alle übrigen Straßen sind nach dem von Seiner Königl. Majestät allergnädigst approbirten Riß und dem Ingenieur darüber ertheilten Instruktion einzurichten, wie dann absonderlich

7) Künftig die Schenken am Damme belegen, weil sie dem Hospital und sonst der Stadt zu nahe und nicht wenig Gefahr verursachen, binnen kurzer Zeit abzuschaffen, weiter hinauszulegen und an derselben Stelle Häuser zu einer bessern Vorstadt zu erbauen sein.

8) Das Salzhaus muß auf dem sogenannten Sichdichfür angelegt und der Platz zu dem Ende ausgefüllet, ingleichen auch der Tuchmacher-Gemeine Farbehaus außerhalb der Stadt an einem weit von derselben gelegenen Orte angelegt und erbaut werden.

9) Weil auch von der Dammstraße ab um die Mauer, außerhalb derselben bis an das Glogauer Thor Häuser von einer Etage mit einem Ercker erbaut werden sollen, also ist Seiner Königl. Majestät allergnädigster Wille, daß der Graben in solcher Absicht ausgefüllet und das alldort am Wege stehende Schützenhaus an einen andern bequemen Ort angelegt werden soll.

10) Mit dem übrigen Schutt kann der Graben vom Glogauer bis zum Steinthore ebenmäßig ausgefüllet und bis zu Seiner Königlichen Majestät ferneren allergnädigsten Verordnung frei gelassen werden.

11) Weil auch der Graben quästionis den am Damme Wohnenden zur Hälfte ohne Abstattung eines canonis und ohne Veränderung einer jurisdiction an sich zu ziehen, allergnädigst concediret worden, so müßten dieselben dahingegen an der Straße auf beiden Seiten einrücken und die Straße dadurch erweitern.

12) Den Tuchmachern muß bereits vorhin verschiedentlich anbefohlenermaßen bei nachdrücklicher Strafe untersagt werden, daß sie in ihren Privathäusern keine Färbekessel halten, sondern sich des allgemeinen Färbehauses bedienen und ihre Kessel dahin bringen sollen.

13) Dem Abdecker ist nicht zu gestatten, sich in der Stadt anzubauen, sondern es muß demselben am Damm oder sonst an einem andern Orte eine Stelle angewiesen werden.

Was auch übrigens in andern Stücken mehr zum Besten dieser guten Stadt und derselben Einwohner und Bürger diensam und heilsam sein möchte und in diesem Reglement nicht enthalten wäre, darüber erwarten Allerhöchstdieselben Se. Königl. Majestät von Zeit zu Zeit, sowohl Dero Kämmerers und Verwesers des Freiherrn v. Schönaich, als auch des Commissarii loci, des Magistrats und des Ingenieur pflichtmäßigen allergehorsamsten Berichte, worauf sie jedesmal nach Billigkeit zu verordnen und was zur Wohlfahrt der Stadt gereichen kann, Ihres höchsten Ortes beizutragen allergnädigst nicht ermangeln werden. Im

Uebrigen aber ersehen allerhöchst gedachte Seiner Königl. Majestät sich in Gnaden, es werde über obiges Reglement jedermann mit vollkommenem, schuldigem Gehorsam gefallen und dawider in keinem Falle gehandelt werden, sollte dieses wider Vermuthen dennoch schon geschehen, und deshalb Klage geführt worden sein, so hat oben gedachter Freiherr v. Schönaich entweder zu berichten oder nach Befinden mit Zuziehung des Commissarii Loci des Magistrats die Verbrecher zur gehörigen Strafe zu ziehen. Allermaß dann auch Se. Königl. Majestät obiges Alles, damit Niemand sich mit der Unwissenheit entschuldigen kann, zum öffentlichen Druck befördern lassen wollen. Urkundlich unter Sr. Königl. Majestät eigenhändigen Unterschrift und vorgedrucktem Königl. Insiegel. So geschehen und gegeben Charlottenburg den 2. August 1708.

(L.S.) Friedrich.

D. B. v. Dankelmann.

Am 1. Juli ward zum ersten Male wieder in der offenen Kirche gepredigt und Abendmahl gehalten, wozu allerhand Dielen und Bretter zusammengebettelt wurden, welche einige Holzschneider aus Beuthen hierher gebracht hatten. Aus einigen Ueberresten der früher abgebrochenen und in der Kalkkammer bei der Todtenbahre verwahrten Kanzel machte man eine Art neuer Kanzel und einen niedrigen Aufsatz auf dem Altar. Man hatte dabei sehr viel vom Staube und Winde, von der Sommerhitze und dem Regen auszustehen. Denn während der Communion ergoß sich ein so starker

Platzregen, daß die Oblaten sogleich erweichten und der Wein immer aus dem Kelche sprang. Alle drei Prediger administrirten dabei in der größten Verwirrung, und als man fertig zu sein glaubte, kamen noch aus allen Löchern Leute hervor, welche gegen den Regen Schutz gesucht hatten. — Manche Wochen konnte übrigens der Kirchenbau gar nicht fortgesetzt werden, weil nämlich, wie es nicht selten der Fall war, Geld fehlte, wobei noch zu bewundern ist, daß bei einem so großen allgemeinen Brandunglücke noch so viel für die Kirche gethan werden konnte.

Zu diesem Brandunglücke kam ein seit Menschendenken harter Winter; Seen, Teiche und an vielen Stellen auch die Oder waren bis auf den Grund ausgefroren, dazu lag der Schnee viele Fuß hoch in dreißig verschiedenen Lagen, so daß die meisten Weinstöcke erfroren, häufig fand man Vögel, Hasen und andere Feldthiere leblos an den Wegen liegen. „Was wir hier in den elenden Hütten, schreibt Möller, der damals in Crossen wohnte, und sonderlich hier in der offenen Kirche ausgestanden, will ich nicht mit vielen Worten beschreiben, denn ich gedenke meiner eingefrornen Dinte in meinem kleinen geheizten Stübchen, so daß ich nicht im Stande war, etwas aufzuschreiben. — Eine Folge dieses schrecklichen Winters war eine sehr große Wassersfluth im Frühling, wie sie wohl vorher in Crossen noch nie gesehen worden, selbst nicht im Jahre 1514, wo es höher als vorher gewesen war. Am schrecklichsten war das Wasser an den Osterfeiertagen,

zu welcher Zeit auch einige Brücken entweder ganz oder theilweise mit fortgerissen wurden.

Man schritt indessen mit dem Kirchenbau immer weiter und schon im Oktober wurde das Holzwerk zum Kirchendach zuzurichten angefangen, während die Decke im Winter verschaalt wurde; gewölbt konnte sie nicht werden, weil der Maurermeister Bernhardt aus Frankfurth und dessen Bruder der Hofmaurermeister zu Berlin die Seiten zu breit angelegt hatten. Am 12. October fügte man den Schlußstein in die Bogen und damit war nun auch das Kirchengemäuer vollendet. Im August läutete man zum ersten Male mit den beiden neuen Glocken, welche der Glockengießer Jacobi aus Berlin aus dem alten Glockengute umgegossen hatte. Bei dem Brande war auch die Schule mit abgebrannt und Lehrer und Schüler waren bis ins zweite Jahr, der eine hierhin, der andere dorthin gegangen.

Endlich wurde sie wieder durch einen actus oratorius eingeweihet, denn das ganze Schulgebäude war nicht ein Raub der Flammen geworden, sondern das große Auditorium und die kleine Stube waren im Brande stehen geblieben, in welchem für die drei eingepfarrten Dörfer so lange gepredigt ward, bis der große Schulbau angefangen wurde.

Im April 1711 wurde das Schießhaus auf dem Graben am Bober abgebrochen und vor das Steinthor verlegt, wo es heutigen Tages noch steht. Am 7. Mai fing das seit drei Jahren unterbliebene Königschießen wieder an, in welchem der Syndicus Rosen-

berg Schützenkönig wurde. Am 8. September kam der Kaiser von Rußland, Peter der Große, hier mit fünf Wagen auf der Reise an, und wurde vom Kronprinzen bei seiner Rückkehr empfangen, wo denn beide Fürsten hier vom 1. bis 4. November in der größten Vertraulichkeit beisammen blieben. Am 25. Januar 1712 fing man an das Rathhaus zu bauen und es wurde so stark daran gearbeitet, daß man schon nach Verlauf eines halben Jahres den Knopf auf den Thurm setzen konnte, welchen ein Zimmermann von hier, Georg Kölbel, genannt der Schwabe, aufsetzte. In den Knopf legte man in einer kupfernen Dose, alle frühere und spätere Denkwürdigkeiten von 1673 bis zu dieser Zeit. Am 10. August schlug zum ersten Male die neue Uhr die zwölfte Stunde an. Uebrigens waren nach einem summarischen Anschlage zum völligen Ausbau der Kirche, der Prediger- und Schulkollegen-Wohnungen noch 11,573 Rthlr. 12 sgr. erforderlich; an Collecten-Geldern waren aber nur 1216 Rthlr. vorhanden. Dieses mußte demnach nach Hofe berichtet und das Fehlende durch eine Lotterie herbeigeschafft werden, weil man sonst auf keinem andern Wege aus diesem Labyrinthe kommen konnte.

Indessen starb im Anfange des Jahres 1713 der König Friedrich I. und ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I., welcher sich am 2. April vom Lande und den Städten huldigen ließ. Die ganze Stadt war wieder ziemlich aufgebaut, nur waren es noch Einzelnheiten, welche herzustellen waren, so z. B. wurde am zweiten Pfingst-

feiertage die neue Kanzel eingerichtet, welche der damalige Inspektor Michael Pauli auf seine Kosten und nach seinem Geschmack hatte bauen lassen; auch ward am 4. Juni 1719 eine Kirchenlotterie gezogen, wozu der Inspektor die Lotteriepredigt hielt. — Der Oberzoll und die bewilligte Accise- und Steuerfreiheit, welche man den Croßnern zugesichert hatte, war schon längst vor dem Ablauf der zehn Jahre wieder aufgehoben. Dagegen wurde auf Ansuchen des Magistrats, zum völligen Ausbau des Rathhauses eine Collecte von allen Städten des Reiches zu sammeln gestattet. Ob und wie viel dieselbe eingebracht hat, wird nicht gesagt.

Im Jahre 1717 ward das Jubelfest der Reformation auf's Glänzendste gefeiert und alle Tage der ganzen Woche durch Predigt und Gottesdienst begangen; Sonnabends als den 30. Oktober wurde das Fest durch eine feierliche Betstunde begonnen; zum Beschluß ward am Freitag Abend, nachdem man auch eine Collecte zur Errichtung einer neuen Orgel angestellt hatte, die Inspektion und Schule in allen Fenstern mit Bildern und Transparenten erleuchtet und eine freie Musik auf allerhand Instrumenten aufgeführt. Um aber die Wichtigkeit des Reformationsjubelfestes noch einmal in Erinnerung zu bringen, so wurden am Ende des Jahres in der Christnacht außer den gewöhnlichen Lichtern die Kirche noch mit fünfhundert Lampen erleuchtet.

1719 schenkte der Stadtsecretair Koch und seine Verwandten der Kirche ein ganz silbernes Taufbecken.

Am 15. September 1722 kam der König Friedrich Wilhelm nach Crossen und besah die freundlich wieder aufgebaute Stadt und Kirche. Als man dem Könige vorstellte, daß der Kirche noch eine große Glocke fehlte, so schenkte er der Stadt eine Glocke aus einer Kirche in Berlin, und befahl das sogenannte Königschor, wozu er 200 Rthlr. anwies, zu bauen. Noch in demselben Jahre fand auch eine Kirchenfeierlichkeit statt, denn am Trinitatisfeste ward mit der, durch Orgelbauer Johann Röder aus Berlin für 1200 Rthlr. neugebauten schönen Orgel, zu deren Abnahme und Beschlagung der Organist und Musikdirektor Johann Theodor Römhild aus Freistadt berufen wurde, die ganze Kirche feierlichst eingeweihet. Auch diesmal war die ganze Gemeinde sehr willig zu einem milden Beitrage; denn vor den Kirchthüren standen zwei junge Bürger mit zinnernen Tellern und sammelten nach allen drei Predigten über 100 Rthlr. ein, wovon oben erwähnter Römhild für seine Mühe 16 Rthlr., das Uebrige aber der Orgelbauer aus Zufriedenheit noch obendrein erhielt, der von hier nach Breslau ging, um auch dort eine neue Orgel zu bauen. Am 14. September 1728 setzte der Zimmermeister Kölbel den Knopf dem Kirchthurme auf, und hielt eine bewegliche Rede, aus welcher hervorgeht, daß der Thurm nach dem Risse des Baudirectors Borimburg erbaut ist.

Wie schon im Anfange unserer Geschichte, Seite 40 und 41, angegeben wurde, so liegt vor Crossen die sogenannte Bergkirche zu St. Andreas. Bei dieser

Kirche

Kirche ist eine sehr ansehnliche datirte Probstei, welche erst mit katholischen, seit Einführung der Reformation aber von 1536 — 1660 mit lutherischen Predigern besetzt war. Von 1660 — 1733 folgten sechs reformirte Pröbste, dieses war nicht ohne die heftigsten Widersprüche durchgesetzt worden. Der Superintendent Vogelhaupt, als er sich entschieden geweigert hatte, sollte bei tausend Dukaten Strafe den reformirten Probst installiren, was er aber dennoch nicht that, eben so wenig die Pastoren Schneeweiß zu Eichberg und Nicolai zu Jähnsdorf. In diese Kirche sind eingepfarrt: Merzdorf, Kähmen, Murzig, Hundsbelle, Goscar, das Dorf Berg und Lochwitz, wozu das Dorf Bielow mit der Papiermühle gehört. Nach dem Tode des Probstes Möller 1733 wandten sich alle lutherischen Gemeinden an den König und baten, daß ihnen wieder ein lutherischer Probst gegeben werden möge, weil in allen Gemeinden kaum zehn Reformirten wären, welche ihren Gottesdienst füglich in der Hofkirche zu Crossen abhalten könnten, und weil die Probstei seit Dr. M. Luthers Zeiten bis 1660 immer mit lutherischen Pröbsten besetzt gewesen sei. Der König fand diese Gründe wichtig genug, der Bitte zu willfahren. Da aber die Probstei seit 1660 nicht den crossnischen Inspectoren, sondern dem märkischen Ober-Consitorio zu Cüstrin subordinirt waren, so blieb auch diese Einrichtung, weshalb auch noch bis zu diesem Jahre die Probstei unmittelbar unter der Königl. Regierung zu Frankfurth stand, in welcher Hinsicht jedoch jetzt nach der Emeri-

tirung des Probstes Wendt eine Aenderung bevorsteht. Da der Kirchhof in der Stadt bei der großen Pfarrkirche zu klein und die Beerdigung auf der Hinter-Fischerei des großen Wassers wegen zu unbequem war, so wurde ein jenseits der Oder gelegener Weinberg von zwei Morgen 1733 vom Könige erbeten, und der unterste Theil zum Gottesacker eingerichtet und zugleich eine Begräbnißkirche, vom damaligen Inspector Pretzen in den Jahren 1739—1740 erbaut, in welcher bei Beerdigungen die Leichenpredigten gehalten wurden. — Diese Kirche ist seitdem verfallen und abgebrochen, der Kirchhof aber seitdem und selbst noch in diesem Jahre bedeutend erweitert.

Uebrigens war das Jahr 1739 ein überaus reichliches Weinjahr, und der Wein dabei von außerordentlicher Güte, weshalb denn auch fast nur Wein getrunken und wenig Bier gebraut wurde.

Siebenter Zeitraum.

Von der Thronbesteigung Friedrich des Großen bis auf unsere Zeit.

1740 — 1839.

Schon seit der Geschichtschreibung der beiden letzten Decennien des vorigen Zeitraums hat uns unsere bisherige Hauptquelle, Möllers geschriebene Chronik verlassen, welche etwa bis zum Jahre 1720 reichte

Nach ihm ist es Niemanden eingefallen, das so mühsam und fleißig bearbeitete Werk weiter fortzuführen oder ein eigenes zu beginnen. Je mehr wir Ursach haben, dies in vielfacher Hinsicht zu bedauern, um so mehr erfordert es Pietät, daß des Mannes, der sich um die Geschichte der Stadt, und daß wir überhaupt etwas mehr als Sagen und Fragmente von derselben haben, unsterbliches Verdienst erworben hat, wenn auch nur mit wenigen Worten erwähnen. Magister Johann Joachim Möller wurde am 24. April 1659 zu Sommerfeld geboren, wo sein Vater Pastor und Inspector war. Er besuchte die Gymnasien zu Crossen und Zittau, darauf die Universität Leipzig, wo er 1685 die Magisterwürde erwarb. Das Archidiaconat zu Crossen erhielt er am 11. Jan. 1689 und war in diesem Amte fast 44 Jahre lang; doch mußte er seiner Gesundheit wegen und da er den Gebrauch seiner Augen fast ganz verloren hatte 1729 einen Substituten annehmen und starb endlich 1733. Er war ein gelehrter und fleißiger Mann, davon sind seine gedruckten und ungedruckten hinterlassenen Schriften der redendste Beweis. Denn außer vielen kleinen historischen und theologischen Schriften, außer vielen Predigten und der schon mehr erwähnten Croßnischen Chronik*) hinterließ er noch: geschriebene annales Berolinenses & annales Sommerfeldenses, deren Ausarbeitung unendliche Mühe erforderten. Möller fand also keinen Fortsetzer seines Werks, was besonders in Betreff des

*) Vergleiche Croßner Wochenblatt, Jahrgang 1838, No. 39.

berühmten Geschichtschreibers Gallus auffallend ist, da es uns aus innern und äußern Gründen mehr als wahrscheinlich ist, daß Gallus gerade durch Möllers vorgefundenen historischen Schriften zur Abfassung seiner Geschichte Brandenburgs veranlaßt wurde.

Aus diesen Gründen wird man uns verzeihen, wenn dieser Zeitraum, namentlich die größere erste Hälfte desselben, etwas mager ausfällt, obgleich wir versichern dürfen, keinen Fleiß gespart zu haben, um so viel als möglich specielle Thatsachen in Erfahrung zu bringen. Für die letztere kürzere Hälfte dieser Zeit waren wir schon besser berathen; da lebte noch so mancher Augen- und Ohrenzeuge, auch war durch die Sorgfalt des Herrn Bürgermeister Mettke ein Aktenstück förmlich für Croßnische Geschichte angelegt und die Einsicht in dasselbe mit der erfreulichsten Gefälligkeit gestattet; der in diesem Aktenstücke enthaltenen Darstellung sind wir großentheils gefolgt, da wir ihr natürlich bei abweichenden Berichten von andern Seiten den meisten Glauben zu schenken uns veranlaßt fanden. Vielleicht aber nahmen aus allem diesen die verehrlichen Behörden der Stadt Veranlassung, Jemand, der Lust und Geschick dazu hat, mit einer regelmäßigen und ununterbrochenen Aufzeichnung der Geschichte der Stadt zu beauftragen.

Der König Friedrich Wilhelm II. war am 31. 1740 gestorben und ihm folgte sein Sohn Friedrich II. Dieser nachher so berühmt gewordene Fürst war von

seinem Vater sehr streng und zwar nur zum Soldaten erzogen, hatte sich aber durch rastlose Beschäftigung mit den Wissenschaften, welches freilich heimlich ohne Wissen und gegen den ausdrücklichen Willen des Vaters geschehen mußte, und besonders durch das Studien der Geschichte älterer und neuerer Zeit eine hohe Geistesbildung und einen von edler Ruhmbegierde beseelten kühnen Muth erworben, daß er gleich beim Antritte seiner Regierung den festen Entschluß in sich ausbildete, dem preußischen Namen Achtung und Ruhm vor der Welt zu erwerben.

Zur Ausführung eines solchen Planes waren die damaligen politischen Zeitumstände nicht ungünstig, besonders in Betreff der Lage, in welcher sich das Haus Oestreich befand. Auf dieses richtete demnach der junge König sein Hauptaugenmerk. Es starb nämlich noch im Oktober desselben Jahres Kaiser Karl VI. ohne männlichen Erben, hatte jedoch seiner Tochter, der nachher so berühmt gewordenen Maria Theresia durch Verträge mit fast allen europäischen Höfen, die sogenannte pragmatische Sanction, den Besitz aller seiner Staaten zu sichern gesucht. Aber kaum war der Kaiser todt, als sich von allen Seiten Feinde und Gegner gegen die junge Fürstin erhoben. Auch Friedrich trat mit gerechten Ansprüchen auf einige schlesische Fürstenthümer, Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau hervor, welche allerdings sehr wohl begründet waren, da der letzte brandenburgische Herzog von Jägerndorf nach der Schlacht bei Prag in die Acht erklärt und seines Lan-

des gewaltsam beraubt und Brandenburg dabei ganz unbeachtet gelassen wurde. Brieg, Liegnitz und Wohlau aber sollten in Gemäßheit der 1537 geschlossenen vorerwähnten Erbverbrüderung schon 1675 an Brandenburg fallen. Machte Friedrich diese Ansprüche aber erst jetzt geltend, so lag der Hauptgrund wohl darin, daß er sich im Besitz einer vollen Schatzkammer und an der Spitze eines zahlreichen, trefflich gerüsteten Heeres der in ihren Grundfesten erschütterten Macht Oestreichs gewachsen fühlte, um seine Vergrößerungspläne gegen die bedrängte Maria Theresia durchzusetzen.

Da durch gütliche Unterhandlungen, wie zu erwarten war, vom Weimar Hofe nichts erlangt ward, so versammelte der König noch im December desselben Jahres in und um Crossen eine Armee von 24,000 Mann. Ungeheure Vorräthe aller Art waren hier aufgehäuft und zu diesem Zweck das alte ehrwürdige Schloß, dieser Sitz der schlesischen Herrscher der Vorzeit und nachher Witthumssitz der Fürstlichen Wittwen aus dem edlen Hohenzollernschen Hause, zum Magazin umgeschaffen. Am 13. December verließ der König nach einem Maskenballe Berlin und traf am folgenden Tage hier ein, wo er am Markte in dem Hause des Großvaters des Gutsbesitzers Herrn Netter abtrat, wie dies später noch sehr häufig geschehen ist.

Während des Hierseins des Königs brach in der St. Marienkirche das Gebälk am großen Glockenstuhl und die große Glocke war herabgesunken. Da man damals überhaupt Friedrichs Auftreten gegen das mäch-

tige Oestreich für höchst gewagt und gefahrvoll hielt, so konnte es nicht fehlen, daß die Einwohner der Stadt dieses als ein böses Omen für sein Unternehmen ansahen. Sie versammelten sich daher in großer Zahl auf dem Markte und theilten einander ihre Besorgnisse mit. Als dem Könige dies hinterbracht wurde, sagte er voll kühner Zuversicht: Auch ich nehme die Sache als ein Vorzeichen an, aber nicht als ein übles sondern als ein gutes; denn wie die hohe Glocke zusammenbrach und fiel, so wird auch das hohe stolze Haus Oestreich fallen und zusammenbrechen.

Am 16. December brach die Armee auf und überschritt die schlesische Grenze. Unterwegs, gleich vor dem Thore kam eine Deputation aus Glogau zum Könige, welche ihn bat, daß er im Falle einer Belagerung Glogau's sich der außerhalb der Stadt befindlichen protest. Kirche nicht zum Nachtheile der Festung bedienen wolle, weil sie sonst von den Militairbehörden niedergerissen werden sollte. Doch gnädig und gern gewährte der König dieses Gesuch, als das erste eines Schlesiers an ihn, worauf die beiden Abgesandten, ein Graf von Logau und ein Fleischermeister voller Enthusiasmus für den König zurückreiseten. Schlesien wurde übrigens wie im Fluge erobert, da die kaiserliche Besatzung darin außerordentlich schwach war, aber auch im folgenden Jahre durch den Sieg bei Mollwitz und 1742 durch den Sieg bei Cholusitz glorreich behauptet, worauf denn am 11. Juni ein Frieden zu Breslau dem Könige ganz Schlesien von Oestreich abgetreten wurde. Vier Wo-

chen später kam der König auf seiner Rückreise nach Crossen, wo er von den Einwohnern mit begeisterndem Jubel empfangen wurde.

Von nun an entstand zwischen der Mark und Schlesien durch Crossen sowohl zu Lande als auch zu Wasser ein sehr reger Verkehr. Die östreichischen Kriegsgefangenen erhielten ihre Freiheit und mußten von den einzelnen Städten transportirt werden, wofür die Kosten von den Communen vorgeschossen, nachher aber vom Staate ersetzt wurden. Außer diesen Kriegsgefangenen kamen von der andern Seite, aus Schlesien, auch noch zahlreiche Rekruten hier durch. Besonders aber war es eine gute Zeit für die Schiffer, denn alle Kähne wurden gebraucht, um Geschütz und sonstigen Kriegsbedarf, Salz und Proviant nach Schlesien zu führen. Außer den Vortheilen dieses lebhaften Verkehrs erlangte Crossen noch den Vortheil, daß die Wege in einen guten Stand gesetzt wurden. So wurde auch der neue Weg auf dem Berge vor Crossen aus Königl. Kassen- und Kämmereigeldern 1742 den 10. September angefangen und zwei Jahre später am 28. September vollendet, eine sehr beschwerliche Arbeit, da der ganze Berg durchgraben und theilweise durch Pulverminen gesprengt werden mußte.

Maria Theresia aber hatte, nur ungern der Nothwendigkeit weichend, das schöne Schlesien ihrem glücklichen Feinde abgetreten, die Wiedereroberung aber nichts weniger als aufgegeben. Als sie demnach 1743 mit England und Sardinien einen Bund geschlossen

hatte, zur Aufrechthaltung der prognatischen Säction, d. h. zur Wiedereroberung von Schlesien, so beschloß der König zuvorzukommen und den zweiten Schlesischen Krieg zu eröffnen 1744. Im Anfange des Krieges waren die Preußen gar nicht glücklich, bis sie im folgenden Jahre die herrlichen Siege bei Hohenfriedberg und Sarr gewannen. Da beschlossen die feindlichen Führer gerade in das Herz von Preußen einzudringen und den König zu diesem Zwecke in Schlesien von seinen übrigen Staaten abzuschneiden. Der Prinz Karl von Lothringen sollte durch die Lausitz von Sagan nach Crossen gehen und die Oderübergänge besetzen, während ein anderes Heer über Leipzig in die Neumark einfalle. Aber des Königs Wachsamkeit und Schnelligkeit vereitelte den ganzen Plan, und die gesammte östreichisch-sächsische Heeresmacht wurde bei Hermannsdorf auseinander gesprengt. An dieser Affaire nahm auch die damalige zwei Bataillons starke Crossnische Besatzung unter den Obersten Brandeis Antheil. Sie marschirte nach Guben, schlug ein viel stärkeres sächsisches Corps, nahm Guben und das dortige bedeutende Magazin und ließ dies auf mehreren hundert Wagen nach Bautzen bringen. Als nun der alte Dessauer noch im December desselben Jahres einen großen Sieg über die Sachsen bei Kesselsdorf erfocht, so kam am Weihnachtstage 1745 zu Dresden der zweite Frieden zu Stande, worin auf's Neue Schlesien dem Könige von Preußen zugesichert wurde.

Die nächsten zehn Jahre waren für Crossen, wie

für den ganzen preußischen Staat, die glücklichsten unter Friedrichs Regierung; besonders erfreute sich die Fabrikation jeglicher Art, die Tuch- und Leinwandbereitung des Königl. Schutzes, wodurch beide Industrie-Zweige zu einer hohen Blüthe gelangten; denn der König gab nicht allein baare Unterstützung, sondern gewährte auch häufig mehrjährige Steuerfreiheit und Erlaß der Militairpflichtigkeit.

Während dieser Zeit hörte auch das durch seine Lage wenig dazu geeignete Crossen auf, Festung zu sein. Die Stücke wurden nach Schlesien in die Festungen abgeführt, die Verschanzungen und Wälle waren zum Theil schon verfallen und verfielen nun ganz oder wurde anderweitig benutzt; nur an der Ostseite des Schlosses hat sich eine wallartige Brustwehr erhalten. Specielle schriftliche Nachrichten der Stadt haben wir nur durch einige zu den verschiedenen Zeiten in den Knopf der Kirchthurmsspitze niedergelegte Documente. Seit der Zeit des Kirchen- und Thurmbaues nach dem großen Brande 1708 dürfte etwa folgendes zu merken sein: Mit Glocken war man, wie schon zu seiner Zeit berichtet ist, schon seit 1724 versehen, die Wiederherstellung des Thurmes selbst aber machte viel größere Schwierigkeit und zog sich sehr in die Länge. Die an sich nicht unbedeutenden Collecten reichten für das große Unternehmen keineswegs hin, ja auch selbst der Erlös aus der 1719 unter Pauken- und Trompetenschall hier gezogenen Kirchenlotterie reichte nicht zum völligen Ausbau, dieser kam erst viel später zu

Stande. Die Jahreszahl 1729 welche oben an der Mittagsseite der Thurmmauer noch jetzt zu lesen ist, bezeichnet die Zeit, in welcher der Thurm in seiner gegenwärtigen edeln Gestalt vollendet ist. Er wurde 1728 und 29 unter der Leitung des damaligen Land-Baumeisters Horneburg und unter Fürsorge des weil. gewesenen Bürgermeisters Ludw. Christ. Gleißenberg seel. durch eine vom Hofe betriebene Collecte ausgebaut, der Knopf und eine Fahne mit den Buchstaben F. W. R. darauf gesetzt. Der Knopf hatte damals fünf Fuß Höhe und vier Fuß im Durchmesser Breite; die Fahne war fünf Fuß hoch und sechs Fuß breit. Nach Verlauf von sieben Jahren ereignete sich schon ein neuer Unfall. Am 24. November 1736 Abends um neun Uhr geschah es durch einen gewaltigen Sturmwind, daß die eiserne Helmstange mitten im Knopfe abbrach, weshalb man 1746 eine viel kleinere Fahne aufgesetzt hat, und der obere Theil derselben mit Fahne und Stern, doch ohne weitern Schaden anzurichten, nach der Mitternachtsseite hinter Goldschmidt Böhme's Hause zur Erde niederfiel.

Bis 1745 ist aller Bemühungen ungeachtet zur Reparatur des Schlosses und Thurmes, der durch das Regenwetter an seiner hölzernen Struktur ziemlich beschädigt worden, nichts auszurichten gewesen, bis endlich durch eine allergnädigst bewilligte Hauscollecte in sämmtlichen Königl. Landen 1746 der Anfang mit dem Bau gemacht wurde. Durch die Hand des Küsters ward nach aufgerichtetem Gerüste aus der halben Schaale des

noch obenstehenden Knopfes die blecherne Büchse, welche vormals bei Aufrichtung des Knopfes in denselben hineingelegt war, herausgenommen. Dieselbe aber war ganz vom Rost durchlöchert, so daß Papier und Schriften, die darin gelegen, nicht mehr zu kennen waren. Dies caput mortuum ist zu Rathhause in's Archiv niedergelegt worden.

Durch Gottes Hülfe ist endlich im Anfang des Juli 1746 von dem Zimmermeister Hennig und dem Zimmergesellen Kunz der neue Knopf, der vier Fuß hoch und drei Fuß im Durchmesser gehalten, wie auch die neue Fahne mit den Buchstaben F. R., auch vier Fuß hoch und breit, nebst einem Jehovah auf der Spitze glücklich wieder aufgesetzt. — An Häusern hatte damals Crossen mit Ziegeldach 426. An Einwohnern: Wirthe 644, Frauen 787, Söhne 576, Töchter 613, Gesellen 69, Knechte 38, Jungen 59, Mägde 273, zusammen 3038. Getauft waren 149 Kinder, gestorben 230 Personen, getraut 25 Paar. Ertrag der Accise ist gewesen 1425 Rthlr., Ziese 1114 Rthlr., des Zolles 5997 Rthlr., des Servis 1442. Die Kämmerei-Einnahme war 8193 Rthlr. 7 sgr. 4 pf. — Zu diesem Allen wurden noch 6 silberne Denkmünzen, bezüglich auf die Siege in den beiden schlesischen Kriegen und etliche currente Silbermünzen in den Knopf gelegt.

1756 brach der berühmte siebenjährige Krieg aus. In den ersten Jahren wurde die Stadt nicht unmittelbar dadurch berührt, außer daß alle Thürme und Behältnisse der Stadt voller Kriegsgefangener steckten

und sich von diesen ein sehr bößartiges ansteckendes Nervenfieber in der Stadt und Umgegend verbreitete. Als aber der preußische General Wedell von den Russen unter Soltikow bei dem Dorfe Kai unweit Züllichau am 23. Juli 1759 geschlagen wurden, so rückten die Russen gleich darauf in Crossen ein, und gingen dann am rechten Oderufer nach Frankfurth hinab, wo sie sich mit dem östreichischen General Laudon vereinigten und selbst Berlin bedrohten. Dies Unglück wollte der König wieder gut machen und sich selbst an die Spitze des geschlagenen Wedellschen Heeres stellen. Er rückte deshalb mit einem starken Reitercorps nach Sagan, zog am linken Ufer die Oder hinab, ging bei Reitwein über die Oder und lieferte dann dem doppelt so starken russischen und östreichischen Heere am 12. August bei Kunersdorf eine Schlacht, in welcher er Anfangs siegte, dann aber mit beispiellosem Verluste geschlagen und die ganze Armee zersprengt wurde.

Friedrich schien verloren, aber glücklicher Weise waren die feindlichen Feldherrn uneinig; denn als der östreich. General Daun, den Soltikow aufforderte, seine errungenen Vortheile gegen den König eifriger zu verfolgen, so erwiederte dieser: Ich habe zwei Siege erfochten, und will nun warten, bis ich eine ähnliche Nachricht von Ihnen erhalte; es ist nicht billig, daß die Truppen meiner Kaiserin Alles allein thun. Endlich willigte er ein, auf das linke Oderufer zu gehen und Glogau zu belagern, wogegen Daun die Verpflegung der Russen übernahm.

Als aber Soltikow durch Crossen nach Christianstadt am Bober kam und die versprochenen Vorräthe nicht fand, kehrte er, auf die Oestreicher erbittert, nach Crossen zurück, um über die Oder zu gehen und seinen Magazinen in Posen näher zu kommen.

Wissen wir nun gleich von den russischen Besuchen, von ihrem Hin- und Herziehen weiter nichts Specielles, sondern nur im allgemeinen, daß am 18. September ein starkes russisches Corps Husaren und Kasacken unter einem Rittmeister Peiker die Stadt eingenommen und noch in demselben Monate bis zum Ende des Oktobers von sehr zahlreichen Schaaren besetzt war, so wissen wir doch, mit welcher Barbarei die Russen diesen Krieg führten, wie die rohen Banden der Kosacken, Baschkiren und Kalmücken die Armen mißhandelten und mordeten, wie sie alles verwüsteten mit Sengen und Brennen und wie sie in der That den preußischen Unterthanen nichts zu wollen lassen schienen, als Erde und Luft. Es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß sie in Crossen schonender verfahren wären, im Gegentheil die wenigen Wochen ihres Aufenthaltes reichten hin, den Wohlstand der Stadt zu vernichten. — Ob die Feinde im Laufe des Krieges die Stadt noch einmal heimsuchten, ist unbekannt, doch nicht wahrscheinlich. Endlich kam nach manchen Wechselfällen des Krieges am 15. Febr. 1763 der Frieden zu Hubertsburg zu Stande, welcher dem Blutvergießen ein Ende machte, dem preußischen Namen aber unvergänglichen Ruhm erwarb.

Des Königs nächstes Streben ging nun dahin, die seinen Unterthanen durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen; demgemäß wurde das in den Magazinen aufgehäufte Getreide den Landleuten als Saatkorn und 17,000 nun überflüßige Pferde unentgeldlich vertheilt, den eingeäscherten Städten aber große Summen zum Wiederaufbau ihrer Häuser ausgetheilt, dann kamen immer und immer neue Einrichtungen und Bestimmungen, welche alle das äußere und innere Gedeihen zum Zweck hatten. Besonders aber wurde das Fabrikwesen dadurch sehr gehoben, daß fremde Fabrik-Waaren entweder ganz verboten oder ihre Einbringung durch Auflage eines starken Zolles sehr erschwert wurde. Dies wurde bald weiter ausgedehnt. Denn um eine stattliche Armee im stets wohlgerüsteten Zustande zu erhalten, mußte auch auf eine Erhöhung der Einkünfte gedacht werden. Dies sollte nun 1766 unter der Leitung von fünf Franzosen vermittelst einer eigenen General-, Zoll- und Accise-Administration, Regie genannt, geschehen. Da nun aber nicht allein die Oberbeamten, sondern selbst die meisten Subalternen Franzosen waren, welche der Preuße an und für sich haßte, so wurde diese Einrichtung bald auf's Höchste lästig. Was aber die Regie in Wahrheit drückend machte, war nicht sowohl die Höhe als die Menge der Zoll- und Accise-Sätze, welche durch das Betragen der Beamten höchst beschwerlich wurde. Auf Entdeckung von Contrebande war harte Strafe gesetzt und für den Entdecker Belohnung. Nicht allein die

Wagen und Kleider der Reisenden wurden auf's Schonungsloseste durchsucht, sondern es stand den Accise-Bedienten frei, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in die Wohnungen ruhiger Bürger einzudringen und Haussuchungen anzustellen; dabei war es leicht, ohne alle böse Absicht in Strafe zu verfallen, wenn man nicht den vollsten Ausweis über jede Kleinigkeit führen oder vielleicht die eine oder die andere der unzähligen Bestimmungen nicht kannte, oder übersehen hatte. So ereignete sich hier in Crossen selbst folgender Fall: Ein Kaufmann hatte einem Bauer ein Stück Stangentaback verkauft von dem Werthe eines Groschens; die ganze Rolle hatte ihr richtiges Accise-Siegel, dem abgeschnittenen Stücke fehlte es, da ja doch nicht jedes einzelne Stück besiegelt sein konnte. Ein französischer Commis faßte den Bauer, strengte Prozeß gegen den Kaufmann an, welcher zwar des letztern Unschuld klar darthat; er wurde zwar frei gesprochen, mußte aber mehr als hundert Thaler Kosten bezahlen.

Vorzügliche Sorgfalt verwendete dagegen der große König darauf, daß die Preise der nothwendigsten Lebensmittel dem Käufer und Verkäufer genügten, um die früher oft so drückenden Theuerungen zu verhüten und zwar dadurch, daß es nur erlaubt war, Getreide ins Ausland zu verkaufen, wenn der Scheffel weniger als einen Thaler kostete. In wohlfeilen Zeiten ließ er selbst Getreide aufkaufen und in seine Magazine sammeln. Die Weisheit dieser Grundsätze

bewährte

bewährte sich recht in den theuern Jahren 1770 u. 71, als allgemeiner Mißwachs eingetreten war. Ein Jeder konnte zu einem mäßigen Preise kaufen, die Armen erhielten Getreide zu Brod und Aussaat unentgeldlich und die Armee konnte aus den Magazinen reichlich verpflegt werden. Mit welcher Umsicht und Weisheit Friedrich selbst auf scheinbar unbedeutende Dinge achtete, erhellet daraus, daß er strenge auf den Anbau und die Verbreitung der Kartoffeln hielt, ungeachtet man damals ein allgemeines Vorurtheil gegen dieses gesunde, wohlschmeckende und wohlfeile Nahrungsmittel hatte.

So erholte sich auch Crossen von den Uebeln des Krieges in dem langen glücklichen Frieden. Alle Jahre ging der König zur Revue nach Schlesien und übernachtete hier gemeiniglich sowohl auf der Hin- als Rückreise. Dies geschah zum letzten Male im Herbste 1785, wo er die Musterung bei der ungünstigsten Witterung vorgenommen hatte, wobei er sich heftig erkältete, daß sein bald darauf erfolgter Tod, wenn nicht dadurch herbeigeführt, doch wenigstens beschleunigt wurde. Er starb 1786 am 17. August Morgens 2 Uhr zu Potsdam an der Brustwassersucht.

Hierauf folgte die Regierung Wilhelms II. von 1786 bis 1797, aus welcher Zeit für die besondere Geschichte Crossens nichts weiter bekannt ist, als daß 1790 ein bedeutendes Heer in Schlesien gegen Rußland und Oestreich, welche mit der Türkei im Kriege waren, zusammengezogen wurde, wobei die Beschwer-

den des Durchmarsches und der Einquartierungen, welche die Bewohner auf ihre eigenen Kosten tragen mußten, sehr drückend wurden. In Frankreich war unterdessen die Revolution ausgebrochen und da Oestreich und Preussen sich 1792 zur Unterdrückung derselben verbündet hatten, so erneuerte sich jene Last bei dem Rückmarsch jener Truppen. — Am 12. Dec. desselben Jahres stürzte ein gewaltiger Windsturm den Kirchthurmknopf herab, der erst sieben Jahre später wieder aufgesetzt wurde.

In höchst verhängnißvoller Zeit, im Jahre 1797 bestieg Friedrich Wilhelm, geboren am 3. August 1770, den durch den Tod seines Vaters erledigten Thron, ein Fürst, durchdrungen von den erhabenen Gefühlen seines hohen Berufs, ein Fürst reich an allen Tugenden, die den Menschen und Regenten schmücken. Das ganze Land war erfüllt von den schönsten Hoffnungen und Erwartungen, denen die Zeit, nach wenigen Jahren der Prüfung, die herrlichste und schönste Erfüllung bis auf den heutigen Tag gegeben hat. Gott erhalte uns noch lange unsern geliebten König!

Außer der Feier des allgemeinen Jubelfestes am 1. Januar 1801 und der Erhebung Preußens zum Königreiche am 18. Januar desselben Jahres, welches auch hier auf die entsprechendste Weise gefeiert wurde, ist aus dem ersten Decennium der Regierung unsers allergnädigsten Königs für die Geschichte der Stadt Crossen nichts bekannt. Aber der Herbst des Jahres

1806*) führte den Feind in's Land und auch Crossen mußte die Drangsale eines verderblichen Krieges im vollen Maße empfinden. Mehrere Armeecorps Napoleons, des Kaisers der Franzosen, und seiner Alliirten zogen durch unsere Stadt, das benachbarte Schlesien zu überschwemmen. Besonders schreckenvoll und drückend war für die Bewohner das erste Eindringen des Feindes, eines bayerischen Heerhaufens, unter Jerome Bonaparte's Befehl. Naturalienlieferungen aller Art in ungeheuren Quantitäten wurden mit militairischer Gewalt erpreßt und die Bürger geplagt und gehöhnt auf unerhörte Weise. Zu der Kriegs-Contribution, welche der Neumark auferlegt wurde, mußte Crossen in kurzen Fristen 36,000 Rthlr. baaren Geldes aufbringen, und immer neue Truppenmassen, die verpflegt werden mußten, zogen in diesem und dem folgenden Jahre hier durch auf den sich hier kreuzenden Straßen aus der Mark nach Schlesien und aus Sachsen nach Polen.

So wurde eine Schuldenlast von beinahe 100,000 Rthlr. auf die Stadt gehäuft, deren bei weitem größter Theil noch jetzt nicht abgetragen ist, und unter deren empfindlichem Druck unsere Bürgerschaft noch heute seufzt.

Der unglückliche Tilsiter Friede vom 9. Juli

*) Die hier folgenden Nachrichten sind dem Gedenkblatte für die Nachkommen, welches 1832 in dem Thurmknopfe bei der statthabenden Wiederaufbringung desselben niedergelegt worden, entlehnt.

1807 befreite das Vaterland noch immer nicht von den französischen Heeren und über Jahr und Tag wurde dasselbe von ihnen ausgesogen. Doch freuten wir uns in unserm Elende, daß wir, während mehr als die Hälfte der vormaligen Provinzen des preuß. Staates unter ein fremdes Joch sich beugen mußten, getreue Unterthanen unsers angestammten edlen Königs bleiben konnten.

Neues Unheil brachte sechs Jahre später, als noch die tiefgeschlagenen Wunden bluteten, Napoleons Kriegszug nach Rußland im Frühjahre 1812 mit einem Heere von einer halben Million Franzosen und Hülfstruppen vieler Nationen. Auf Moskaus Aschenhaufen aber und auf des Nordens rauhen Eisgefilden, in des Winters Strenge fand der Eroberer sein Ziel, da sprach der Herr zu ihm: „Bis hierher und nicht weiter!" Das ungeheure Heer ward größtentheils aufgerieben durch Hunger und Frost und im elendesten und jammervollsten Zustande eilten die noch Entronnenen fliehend durch unsere Gegend zurück. Sowohl beim Hinmarsch, als beim Rückzuge wurde nun unsere Stadt durch die entsetzliche Last der Einquartirung fast erdrückt. In dem Zeitraume vom 1. Januar 1812 bis zum letzten Januar 1813, also in 13 Monaten, wurden 370,000 Mann bei uns einquartirt und verpflegt. Unbegreiflich bleibt es, wie die Einwohner, durch alle Kriegsunruhen überdies in ihrem Gewerbsbetriebe vielfältig behindert, so schwere Lasten haben tragen, so große Auflagen und Kosten haben er-

schwingen können. Aber zerrüttet ward auch der Vermögensstand sehr vieler Bürger und mehr als 40 Bürgerhäuser mußten Schuldenhalber zum öffentlichen Verkauf gestellt werden.

Es kam endlich für das gebeugte Vaterland die Zeit seiner Wiedererhebung. Im Bunde mit Rußland und ganz Deutschland, mit England und mit Schweden kämpfte Preußen in den Feldzügen von 1813 bis 1815 den großen Freiheitskampf gegen das übermächtige Frankreich. Friedrich Wilhelm berief von Breslau aus Freiwillige zu seinem Heere, den 3. Februar 1813 ließ er einen Aufruf an sein ganzes Volk ergehen, den 16. März 1814 an die errichtete Landwehr, bot den Landsturm auf, und siehe! der Preußen tapferes und treues Volk erhob sich in hochherziger Begeisterung und entwickelte eine Kraft, welche die Welt in Erstaunen setzte. Jünglinge, Männer, Greise strömten herbei: was Waffen führen konnte, sammelte sich um den geliebten König; wer daheim bleiben mußte, brachte freudig, was er vermogte, zum Opfer dar auf den Altar des lieben Vaterlandes. „Mit Gott für König und Vaterland!" das war die heilige Loosung, mit welcher der Kampf begann und durchgeführt wurde. Auch unsere Stadt stellte gegen 200 Männer unter die Waffen; eine nicht kleine Zahl von diesen starb den Heldentodt für König und Vaterland, ihre Namen nennt die Gedächtnißtafel in der Kirche; einige erkämpften sich den für diese große Zeit eigens gestifteten Orden des eisernen Kreuzes. Schwer und gefahrvoll war

der Kampf gegen die neue Macht, mit welcher Napoleon wieder in Deutschland eingedrungen war, oft siegend wurde das preußische Heer dennoch zurückgedrängt nach Schlesien. Es kam zu einem Waffenstillstande vom 4. Juni bis zum 16. August 1813. Das war eine bange Zeit für unser Crossen. Ganz nahe stand ein feindliches Heer, welches die Stadt, einer der wichtigsten Punkte am Oderstrome, während des Waffenstillstandes mit besetzen wollte. Aber der wackere Oberst v. Dobschütz gab sie nicht in feindliche Gewalt, und ward dadurch ihr Retter aus furchtbar drohender Gefahr. Als der Kampf auf's Neue begann, drang Held Blücher, Marschall Vorwärts genannt, siegreich in Schlesien und bald nach Sachsen vor. Dort ward in Leipzigs Ebenen die große viertägige Völkerschlacht geschlagen, vom 16. bis 19. Octobr. 1813, welche für Preußen und seine Verbündeten die völlige siegreiche Entscheidung gab. Auf dem Schlachtfelde dankten knieend die Fürsten und die Heere dem Gott der Heerschaaren für den verliehenen Sieg, und wieder aufathmend aus freier Brust brachten die Völker Deutschlands überall dem Gott der Gnade Preis und Dank dar für die Errettung aus so langer, schmerzlich empfundener Unterdrückung und Noth. Nunmehr entfernte sich mehr und mehr von uns der Kriegs-Schauplatz; mit dem Anfange des Jahres 1814 ward er jenseits des Rheins auf Frankreichs Boden hin verlegt; am 31. März zogen die verbündeten Fürsten und Heere in die Hauptstadt des Feindes ein, und am

30. Mai erfolgte der erste Pariser Friede. Nach kurzer Ruhe begann im Jahre 1815 der Kampf auf's Neue, aber der Sieg bei Belle-Alliance am 18. Juni vernichtete Napoleons letzte Macht; am 7. Juli ward Paris zum zweiten Male übergeben, und am 20. November der zweite Pariser Friede geschlossen.

Seitdem — gelobt sei Gott, und Dank sei's unserem ritterlichen aber friedlich gesinnten Könige! — hat unser Vaterland, obgleich oft schon von neuer Kriegsgefahr bedrohet, doch eines fortwährenden Friedens sich erfreut. Zwar sind noch immer die Wunden nicht ganz geheilt, die ihm geschlagen wurden, und heimgesucht ward es von Zeit zu Zeit von mancher andern Noth. Aber wenn wir zurückblicken in die vergangene Zeit, wo wir dem gänzlichen Untergange nahe waren und dann hinblicken auf die Gegenwart, wo König, Volk und Vaterland schon wieder so hoch dastehen vor allen Völkern, so sprechen wir: der Herr hat Großes gethan, deß sind wir fröhlich!"

Aus Noth und Drangsaal selbst ist Segen und Heil hervorgegangen. In der Verfassung und den Einrichtungen unseres Staates und in dem Leben unseres Volkes hat eine Wiedergeburt begonnen; schon in den Jahren der Erniedrigung und Trübsal selbst und seit dem Jahre 1815 ist die neue Gestaltung der Dinge herrlich fortgeschritten, unter der Leitung einer weisen väterlichen Regierung, welcher das treue Volk vertraut, während so viele andere Völker das Heil der Revolutionen suchten und sich Unheil bereiteten. Die Auf-

hebung aller persönlichen Erbunterthänigkeit, die gleichmäßigere Vertheilung der Grund- und Personensteuer, die Gewerbefreiheit, der hergestellte freie Verkehr im Innern des Landes, das Gesetz wegen der Gemeinheitstheilung, die Städte-Ordnung vom 19. Novbr. 1808, die Anordnung der Provinzialstände, die Landwehrordnung und die ganze neue Militair-Verfassung, so viele herrliche Anstalten für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, die neu gegründet oder besser eingerichtet wurden, die Einigung der evangelischen Landeskirche und die Fürsorge des frommen Königs für das gesammte Kirchenwesen, die außerordentliche Verbesserung in Stadt- und Land-Schulen, in welchen Preußen allen andern Staaten zum Muster dienen kann: das alles sind Zeugnisse der großen Fortschritte, die unser Staat in seiner Verfassung und Gesetzgebung, in der Verbesserung seiner ganzen innern Einrichtung nach dem Bedürfnisse der Zeit gemacht hat, und in welchen er freudig immer vorwärts strebt.

Von dem, was sich in unserer Stadt insonderheit, außer dem in der allgemeinen Darstellung der Zeitbegebenheiten schon Gedachten, Merkwürdiges ereignet hat, werde nun kürzlich noch folgendes erwähnt:

1. In unsern Gotteshäusern wurden zur Zeit des Befreiungskrieges herrliche Sieges-Dankfeste gefeiert, und nach Beendigung desselben und allgemeiner Wiederherstellung der Ruhe am 18. Januar 1816 ein großes Friedensfest, das schönste kirchlich vaterländische Fest, das wir erlebt haben. Zwei große, in Jahrhun-

derten nur wiederkehrende Kirchenfeste wurden gefeiert in unmittelbarer Beziehung auf Religion und Kirche selbst: Das Reformations-Jubelfest am 31. October 1817 und die dritte Secularfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession am 25. Juni 1830.

Bei dem Reformations-Jubelfeste ward hier die Union der beiden evangelischen Kirchen zuerst ausgesprochen, und beide Kirchengemeinden dieser Stadt, sonst in den Confessionen geschieden, feierten dem zu Folge auch das Fest und die Communion nach evangelischem Ritus gemeinschaftlich in der Stadt-Pfarrkirche. Jüngst erst ward dieser Union von Seiten der Schloßgemeinde noch die letzte Sanction gegeben durch eine schriftliche Urkunde vom 15. Juni. Bei der Jubelfeier der Augsburgischen Confession ward die Einführung des neuen Berliner Gesangbuches vom Jahre 1829 zum gottesdienstlichen Gebrauch bei hiesiger Stadt-Pfarr-Gemeine in Anwendung gebracht, und am Pfingstfeste des vorigen Jahres sang die Gemeine zum erstenmale aus diesem neuen Buche. Die von des Königs Majestät als oberstem Bischofe der evangelischen Landeskirche mit frommem Sinne derselben dargebotene erneuerte Kirchen-Agende vom Jahre 1822 war in der Stadt-Pfarrkirche bereits am dritten Sonntage nach Trinitatis des Jahres 1826 eingeführt worden. Bei der Stadt-Pfarr-Gemeine sind jetzt nur zwei Pfarrgeistliche angestellt, der Oberpfarrer und der Archidiaconus, da das Subdiaconat im Jahre 1803 ein-

gezogen, dagegen aber mit dem Schulrectorat das Amt eines Hülfspredigers verbunden worden ist.

2. Eine Bibelgesellschaft ward in hiesiger Stadt und Kreis Crossen gestiftet am 2. Mai 1816. Sie besteht noch in stiller Wirksamkeit nicht ohne Segen.

3. Das Hospital St. George vor dem Elisenthore ward seinem größern vordern Theile nach vom Grunde aus neu aufgeführt und der Betsaal desselben feierlich eingeweiht am 14. Juli 1826.

4. Der städtische Begräbnißplatz, der Bergkirchhof genannt, bedurfte, weil kein Raum zu neuen Gräbern mehr vorhanden war, einer Erweiterung, und erhielt diese auf der ebenen Höhe im Jahre 1827. Am 14. Mai genannten Jahres ward dieser neue Theil des Gottesackers mit feierlicher Einweihung eröffnet. Der Hospital-Kirchhof war gleichfalls schon zu sehr mit Gräbern angefüllt. Die Gemeine vom Steinweg, die ihre Todten auch dorthin begrub, legte sich daher kürzlich einen eigenen Gottesacker rechts von der Straße nach Deutsch-Sagar an, und für Hospitaliten und Armen aus der Stadt ward gleichzeitig von Seiten der städtischen Commune ein neuer Begräbnißplatz dicht neben jenem eingerichtet. Beide wurden am 27. April d. J. eingeweiht; der sogenannte Fischerei-Kirchhof ist schon seit einer Reihe von Jahren als Begräbnißplatz nicht mehr gebraucht worden. Uebrigens reichte die 1827 geschehene Erweiterung des Bergkirchhofs noch nicht aus, weshalb noch das Stück Land vom

Kirchhofe bis an die Züllichauer Straße acquirirt wurde und demnächst dem Kirchhofe beigefügt werden soll.

5. Das städtische Schulwesen war in Verfall gerathen. Da ward demselben am 1. Nov. 1818 eine Organisation gegeben, deren nähere Darstellung dem zweiten Theile dieses Werks überlassen bleibt.

6. Von wichtiger Bedeutung sind die Veränderungen geworden, welche mit den Gerichtsbehörden unserer Stadt vorgenommen wurden. Nachdem bei Einführung der Städteordnung die Justiz von der Verwaltung der Polizei getrennt, und demgemäß hier ein Königl. Land- und Stadtgericht eingesetzt worden war, so wurde dies 1814 bis 1833 in ein mehrere Kreise umfassendes Landgericht umgewandelt und zur Aufnahme desselben ein von der Commune an der Marktecke belegenes Haus eingerichtet, dann aber wieder in seine frühere Gestalt eines Land- und Stadtgerichts aufgelöst, wie es noch jetzt besteht.

7. Auch hier brach 1831 die vorher ganz unbekannte asiatische Cholera aus, woran 16 Personen erkrankten und 13 starben, aber meistens auf Schiffen, welche hier angehalten waren. Je größer die Furcht vor diesem unsichtbaren Feinde war, um so mehr Sorgfalt wurde auf die Abhaltung derselben verwendet. Es bildete sich ein Wohlthätigkeitsverein, der möglichst Sorge trug für gesunde Nahrung und warme Kleidung für die städtischen Armen, welche aus den Beiträgen der Mitglieder und der gesammten Einwohner beschafft wurden. So wurden namentlich in dem Zeit-

raume vom 23. August 1831 bis zum 17. März 1832 nicht weniger als 7802 Portionen Suppen mit Fleisch den Armen dargereicht.

8. Wichtig für den Handel und Verkehr der Stadt ist besonders die von 1819 bis 1821 angelegte Kunststraße von Berlin nach Breslau, wodurch auf dem Berge jenseits der Oderbrücke und dem vormals sogenannten Glogauer Thore manche Verschönerungen entstanden sind. Das oben genannte Thor erhielt den Namen Elisen-Thor, als unsere Stadt am 31. August 1824 zum ersten Male das Glück hatte, unsere durchlauchtigste Kronprinzessin Königl. Hoheit auf Höchstihrer Durchreise nach Schlesien hier festlich zu empfangen, bei welcher Gelegenheit Ihre Königl. Hoheit auch ein Gedicht überreicht wurde.

9. Unter den Weinjahren haben sich durch gesegneten und vorzüglichen Ertrag in diesem Jahrhunderte ausgezeichnet die Jahre 1811, 1819, 1822, 1826, 1827 und in quantitativer und qualitativer Hinsicht vorzüglich das Jahr 1834.

10. Von verwüstenden Ueberschwemmungen wurden Stadt und Umgegend vornehmlich heimgesucht in den Jahren 1804, 1813, 1814, 1829, 1830 und 1831. Im Frühjahr 1830 erreichte der Wasserstand der Oder die außerordentliche Höhe von 16½ Fuß, fast gleich der Höhe desselben bei der furchtbaren Ueberschwemmung 1785. Eine der schrecklichsten Ueberschwemmung hatte jedoch im vorigen Jahre, in den Tagen vom 11. bis 16. März,

ſtatt. Schon am 11. März war hier von Breslau die Nachricht angelangt, daß die Oder dort eine Höhe von mehr als 16. Fuß erreicht habe, welches natürlich hier bei der durch den ungewöhnlich langen und ſtrengen Winter erzeigten ſtarken Eisdecke zu den ſchlimmſten Beſorgniſſen Anlaß gab. Am folgenden Tage wuchs die Oder ganz ungewöhnlich ſchnell zu einer Höhe von 14 Fuß, daß zum Ausräumen der bedrängten Wohnungen kaum Zeit übrig blieb. Am folgenden Morgen fand man die ganze Umgegend bereits unter Waſſer, auf allen Brücken wurden zur Beſchwerung große Steinmaſſen aufgehäuft, aber ſchon an dieſem Tage ging gegen Abend ein Theil der Brücke am Eliſenthore fort, am 14. aber Morgens früh um 7 Uhr hob ſie der Fluß plötzlich empor, warf den ganzen Bau, Bohlen, Balken, Bretter und Geländer über einander und wälzte die Trümmer allmählig, nicht ohne drohende Gefahr für das Vorwerk Klette, der Oder zu. Unterdeſſen ſtand auch faſt die ganze Stadt unter Waſſer; die Chauſſee zwiſchen der Aue war mit Waſſer und Eismaſſen bedeckt, ſo daß ſie nicht zu paſſiren war. Den traurigſten Anblick aber gewährte die noch ſtehende große Oderbrücke, die, durch die Höhe der Fluth von den Eisböcken längſt nicht mehr gedeckt, von den Stößen des herandrängenden Eiſes dröhnend in ihren Grundfeſten erbebte und jeden Augenblick den völligen Einſturz drohete; glücklicherweiſe wurden aber nur die beiden Joche nach der Stadt zu abgeriſſen. Uebrigens erreichte die Fluth eine Höhe von mindeſtens 17

Fuß, war also etwa 6 Zoll höher als die von 1785, und fing dann am 16. allmählig wieder an zu fallen und die Bewohner stellten sich in ihren theils ganz, theils stückweis verwüsteten Wohnungen wieder ein. Der Schaden war hier und in der Umgegend wie allenthalben am Oderstrome ungeheuer gewesen. Die Oderbrücke wurde noch im vorigen Jahre wieder hergestellt, die Brücke am Elisenthore gleichfalls im vorigen Jahre, die übrigen Brücken auf dem Steinwege aber in diesem Jahre, nachdem alle bedeutend höher angelegt waren, um bei einem ähnlichen Unglücke, was Gott verhüte, dem Eisgange mehr freie Bahn zu machen.

Topographisch-statistische und politische Beschreibung

der

Stadt Crossen.

Zweiter Theil.

Erster Abschnitt.

Topographische Beschreibung der Stadt.

1. Geographische Lage der Stadt.

Die Stadt Crossen liegt unterm 52 Grade und 2 Minuten nördlicher Breite, und 32 Gr. 50 Min. östlicher Länge, nach der Höhenmessung des Herrn von Gersdorf 159 Fuß über der Meeresfläche, auf der Spitze des Dreiecks, welches durch den Einfluß des Bobers in die Oder gebildet wird. Die Oder (Viadrus) entspringt in Mähren am Fuße der Sudeten, wird bei Ratibor für kleine, bei Oppeln für größere und von Breslau ab für ganz große Fahrzeuge schiffbar, nimmt an der linken Seite die Neiße, die Ohlau, den Bober mit dem Queiß, die untere Neiße und im Haff die Ucker und Peene, an der rechten Seite außer vielen kleinen

Flüßchen bei Cüstrin die aus Polen kommende, mit der Netze sich vereinigende schiffbare Warte auf. Der Bober (polnisch Bobr-Biber, weil in den Urzeiten seine Ufer zahlreichen Schaaren von Bibern zum Aufenthalt dienten) trennt das hohe und mittlere Gebirge und durchströmt die ehemaligen fünf schlesischen Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer, Glogau, Sagan und Crossen, ein tückischer gefährlicher Gebirgsstrom, doch gewährt er den Crossnern eine in jeder Hinsicht vorzügliche Badegelegenheit. Unmittelbar am rechten Ufer der Oder gerade der Stadt gegenüber erstrecken sich die über eine Meile langen Weinberge, welche namentlich bei Crossen durch das so romantisch gelegene Dorf Berg mit seiner im gothischen Geschmack erbauten Bergkirche, seinen reizenden Villen und Winzerhäusern einen herrlichen Anblick gewähren. — Crossen liegt 7 Meilen von Frankfurth, vier Meilen von Grünberg an der Kunststraße von Berlin nach Breslau, vier Meilen von Guben und fünf von Züllichau.

2. Eintheilung der Stadt. Oeffentliche und Privatgebäude.

Das Stadtgebiet ist im Verhältniß der Bevölkerung sehr ausgedehnt, indem sich die bewohnte Weinbergsbesitzungen auf dem rechten Oderufer bis auf eine Entfernung von einer halben Meile erstrecken und eben so der bewohnte Steinweg (Vorstadt Rosenthal), auf dem linken Oderufer fast eine Viertelmeile lang ist. Die städtische Feldmark betreffend, so ist solche nur unbe-

deutend und im Jahre 1805 behufs ihrer damaligen Veranschlagung zu den Naturallieferungen auf etwa 25 Hufen, einschließlich Gärten und Wiesen, ermittelt worden.

Die Stadt Crossen selbst wird in 6 Stadtbezirke eingetheilt, wozu als siebenter die außerhalb der Stadt liegenden Häuser hinzukommen; dieser zerfällt wieder in vier Unterbezirke a. der Bergbezirk, b. der Bezirk nach Hundsbelle, c. nach Merzdorf und d. der Steinweg. In diesen sämmlichen Bezirken waren nach Angabe der statistischen Tabellen vom Jahre 1837

A. an öffentlichen Gebäuden:

1. Die Stadt-Pfarr- oder Marienkirche.
2. Die Schloßkirche.
3. Die Probstei- oder Berg-Kirche zu St. Andreä.
4. Das große Schulhaus. 5. Die neue Töchterschule. Die Schulhäuser 6. in der Schulgasse, 7. am Neumarkt und 8. zur Probstei.
9. Das Hospital. 10. Das Siechhaus. 11. Das Krankenhaus.
12. — 14. Drei Predigerhäuser. 15. — 17. Drei Lehrerhäuser.
18. — 20. Drei Thoreinnehmerhäuser und 21. und 22. zwei städtische Zollhäuser.
23. Das den Ständen gehörige Landhaus.
24. u. 25. Zwei Brauhäuser und 26. das Malzhaus.
27. Das Königl. Salzmagazin und 28. das Königl. Fourage-Magazin.
29. Das Königl. Schloß.

30. Das Postgebäude.
31. Das Rathhaus.
32. Das Land- und Stadtgerichtshaus.
33. Das neue Exerzierhaus vor dem Steinthore.
34. Zwei Hirtenhäuser, das Wachthaus am Steinthore, das Gefangen- und das Ordonnanzhaus nebst etlichen Remisen und Schuppen.

Im Ganzen 45 an der Zahl.

B. An Privatgebäuden:

591 Wohnhäuser, 48 Fabrikgebäude, Mühlen und Privatmagazine, und 478 Ställe, Scheunen und Schuppen. — Hierbei sind die unmittelbar an der Stadt belegenen Gebäude der vordern und hintern Amtsfischerei und das Dorf Berg jenseits der Oder, welche eigene Communen mit besondern Communalvorständen bilden, nicht mitgerechnet. Die Lage der Stadt selbst, die öffentlichen Plätze, die Straßen und Thore ergeben sich aus dem der Chronik beigegebenen Grundrisse der Stadt Crossen. Uebrigens hat sich die Zahl der Gebäude seit 1837 ohne Zweifel noch vermehrt.

3. Beschaffenheit des Landes der Luft und des Wassers.

Die Stadt liegt ziemlich tief auf einem Wiesen- und Bruchboden. Aus den früheren Jahrhunderten wird erzählt, daß die Häuser in dem noch nicht völlig befestigten Grunde allmälig einsanken, welches vorzüglich an den Kellern wahrnehmbar war, welche im Laufe der Zeit nach und nach um einen oder etliche

Fuße niedriger wurden, als sie ursprünglich gewesen waren. Nach und nach hat sich der Boden befestigt und erhöhet, besonders durch die öftern frühern allgemeinen Stadtbrände, so daß bei Neubauten gar häufig in der Erde ganze Schutt- und Mauerlagen, Balken und Steine vorgefunden werden. — Die Luft ist, da sie beständig durch die beiden rasch und stark strömenden Flüsse in einem Zuge erhalten wird, außerordentlich gesund und rein, weshalb auch der Gesundheitszustand im Allgemeinen von je her sehr befriedigend gewesen ist und zu allen Zeiten verhältnißmäßig viele Menschen ein hohes Alter erreicht haben. — Die Beschaffenheit des Wassers, welches, wie schon früher angegeben, von den Rußdorfer Bergen über die Au durch Röhren in die Stadt geleitet wird, ist nicht besonders gut, sondern mit Kalktheilen vermischt und der Gesundheit, namentlich wie man glaubt den Zähnen, nicht zuträglich. Daß das Wasser aus innerhalb der Stadt gegrabenen Brunnen nicht eben so gut oder besser sei, scheint um so mehr ein örtliches Vorurtheil, als neuerlich die Erfahrung gelehrt hat, daß etliche Brunnen ein ganz vortreffliches Trinkwasser geben.

Zweiter Abschnitt.

Statistische und politische Beschreibung.

1. Bevölkerungszustand. Gewerbsbetrieb.

Die Bevölkerung der Stadt hat besonders in den letzten Decennien seit dem Befreiungskriege außerordentlich zugenommen. Bis dahin überstieg selbst in den blühendsten Zeiten, wie z. B. in dem Zeitraume zwischen dem zweiten und dritten schlesischen (siebenjährigen) Kriege, wo sie etwa 3000 Einwohner hatte, die Einwohnermenge nie die Zahl von 4000. Dagegen ergab die 1837 veranstaltete Zählung eine Bevölkerungsmenge von 5995 Seelen und zwar 2862 männlichen und 3133 weiblichen Geschlechts, von denen 5838 evangelische, 75 römisch-katholische Christen und 82 mosaische Glaubensgenossen waren. Seitdem ist die Bevölkerung stets im Zunehmen gewesen, so daß mit dem Militair, den Bewohnern der Amtsfischerei und des Dorfes Berg, welche denn doch eigentlich ein gemeinsames Ganze, wenn auch ohne Communal-Einheit, bilden, dieselbe unbedenklich auf 7000 angenommen werden kann.

In gewerblicher Hinsicht hat die Stadt zwei Apotheken und eine Buch- und Steindruckerei. — Außerdem hat sie 18 Bäcker mit 21 Gesellen, einen Conditor und Pfefferküchler, 11 Fleischer mit 15 Gesellen, 4 Seifensieder, 9 Gerber mit 11 Gesellen, 51 Schuh-

macher mit 79 Gesellen, 2 Handschuhmacher, 3 Kürschner mit 2 Gesellen, 7 Riemer oder Sattler mit 12 Gesellen, 6 Seiler mit 3 Gesellen, 34 Schneider mit 33 Gesellen, einen Posamentier, 2 Putzmacherinnen, 4 Hutmacher mit 2 Gesellen, 2 Zimmermeister mit 20 Gesellen, 20 Tischler mit 35 Gesellen, 5 Stellmacher mit 5 Gesellen, 8 Böttcher mit 14 Gesellen, 7 Holz- und Kunstdrechsler, 2 Bürstenbinder, 6 Korbmacher, 2 Maurermeister mit 30 Gesellen, 1 Gürtler, 2 Kupferarbeiter mit 5 Gesellen, 4 Klempner mit 5 Gesellen, 3 Uhrmacher, 2 Goldarbeiter, 3 Buchbinder, 13 Kaufleute mit Material- und Colonial-Waaren, 7 Ausschnitt-Kaufleute, einen Eisen- und Stahlwaaren- und einen Galanteriewaarenhändler, 9 Krämer, 2 Gasthöfe erster Klasse, 3 Ausspannungen, 8 Speisewirthe, 54 Schenkwirthe und zwanzig Musikanten.

Sehr bedeutend ist die hiesige Tuchfabrikation, welche von 53 Tuchfabrikanten auf etwa 150 Stühlen betrieben wird. Großartig sind die zur Tuchfabrikation erforderlichen Fabriken des Herrn Scheiffgen zu Güntersberg und hier in der Stadt, nämlich eine Streichgarnspinnereianstalt, welche 2160 Spindeln, 9 Rauhmaschinen und mehr als 200 Arbeiter beschäftigt.

Eben so bedeutend ist der Gewerbsbetrieb des Herrn Schlick; in seiner Tuchmanufaktur hier in der Stadt beschäftigt er 14 Webestühle und in der Appretur-Streichgarnspinnereianstalt zu Lochwitz arbeiten 2940 Spindeln mit 8 Rauhmaschinen, wobei 180 Menschen

beschäftigt sind; beide Fabriken werden durch Wasser getrieben.

Dicht vor der Stadt am jenseitigen Ufer der Oder liegt die Tuchmanufaktur des Herrn Zielke, welche aber durch Dampf getrieben wird. In derselben befinden sich 8 Webstühle, 290 Spindeln und 2 Rauhmaschinen. Wie bedeutend übrigens die Bereitung des Tuches für den hiesigen Ort ist, ist daraus ersichtlich, daß jährlich im Durchschnitte 15,000 Stück Tuche angefertigt werden.

Außer der Tuchbereitung ist der Weinbau für Crossen und die allernächste Umgebung von der höchsten Bedeutung. Seit den letzten Decennien ist für die Veredelung sowohl des Gewächses und des Anbaues, als auch für die zweckmäßigere Behandlung des Gewinnes sehr viel gethan, so daß derselbe dem besten anderer Landweine nicht nachsteht. Der Ertrag ist natürlich in Quantität und Qualität nach den Jahren und der Witterung sehr verschieden. Im Jahre 1834, welches in beider Hinsicht ein außerordentliches gesegnetes Weinjahr war, wurden etwa 3000 Eimer zu 60 Quart, gewonnen.

2. Die Kirche und Schule.

Der Gottesdienst in der hiesigen Kirche findet in folgender Art statt:

a. In der Stadt-Pfarr- oder Marienkirche:

Im Sommer und Winter ist sonn- und festtäglich zweimal Gottesdienst; der Vormittagsgottesdienst beginnt im Sommer um 8½ Uhr und im Winter um 9 Uhr, der Nach-

mittagsgottesdienst beginnt um 1½ Uhr, Vormittags predigt der Oberpfarrer und Superintendent, Nachmittags der zweite Prediger und Archidiaconus. Außerdem ist an den drei hohen Festtagen Morgens um 6 Uhr eine Frühpredigt, welche der Rektor zu halten hat. Der vormittägige Gottesdienst wird in folgender Ordnung abgehalten:

Gesang: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ꝛc.,
Liturgie, hierauf das Hauptlied,
Predigt und Schlußgesang.

Hierauf die Abendmahlfeier: Christe, du Lamm Gottes ꝛc. Gebet, Einsetzungsworte, Austheilung des Brotes und Weins, Schlußvers: Ich danke dir von Herzen. — Nachmittags eben so, nur daß statt Allein ꝛc. Liebster Jesus wir sind hier, gesungen wird und daß die Liturgie wegbleibt.

Obgleich ein in frühern Zeiten am Altar entrichtetes Opfer für die Geistlichen jetzt quartaliter von Haus zu Haus eingefordert wird, so muß doch in dieser Hinsicht die Erfüllung manches frommen Wunsches, namentlich in Bezug auf Beichte und Abendmahl der Zukunft überlassen bleiben. Eingepfarrt sind in diese Kirche, Alt- und Neu-Rehfeld und Pfeifferhahn. Taufen, Trauungen und Begräbnisse besorgt hier der zweite Prediger allein; in der Stadt wechselt es so, daß die Accidenzien von drei Wochen dem zweiten Prediger und von einer Woche dem ersten Prediger gehören. Der zweite Prediger ist zugleich Hospitalprediger und hat als solcher alljährlich daselbst eine bestimmte Anzahl

von Predigten und Communionen zu halten. In dieser Kirche wird das neue Berliner Gesangbuch gebraucht.

Die zeitigen Lehrer und Diener dieser Kirche sind:
Der erste Prediger Herr Superintendent Kohli.
Der zweite Prediger Herr Archidiaconus Gruber.
Der Hülfsprediger Herr Rektor Ruprecht.
Der Kantor Herr Rolke. Der Organist Herr Kern.
Der Küster Herr Käller.

b. In der Schloßkirche (ehemals reformirte Hofkirche) beginnt der Gottesdienst in der Regel etwas später als in der Stadt-Pfarr-Kirche und zwar sonn- und festtäglich nur ein Mal Vormittags und weicht nur darin von der Weise der Stadtkirche ab, daß die Liturgie nicht gesungen, sondern vorgelesen, und daß nicht allsonntäglich, sondern nur vier oder fünf Mal des Jahres hindurch das Abendmahl ertheilt wird. Man bedient sich hier noch des reformirten Gesangbuches.

Lehrer und Diener dieser Kirche sind:
Der Herr Prediger Hanstein.
Der Herr Kantor und Organist Brietzke.
Der Küster Herr Gleißenberg.

c. In der Probstei- oder Bergkirche zu St. Andreä wird der Gottesdienst sonn- und festtäglich ein Mal abgehalten. Prediger an dieser Kirche, während der Emeritirung des kürzlich abgegangenen Probstes Wendt ist Herr Schenk, Kantor, Herr Artner und Küster und Balgentreter, der Schullehrer Hubert aus Kähmen. Eingepfarrt 1. zur Mutterkirche St. Andreä a. Merzdorf, b. Kähmen, c. Murzig, d. Hundsbelle, e. Gos-

car und f. das Dorf Berg. 2. Zu dem Filiale Loch- witz gehört das Dorf Bielow. Die seit 1660 dem Consistorium unmittelbar unterworfene Probstei ist in diesem Jahre der Inspection der Croßner Superintendentur unterworfen.

In der Stadt finden sich zur Zeit vier verschiedene Schulen:

1. Eine (höhere) Bürgerschule mit drei Klassen; der Kursus ist hier, wo die Kinder etwa mit dem 10. Jahre aufgenommen werden, auf fünf Jahre berechnet, nämlich ein Jahr für die dritte und zwei Jahre für jede der beiden oberen Klassen; in der ersten Klasse waren mit Anfang des Sommersemesters 15 Schüler, in der zweiten 45 und in der dritten 59. Königlicher Commissarius und besonderer Inspicient der Bürgerschule ist der Superintendent. Lehrer der Schule sind: 1. Herr Rektor und Prediger Ruprecht, 2. Der Conrector Dr. Wedekind, 3. Herr Cantor Rolke und 4. Herr Waldow.

2. Im organischen Zusammenhange mit der höhern Bürgerschule steht die Elementarknabenschule, obgleich bisher noch in getrennten Lokalen, welche gleichfalls aus drei aufsteigenden Klassen besteht, so daß der Kursus auf etwa drei Jahre berechnet ist. Special-Inspicient ist der Herr Prediger Hanstein; Lehrer sind: die Herren Sandmann, Seiler und Seler.

3. Die Töchterschule. Sie besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die zweite Abtheilung eine Klasse, die erste Abtheilung aber vier aufsteigende Klassen hat,

Unter der Leitung und der Theilnahme des Herrn Prediger Gruber am Unterrichte ist die Anstalt in einem sehr gedeihlichen Zustande. Lehrer dieser Schule sind: die Herren Prediger Gruber, Cantor Brietzke, Walter, Schellak und zwei Industrie-Lehrerinnen, Fräulein Thiem und Fräulein Käller.

4. Die Armenschule, seit Ostern, wo ein zweiter Lehrer aus dringendem Bedürfnisse angestellt werden mußte, aus zwei Klassen bestehend, in welchen die Herren Organist Kern als erster Lehrer, und Jesch als zweiter Lehrer fungiren.

3. Landräthliche Behörden.

Crossen ist Kreisstadt und als solche Sitz der landräthlichen Behörde des Kreises, in welchem sich etwa 45,000 Einwohner in drei Städten und 109 Ortschaften und selbstständigen Etablissements, 42 Kirchen, 70 Schulhäusern und 4706 Privatwohnhäusern befinden.— Das zeitige Landrathsamt besteht aus:

1. dem Landrathe, Ritterschaftsdirector der Neumark, Ritter des rothen Adlerordens Herrn Freiherrn von Rheinbaben auf Fritschendorf.
2. dem Herrn Kreissecretair Ehrlich.
3. " " Kreisboten Jeschke.
4. " " Kreis-Physikus Dr. Heinsius.
5. " " Kreis-Chirurg Drude.
5. " " Thierarzt Klette.
7. " " Kreissteuereinnehmer Kärger und
8. " " Kreiscommunalrendant Schulz.

Kreis-Feuer-Societäts-Director ist der Ritterschaftsrath, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Herr von Zychlinsky auf Treppeln. Kreisdeputirte sind der vorgenannte Herr v. Zychlinsky und der Majorats-Besitzer Herr von Bärfelde auf Schloß Sommerfeld.

Das Geschäftslokal des landräthlichen Amtes befindet sich in dem Landhause in der danach benannten Land-(Haus)Gasse und ist Eigenthum der Stände des Kreises.

4. Städtische Behörden. Magistrat. Stadtverordneten.

Seitdem durch die preußische Städteordnung die Justiz- und Verwaltungsbehörden von einander getrennt sind, ist 1809 der Stadtgemeine als Obrigkeit und Verwalter ihrer Angelegenheiten ein Magistrat vorgesetzt; der Magistrat ist die ausführende Behörde; ihr steht die Stadtverordneten-Versammlung als beschließende Behörde zur Seite. Die Stadt gehört zu den Städten zweiter Klasse und erhielt gleich anfangs 36 Stadtverordnete, deren Anzahl einige Jahre später auf 24 ermäßigt, seit 1822 aber wieder auf 36 erhöhet ist.

Das Magistrats-Collegium besteht nach der bei Einführung der Städteordnung getroffenen Festsetzung aus vier besoldeten Mitgliedern:

1. Dem Bürgermeister und Magistrats-Dirigenten Herrn Mettke.
2. dem Syndicus, Justiz-Comiss. und Notarius publikus Herrn John.

3. Dem Kämmerer Herrn Müller, und
4. dem Polizei-Inspector Herrn Kastner.

Und aus neun unbesoldeten Rathsherrn; jedoch ist diese Zahl erst seit 1832, indem vorher nur immer sieben Rathsherrn fungirten:

1. Dem Herrn Rentier Schäde.
2. " " Holzhändler Lehmann.
3. " " Tuchfabrikant Grundmann.
4. " " Rentier Hahndorf.
5. " " " Hentschel.
6. " " Schuhmachermeister Galle.
7. " " Uhrmacher Kutschbach.
8. " " Sattlermeister Thiemann.
9. " " Bäckermeister Gallus.

Außerdem sind für die Geschäftsführung des Magistrats seit Einführung der Städteordnung noch angestellt:

1. Als besoldeter Servis-Rendant Herr Gleissenberg.
2. Als besoldeter Registrator Herr Koch, welcher zugleich die Besorgung der rathhäuslichen Kanzleigeschäfte hat und Rendant der städtischen Schulkasse ist.

Im Stadtverordneten-Collegium befinden sich zur Zeit folgende Mitglieder:

1. Herr Littmann.	6. Herr Rischke.
2. " Hoffmann.	7. " Gottfr. Richter.
3. " C. Eisermann.	8. " Nickel.
4. " Fährmann.	9. " Neschke.
5. " L. Körner.	10. " Riffert.

11. Herr Schmidt.	24. Herr Hoffmann.
12. = Uding.	25. = Drath jun.
13. = E. Engelbrecht.	26. = Linde.
14. = Wachner.	27. = Busch.
15. = Schäfer.	28. = Hahn.
16. = Poser.	29. = Fr. Zimmermann
17. = Laubsch.	30. = Fr. Dreher.
18. = Hanko.	31. = Fr. Koch.
19. = Spielberg.	32. = Fd. Zimmermann.
20. = Liboron.	33. = Ferd. Koch.
21. = Petrowsky.	34. = Weinig.
22. = Billig.	35. = Schmidt.
23. = Becker.	36. = Bergmann.

Der zeitige Vorsteher ist seit dem April d. J. Herr Tuchfabrikant Körner, bis zu welcher Zeit seit dem April 1835, also vier Jahre lang, Herr Liboron Stadtverordnetenvorsteher war, zeitiger Protokollführer ist der Kaufmann Herr Hanko.

5. Das Königl. Land= und Stadtgericht.

Bei dem seit dem 1. Juli 1834 in seiner jetzigen Gestalt wieder eingerichteten Land= und Stadtgericht sind folgende Beamte angestellt:

Mitglieder des Collegii:

Herr Landesgerichtsdirector und Kreisjustizrath Ebeling.
= Landsgerichtsrath Hürche.
= Oberlandesgerichtsassessor Hettermann.
= Kammergerichtsassessor Marot.

Justizcommissarien bei dem Land- und Stadtgerichte und den benachbarten Untergerichten sind:
Herr Syndicus John.
- Wenzel. Beide zugleich notarii publici.

Subalternen:

Herr Landgerichtssecretair Weizmann.
- Landgerichtsaktuarius Fischer.
- Landgerichtsregistraturgehülfe Lieut. Pilegaard.
- Landgerichts-Salarien-Kassen-Rendant, Senator Lohrmann.
- Salarienkassenkontrolleur Schulze.
- Langerichts-Kanzleiinspector Tschirner.
- Landgerichts-Copist, Lieutenant Böhme.
- Aktuariats-Gehülfe Eschenhagen.

Unterbeamte sind die drei Boten und Executoren Schmidtsdorff, Cosmar und Lupke.

Zur Jurisdiction des Königl. Land- und Stadtgerichts gehören folgende Ortschaften: Die Städte Crossen und Bobersberg, die Kämmereidörfer Tschausdorf, Rußdorf, Bothendorf, Alt-Rehfeld, Hundsbelle, Berg und Rosenthal, ferner die Königl. Amtsdöfrer, das alte Amt, die Fischerei, Eichberg, Messow, Polenzig, Güntersberg, Bielow, Lochwitz, Rädniz, Bindow, Neurehfeld, Vorwerk Sorge, Pfeifferhahn, Neuendorf, Merzwiese, Wendisch Sagar, Neubrük, Deichow, Krumow, Sarkow, Dachow, Jähnsdorf, Brankow, Blochbude, Groß- und Klein-Braschen, Vorwerk, Bähnsch-Bude u. s. w., mit einer Bevölkerung von mehr als 16,000 Einwohnern.

6. Das Königl. Hauptsteueramt.

Als die Grund- und Dominial-Abgaben nicht mehr zur Bestreitung der Kosten des stehenden Heeres zureichen wollten, wurde in den Städten durch die von dem großen Kurfürsten im Jahre 1680 erlassene Verordnung die Zoll- und Accise-Entrichtung eingeführt. Sie beruhte auf dem Grundsatz, das ganze Land durch die Städte zu besteuern und war mit der frühern Gewerbsverfassung in sofern innig verflochten, als sie voraussetzte, daß die Gewerbe überhaupt nur in Städten betrieben und das platte Land nur durch die inländischen Städte mit einheimischen und fremden Waaren versehen werden, und daß der größte Theil der Verzehrung und der versteuerten Konsumtibilien nur in den Städten stattfinden. Diese Voraussetzungen waren damals größtentheils richtig und das System in sofern consequent und billig.

Dies System sollte unter Friedrich den Großen, gleich nach dem siebenjährigen Kriege (1763) durch Einführung der französischen Regie einträglicher gemacht werden. Es wurden alle Säze erhöht und der französische Grundsatz: Daß jeder steuerpflichtige Gegenstand bis zu seinem Verschwinden durch die Konsumtion beständig verfolgt und controllirt werden müsse, eingeführt und zur Execution desselben ein Heer von Beamten jeder Art angestellt und jede Stadt in Ansehung ihrer Ab- und Zufuhr und ihrer Handelsverbindung mit der Umgebung wie eine Festung mitten im Lande behan-

delt, deren Eintritt man bezahlen mußte, und das Ganze unter eine zwar allgemeine aber sehr verhaßte Leitung eines größtentheils ausländischen Personals gestellt.

Im Jahre 1787 wurde die Regie ihrer großen Mißbräuche wegen gänzlich verbannt und ein neuer Accise-Tarif eingeführt. Nach diesem Tarif war die Anzahl der zu versteuernden Gegenstände fast unübersehbar. Im Jahre 1810 wurde dieses System vereinfacht und dabei ein möglichst freier Verkehr zwischen den Städten und dem platten Lande berücksichtigt. Es wurde die Konsumtions-Steuer von Fleisch, Mehl, Bier und Branntwein auf dem platten Lande eingeführt, sowie auch die Luxus- und Gewerbesteuer. Die beibehaltenen Abgaben wurden nach einem veränderten Maaßstabe und nach veränderten Principien erhoben.

An diesem Systeme wurde bis zum Jahre 1819 hin und her geändert, ohne es wesentlich umzuschaffen.

Erst durch das Gesetz vom 8. Februar 1819 wurde eine gänzliche Reform der Steuern und ihrer Verwaltung vorgenommen, alle Accise-Aemter, sowie diese Steuer selbst, wurden aufgehoben, ein freier Verkehr zwischen Stadt und Land hergestellt und nach den neuen Systemen Haupt- und Unterämter eingerichtet, welche die Steuern erheben und an die Hauptämter abführen.

Bei dieser Einführung wurde Crossen der Sitz eines Hauptsteueramtes, bestehend aus einem Dirigenten (Ober-Steuerinspektor oder Steuer-Rath), einem Haupt-

Amts-Rendanten, einem Haupt-Amts-Controlleur, einem Haupt-Amts-Assistenten und einem Kassendiener.

Zum Bezirk des Hauptamts gehören die landräthlichen Kreise Crossen, Sternberg und Züllichau-Schwiebus.

In diesen drei Kreisen bestehen, dem Hauptamte untergeordnet, 12 Untersteuerämter, 6 Chaussee-Barrieren, drei Thorcontrolleur in Crossen selbst und die Salzfaktorei.

Diesen Aemtern liegt die Steuer-Erhebung ob, für Bier und Branntwein, Taback und Wein, Stempel und Salz (Mahl- und Schlachtsteuer in Crossen und Züllichau) und Communications-Abgaben.

Das Hauptamt Crossen empfängt die von den Unterämtern eingehobenen Steuern und erhebt dieselben in seinem Specialbezirke in der Eigenschaft als Untersteueramt. Außerdem aber noch die Steuer für die vom Auslande eingehenden Gegenstände.

Die Aufsicht und Kontrolle dieser Steuern ist für den Hauptamtsbezirk Crossen 3 Obersteuer-Kontrolleuren und 23 Steueraufsehern anvertraut. Von diesen Beamten haben ein Obercontrolleur und vier Aufseher ihren Sitz in Crossen, die übrigen Beamten sind in den Kreisen vertheilt. —

Das Haupt-Steuer-Amt besteht zur Zeit aus folgendem Personale:

1. Dem Herr Steuer-Rath Schmieden, Ritter des rothen Adler-Ordens.
2. - - Ober-Einnehmer Benezet.

3. Dem Herrn Hauptamtscontrolleur Freyschmidt.
4. „ „ Haupt-Kassen-Assistent Baake.
5. „ Kassendiener Wegener.

Der hier stationirte Ober-Controlleur ist jetzt der Herr Steuer-Inspector Collani; die vier Aufseher sind die Herren Köppen, Bartsch, Archangeli und Jacob. Thorcontrolleure sind die Herren Dammerow am Oderthore, Bitkner am Glogauerthore und Niedermeier am Steinthore.

7. Das Königl. Rentamt.

Das bisher mit dem Domainen-Pacht-Amte Sorge vereinigt gewesene Rentamt Crossen, ist vom 1. Juli c. an nach der Stadt Crossen verlegt. Die Verwaltung desselben, sowie die Revier-Forstkasse der Reviere Braschen und Crossen und der Deichkasse, welche letztere die Ortschaften von oberhalb dem Amtsdorfe Bindow vorlängst der Oder bis zum Dorfe Nimaschkleba umfaßt, dem Domainen-Rentmeister Herrn Stürmer übertragen worden.

Zum Rentamte Crossen gehören folgende Ortschaften:

1. Amtsfischerei, 2. Berg, 3. Berloge, 4. Bielow, 5. Bindow, 6. Brankow, 7. Braschen, 8. Blochbude, 9. Crauen, 10. Dachow, 11. Deichow, 12. Neubrück, 13. Bensbude, 14. Eichberg, 15. Goscar, 16. Güntersberg, 17. Jähnsdorf, 18. Lochwitz, 19. Merzwiese, 20. Friedrichswalde, 21. Messow, 22. Münchsdorf, 23. Neuendorf, 24. Pfeifferhahn, 25. Pollenzig, 26. Preichow, 27. Schwirze, 28. Gr. Rädnitz, 29. Neurehfeld, 30. Wendisch-Sagar, 31. Sarkow, 32. Seedorf und 33. die Stadt Bobersberg.

8. Die Königl. Wasserbau-Inspektion. Wegebaumeister.

Der Croßner Wasserbaubezirk umfaßt den Züllichau-Schwiebusser Kreis, den Croßner Kreis, den Sorauer Kreis und denjenigen Theil des Gubener Kreises, welcher auf dem rechten Ufer der Neiße liegt, einschließlich die Neiße.

Zur Wasserbau-Verwaltung gehören die strompolizeilichen Angelegenheiten, die Wassercommunication, die Strombau- und Strom-Regulirungs-Sachen, die öffentlichen Brücken, die Fähranstalten, die Deichbau-, Mühlen-, Vorfluths- und Meliorations-Angelegenheiten, so wie sämmtliche fiscalische Wasserbauwerke und die Verwaltung des Croßner Deichverbandes.

Hauptflüsse des Bezirks sind: die Oder, von der Prittag-Tschicherziger Grenze bis zum Einfluß der Neiße, auf 10 Meilen Länge, der Bober von der Dobritsch-Christianstädter Grenze bis zum Einfluß in die Oder, auf 5 Meilen Länge, und die Neiße von Groß-Särchen bis zum Einfluß in die Oder, auf 8 Meilen Länge. Kleine Flüsse im Bezirk sind: der Obra, die Pleiske und die Lubis.

Die Oberaufsicht über das Ganze führt der Königl. Wasserbau-Inspector Herr Naumann, Ritter des rothen Adlerordens. Zur speciellen Beaufsichtigung der Strombauwerke und Deiche an der Oder sind zwei

Unterbeamte angestellt, nämlich ein Buhnenmeister in Tschicherzig und ein Dammmeister in Pfeiferhahn.

Königl. Wege-, Brücken- und Chaussee-Baumeister im hiesigen Bezirke ist Herr Metzke.

9. Militair-Behörde.

Schon seit längerer Zeit ist Crossen der Garnisonort für das zweite Bataillon des 12. Infanterie-Regiments unter dem Kommando des durch ächte Humanität ausgezeichneten Majors Herrn von Wittken. Kapitaine der resp. Kompagnieen sind zur Zeit die Herren von Garn, Heuduck, Metze und von Strauch und Adjutant des Bataillons der Lieutenant Herr von Zawadsky. Außerdem ist die Stadt mit dem Stamme des ersten Bataillons, und der ersten Eskadron des Königl. 12. Landwehr-Regiments bequartirt.

Von den Kämmerei-Gütern.

Die Stadt besitzt von Alters her folgende Kämmerei-Dörfer:

1) Alt-Rehfeld.
2) Rusdorf.
3) Tschausdorf.
4) Hundsbelle.

Sowohl zu Alt-Rehfeld als auch zu Tschausdorf befinden sich Vorwerke, welche verpachtet sind; in Rusdorf und Hundsbelle besitzt die Stadt kein priva-

tives Eigenthum, sondern die dasigen Unterthanen haben nur bestimmte Natural-Dienste an dieselbe zu leisten, welche Leistungen jedoch in Folge der Dienst-Ablösungs-Ordnung inzwischen größtentheils in eine bestimmte, durch Kapitalzahlung ablösliche Geldrente verwandelt worden sind. Bei Tschausdorf hat ebenfalls die Dienstablösung in derselben Art statt gefunden, bei Alt-Rehfeld hingegen ist im Jahre 1836 im Wege des Vergleichs dieselbe in folgender Art zu Stande gekommen:

1) 22 Ganzbauern à 17 Rthlr. excl. des zeitigen Gerichtsschulzen, welcher für jetzt frei ist	357 Rthlr.
2) 10 Halbbauern à 8 Rtl. 15 sgr.	85 "
3) 12 Gärtner à 4 Rthlr.	48 "
	490 Rthlr.

In Alt-Rehfeld besitzt die Kämmerei, außer dem nur aus drei steuerpflichtigen Hufen bestehenden Vorwerke und der vorstehenden Geldrente, kein Eigenthum weiter; bei Tschausdorf hingegen befindet sich eine nicht ganz unbedeutende Niederung, der Oderwald, theils aus Forstgrundstücken, theils aus Wiesen und Hutung bestehend. Nach Abfindung der Servitutberechtigten und Auseinandersetzung mit den Gemeinen zu Tschausdorf und Thiemendorf, und dem Dominio des letztern, wegen der in vielen Theilen des Oderwaldes sonst ausgeübten lästigen Befugnisse, hat seit einigen Jahren an eine bessere Benutzung der der Kämmerei zum servitutfreien Eigenthume verbliebenen Grundstücke gedacht wer-

den können, und es ist in Folge dessen mit dem Verkaufe und der Abholzung vorgeschritten worden. Seit Johannis 1839 ist das Vorwerk Tschausdorf anderweitig und im Allgemeinen vortheilhafter verpachtet. Mit der Abzweigung von 50 Morgen Wiesenwachs im Oderwalde von der Vorwerkshütung wird jährlich regelmäßig fortgefahren, und haben sich die abgezweigten Parzellen bisher befriedigend verpachtet. Wenn gleich die Separation der hohen Feldmark zwischen dem Vorwerk und der Gemeine als beendigt angesehen werden kann, so ist die Ausführung des Separationsplans selbst jedoch bis jetzt aus dem Grunde noch ausgesetzt, weil die Bauergemeine unter sich darüber noch nicht einig ist. Uebrigens sind seit 1824 bis ult. September 1836 nach einem deshalb gefertigten Auszuge in den verschiedenen Separations- und Dienst-Ablösungs-Sachen von Tschausdorf, Hundsbelle, Rusdorf, Alt-Rehfeld, der Stadt-Aue und der Oderwald-Wiesen aus der Kämmereikasse an Kosten die Summe von 3381 Rthlr. gezahlt worden, ungeachtet die wichtigern dieser Angelegenheiten gewöhnlich durch Vergleich beseitigt worden. Es mag hier noch bemerkt werden, daß nach der amtlichen Angabe des Verwaltungsberichts des Magistrats für 1835 und 1836, dem überhaupt diese Notizen entnommen sind, die Kämmerei an Activ-Kapitalien 41615 Rthlr. besaß.

Das Kriegsschuldenwesen. Ablösungen ehemaliger Gerechtigkeiten.

Es ist schon im ersten Theile dieser Geschichte bemerkt, wie bedeutend die Stadt durch die französische Invasion in Schulden gerieth. Nach dem der Königl. Regierung 1815 eingereichten Amortisationsplane betrug die gesammte Schuldensumme 84728; hiervon wurde bis 1836 mehr als die Hälfte abgezahlt, so daß damals 40094 Rthlr. verblieben, welche mit 4 pC. verzinset werden. Außerdem erwuchsen dem Stadt-Vermögen durch die Ablösungen verschiedener ausschließlicher Gerechtigkeiten bedeutende Verbindlichkeiten, diese waren die Brau-, Schuhbank- und Brotbank-Gerechtigkeiten.

1) Es waren überhaupt 148 ablösungsfähige Braugerechtigkeiten hier vorhanden, deren Werth nach der von der Königl. Regierung genehmigten Abschätzung 43000 Rthlr. betrug. Nach der von dem Rendanten dieser Kasse, Herrn Horndrechslermeister F. A. Linde, unterm 27. Februar 1835 eingereichten Rechnung waren 72 Gerechtigkeiten eingelöst mit 20550 Rthlr., so daß noch 76 Gerechtigkeiten einzulösen blieben mit 22450 Rthlr.

2) Der Taxwerth sämmtlicher Schuhbank-Gerechtigkeiten betrug 14556 Rthlr. 6 Sgr. Hiervon sind abgelöst nach der Rechnung des Rendanten der Kasse, Herrn Schuhmachermeister J. G. Galle, vom

10. März 1835 12456 Rthlr. 6 Sgr., und bleiben noch einzulösen 2100 Rthlr.

Der Taxwerth von überhaupt 24 ablöslichen Brotbank-Gerechtigkeiten betrug 5765 Rthlr. 10 Sgr. 11 Pf. Davon wurden 19 Gerechtigkeiten abgelöst mit 4565 Rthlr. 10 Sgr. 11 Pf., so daß verbleiben 5 ablösliche Gerechtigkeiten mit 1200 Rthlr., wie dies die von dem Bäckermeister Herrn Gallus als Rendanten unterm 29. Januar 1835 eingereichte Rechnung darthut.

Es wurden demnach von

43000 Rthlr.	gezahlt		20550 Rthlr.			
14556	= 6 sgr.		12456	=	6 sgr.	
5765	= 10	= 11 pf.	4565	=	10	= 11 pf.
63321	= 16	= 11 =	37571	=	16	= 11 =

Außerdem wurden abgelöst 1835 und 36 vierzehn Braugerechtigkeiten mit 2100 Rthlr.
Zwei Brotbankgerechtigkeiten mit 300 =
2400 =.

Das Librarei-Kassen-Institut. Andere milde Stiftungen.

Dieses Institut ist eines der ältesten der Stadt, und hat eigentlich seinen Ursprung durch Vermächtnisse zum Besten der hiesigen Kirchenbibliothek, welche aber in dem großen Brande zur Zeit des dreißigjährigen Krieges 1631 mit dem größten Theile der Kapitalien verloren ging. Ueber die Verwaltung dieser

alten und spätern Vermächtnisse war eine besondere aus der Geistlichkeit und dem Magistrate bestehende Verwaltungsbehörde. 1622 ward abermals ein Kapital von dem damaligen Bürgermeister und Syndikus deponirt zu einem Stipendium von 30 Rthlr. auf drei Jahre, und dabei bestimmt, daß vorzüglich solche Studiosi berücksichtigt werden sollen, die sich dem Studio der Theologie widmen, so wie sie Dr. Martin Luther gelehrt, auch müssen die Bewerber geborne Croßner sein. Durch sorgfältige Verwaltung ward dieser seit dem dreißigjährigen Kriege, wie gesagt, so zusammen geschmolzene Fond, nach und nach wieder vermehrt, daß derselbe 1817 schon wieder 3050 Rthlr. ausstehende Kapitalien besaß. Seit der Zeit aber hat er sich durch weise Sparsamkeit des Magistrats seit 1817 wiederum um 790 Rthlr. vermehrt, so daß 1835 die Total-Summe sich auf 3840 belief, alsdann aber noch ein baarer Bestand hinzu kam, so daß das Ganze die Summe von 3907 am Ende des Jahres 1836 ausmachte. Andere Einnahmen als die Zinsen von diesen Kapitalien besitzt das Institut nicht. Im Jahre 1832 wurde das Stipendium, welches für jeden Einzelnen jetzt 40 Rthlr. beträgt, an vier studirende Jünglinge und seitdem an mehrere andere verabreicht. Außer den vorher schon bemerkten Bedingungen wird bei Verleihung desselben noch verlangt, daß der Empfänger ein testimonium maturitatis vom Gymnasium und nachher alljährlich von der Universität ein testimonium morum einsende.

Uebrigens werden aus der Librarei-Kasse noch folgende Zahlungen geleistet:

1) zur Kirchenbibliothek jährlich	10 Rthlr.
2) zur Schulkasse für Prämien an die Schüler	25 "
3) an Gehalt für die Rechnungsführung	10 "

Außerdem hatten sich die Schulanstalten zweier neuerer Vermächtnisse zu erfreuen, wovon jedes in seiner Weise gleich wohlthätig ist.

1) Das Legat der Demoiselle Gleissenberg von 200 Rthlr., welches in Staatsschuldscheinen und hiesigen Stadtobligationen angelegt ist, wodurch 265 Rthlr. erreicht wurden und wovon die Zinsen an den jedesmaligen Rektor der hiesigen Stadtschule zur Anschaffung einer Lehrer-Schulbibliothek gezahlt werden.

2) Das Legat der verstorbenen Frau Oberamtmann Fuß über 100 Rthlr., wovon die Zinsen zur Anschaffung von Büchern für arme Schulkinder bestimmt und verwendet werden.

Der Vermögenszustand des St. Georgen-Hospitals ergiebt aus der Rechnung pro 1836:

1) an baarem Bestande	262 Rthlr.	25 sgr.	6 pf.
2) an Activ-Capitalien	15565 "		
3) an Resten	6 "	14 "	5 "
Summa	15834 "	9 "	11 "

Es schuldet dagegen der Contributionskasse einen Rest von 275 Rthlr., verzinslich mit 3 pC., als Ueberrest eines Kapitals von 3000 Rthlr., welches

von letztgedachter Kasse zur Bezahlung der Kaufgelder für die 1826 von Seiten der Stadt an sich gekaufte Bothendorfer Mühle erborgt worden. Es ist das St. Georgen-Hospital, welches, wie an seinem Orte gezeigt worden, 1380 gegründet wurde, für 36 Stadtarme bestimmt.

Außerdem werden von dem jedesmaligen Superintendenten und dem Magistrate noch fünf Legate verwaltet, nämlich 1) das Ernstische mit 50 Rthlr., 2) das Gryphische von 150 Rthlr., 3) das Schmiedensche von 100 Rthlr., 4) das Kletschkesche von 100 Rthlr. und 5) das Güntersche von gleichfalls 100 Rthlr.

Oeffentliche Vergnügungen.

Die Kunst hat in der Umgegend Crossens wenig gethan und konnte auch nur wenig der Räumlichkeit wegen thun. Einen desto reichern und schönern Schmuck hat die Natur über die romantisch schöne Gegend ausgegossen. Köstlich ist die Aussicht von den Höhen der einzelnen Weinberge auf die Stadt und das Oder- und Boberthal. Viele dieser Weinberge sind öffentliche Gärten zur Aufnahme von Gästen und zum Genusse des vaterländischen Getränks eingerichtet. Unter allen Weinbergsanlagen von der Stadt aber verdient der Silberberg durch Großartigkeit und Pracht einer ehrenvollen Erwähnung, wodurch sich der jetzige Besitzer, Herr

Maurermeister Rüdiger, ein Recht auf dankbare Anerkennung aller Croßner erworben hat.

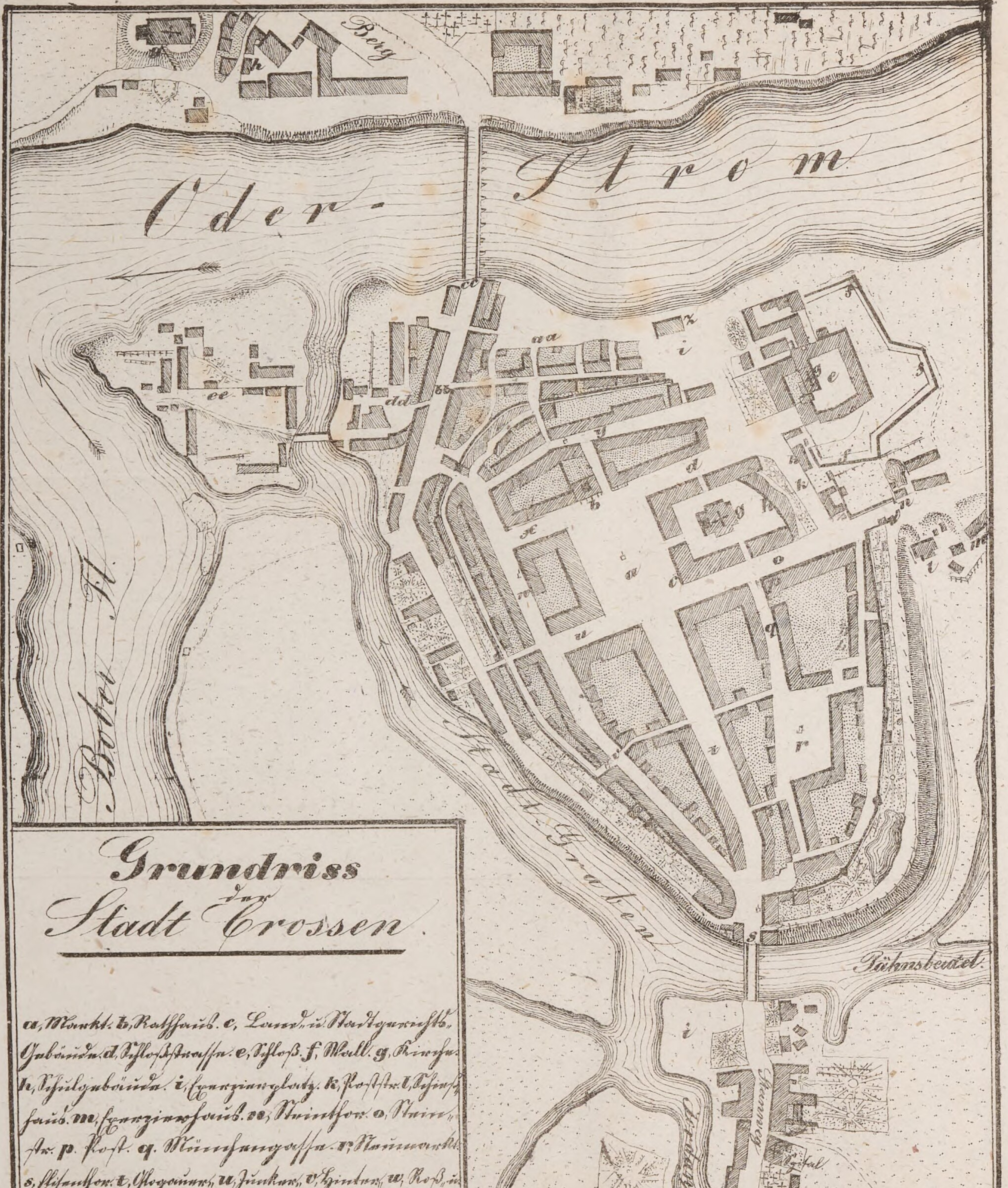
Bei weitern Spaziergängen bieten das Dorf Hundsbelle am Ufer der Oder, wo sich mehrere Gastetablissements befinden, auf der Chaussee nach Grünberg der Gasthof zum goldnen Löwen, dem Hrn. Amandus Pappelbaum gehörig, und auf der Chaussee nach Frankfurth das Gasthaus zum deutschen Hause Ruhepunkte und Restaurationen.

Und somit, werther Leser, schließe ich diese Rede. Wenn ich nicht mehr gesagt habe, so verzeihe, weil ich nicht mehr sagen konnte. Also lebe wohl und nimm es gütig auf, das Werkchen.

Nachfolgende Druckfehler, welche sich eingeschlichen haben, bitten wir im Texte zu verbessern.

Seite	8	Zeile	13	v. o.	lies	Ilias statt Ilius.
=	28	=	2	v. u.	=	Andechs st. Andachs.
=	31	=	9	v. o.	=	Sanctorum st. Sandtorum.
=	52	=	4	v. u.	=	Selbstbewußtsein st. Selbstbewußt.
=	55	=	7	v. u.	=	Selbstgeißlern und Kreuzbrüdern.
=	59	=	15	v. o.	=	Rumpold st. Rumgold.
=	111	=	15	v. o.	=	Heergerath st. Hausgeräth.
=	118	=	1	v. o.	=	sotten st. sotteten.
=	134	=	11	v. u.	=	daß manche st. daß er manchen.
=	138	=	4	v. o.	=	nach Crossen st. Crossens.
=	138	=	16	v. o.	ergänze	nach Tochter: Hochzeit.
=	224	=	13	v. o.	lies	Kanzlist st. Copist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Str. v. J. C. Rieß i. Crossen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wedekind, Eduard Ludwig,

Geschichte der Stadt und des Herzogthums Croßen Mit einer lithographirten Ansicht und einem Grundriß der Stadt

Crossen [1839]

Bor. 202 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014409-8